Polon.
5e

Betrachtungen,
über
den gegenwärtigen Zustandt,
in Pohlen,

Polon: 5 e

Polon. 5 c

uh

Freymüthige Betrachtungen

über

den gegenwärtigen Zustand

in Polen,

worin besondre Merkwürdigkeiten,

welche die Dissidenten daselbst betreffen,

angeführet werden;

Wobey vornemlich gezeiget wird,

daß eine

heilsame Verbesserung der Schulen

das sicherste Mittel ist,

das verfallene Christenthum wieder aufzurichten,

den veralteten Ruhm zu verneuen, und den

verderbten Flor des Landes wieder

blühend zu machen.

Angestellet

von

einem offenherzigen Polen.

Frankfurt und Leipzig,

1770.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verehrer der göttlichen Wahrheit, Liebhaber der ächten Freyheit!

Euren erleuchteten Augen unterwerfe ich diese wenige Blätter zur Beurtheilung. Ich habe mich bemühet, meine darinnen gethane Vorschläge, soviel möglich, auf die göttliche Offenbarung und auf eine gesunde Vernunft zu

gründen. Nach diesen beyden Regeln verlange ich auch beurtheilet zu werden. Verächter der göttlichen Wahrheit, und niedrige Menschenknechte, welche die heil. Schrift nicht zur einzigen Richtschnur des Glaubens und Lebens annehmen, sondern von Vorurtheilen verblendet, und von Menschenfurcht und Satzungen gefesselt sind, halte ich nicht für meine Richter. Euch Verehrern der göttlichen Wahrheit, widme ich diesen kurzen Abriß, euch Liebhabern der ächten Freyheit, welche die von Gott geschenkte Landes- und Gewissens-Freyheit nicht zum Deckel der Bosheit, sondern vielmehr zur weiteren Ausbreitung der Ehre Gottes, und zu freyerer Uebung der wahren Gott-

seligkeit

seligkeit anzuwenden suchen. Von euch bin ich versichert, ihr werdet mit mir gute Schulen für das nächste Mittel halten, das Wohl unsers Vaterlandes zu befördern; denn daran hat es bisher hauptsächlich in Polen gefehlet, und doch ist ohne dasselbe alle andere Mühe vergebens. Denn ob es zwar zur Rettung des ganzen Cörpers gehöret, wenn hier und dort ein faules Glied abgelöset wird, so ist das doch noch nicht hinreichend zu dessen völliger Genesung, wenn ihm nicht innerlich durch bewährte Arzeneyen beyzukommen ist. Ein geschickter Arzt pflegt wohl freylich auch gewaltsame Mittel zu gebrauchen, um das wilde Fleisch wegzubeitzen, und den Unrath mit Gewalt weg-

zuschaffen; allein, wenn die Causa morbi,„ der rechte Grund der Krankheit, nicht gehoben, und materia peccans; wie in Frankreich, Spanien, Portugall, Neapolis, Sicilien u. a. m. geschehen, ohne Verzug weggeschaffet wird; so kann die Heilung des Cörpers nicht lange Bestand haben. Ich habe hierinnen nach meiner Einsicht geurtheilet, daß der Mangel an guten Schulen eine von den vornehmsten Ursachen des verderbten polnischen Staatskörpers sey. Ich habe gezeiget, wie dieses Uebel schon längst eingesehen worden, und wie man sich, solches zu heben, auch schon oft in Polen bemühet; allein man hat diese kräftige Arzeney niemals recht anbringen können. Es hat

sich

sich noch niemand finden wollen, diesem eigensinnigen Patienten die Hände zu halten, und ihm zu seinem eigenen Besten, dieses bewährte Mittel einzugeben. Vielleicht ist anitzt dieser glückliche Zeitpunct. Meine hier gethane Vorschläge haben bloß eine gute Meynung und Liebe zu meinem Vaterlande zum Grunde, und ich will sie für weiter nichts, als für eine Ermuntերung anderer Patrioten, zu besserer und weiterer Ausführung dieses vorgeschlagenen Mittels, die Wohlfahrt ihres Vaterlandes zn befördern, gehalten haben. Erlange ich diesen Endzweck, so soll das Vergnügen, welches ich über den blühenden Wohlstand desselben empfinden werde, meine einzige Belohnung seyn.

Gott

Gott aber, der beste Arzt, heile alle Gebrechen auch dieses Landes durch sein Wort, welches alles heilet! Er heilige uns in seiner Wahrheit: denn sein Wort ist die Wahrheit! Er, als ein Gott des Friedes, zertrete den Satan unter unsere Füße in kurzem. Amen!

Das

Erstes Capitel.

Von der Wohlfahrt des Landes, wie dieselbe durch gute Schulen entstehet.

Die erste Quelle, aus welcher die Wohlfahrt eines Landes entspringet, ist eine gute Erziehung der Kinder. Ich darf über diesen Satz keine weitläuftige Beweise führen; die Schrift, die Vernunft und die Erfahrung wird für mich reden. Gott versichert dort einen Abraham seines gnädigen Wohlgefallens, und des darauf sich gründenden Wohlergehens seiner Nachkommen, daß er seine Kinder gut, das ist, nach seinen Geboten, lehren und erziehen würde. 1 B. Mosis XVIII, 19. Er wird ein groß und mächtig Volk werden, und in ihm sollen alle Völ-

ker auf Erden gesegnet werden. Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege halten, und thun, was recht ist, auf daß der HErr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheissen hat. So lange seine Nachkommen diese gute Erziehung nachahmten, ging es ihnen wohl: sobald sie aber die Gebote Gottes ihren Kindern nicht mehr einschärften, nach dessen Befehle 5 Mos. XI, 19. Lehret diese Worte des Gesetzes eure Kinder, daß du davon redest, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest und wenn du aufstehest &c.; sondern sie dem Moloch opferten, zur Abgötterey, und sie zu unvernünftigen heydnischen Sitten anführten, und durch diese fabelhafte Religion das geoffenbarte und natürliche Licht in ihnen verdunkelten; so verfolgte sie alles Unglück mit Haufen, sie wurden ein Spott ihrer Nachbarn, und ein Greuel aller Völker.

Selbst die Heyden, welche einen rechten Gebrauch des freyen Willens im Irdischen machten, und dem noch überbliebenen Lichte der Vernunft folgten, sahen es ein, wie viel an einer guten Erziehung der Kinder gelegen, wenn ein Volk, ein Land, oder eine Republik in die Höhe kommen, und nicht der Verachtung seiner Nachbaren ausgesetzet werden soll. Was machte die kleine griechische Republiken so berühmt und mächtig, als daß sie zu Athen, Lacedämon und andern Orten gute Schulen hatten, aus welchen sie weise Räthe, kluge und tapfre Generals zogen. Plutarch in seinem Buche von der Kinderzucht

zucht führet hiervon solche herrliche Gedanken, die ihn als einen Heyden weit übertreffen. Er suchet den Ursprung verzogner Kinder gleich in der ersten Muttermilch, und hält es der Vernunft zuwider, daß eine gesunde Mutter, welcher Gott eben darum eine doppelte Speisekammer an ihre Brust gebauet, um ihre Geburt selber daraus zu nähren, gleichwohl selbige einem fremden, meistentheils liederlichen und geilen Weibsstücke übergiebet, von welcher die zarte Jugend, mit der unreinen Milch zugleich alle ihre böse Lüste und Begierden mit einsauget. Eine Mutter aber, spricht er, nähret ihr eigen Kind mit einer viel zärtlicheren Liebe (συμπαθέςερον). Es ist ihr nicht gleichgültig, ob das Kind weinet oder lachet, eigensinnig oder fromm ist: sondern sie empfindet zugleich den Schmerz und das Vergnügen des Kindes, als ihres eigenen Fleisches. Sie sorget so viel möglich, daß das Kind bald bey der Muttermilch von dem Eigensinn abgezogen, und zur Tugend gewöhnet werde ꝛc.

Diese so gemein gewordene Ammenzucht unter den Christen, ist auch mehr als jemahls bey den polnischen Kindern eingerissen. Aus allzugroßer Liebe zur Bequemlichkeit und Wollust, übergibt man seine Leibesfrucht einer verhurten Metze, und steckt in dem falschen Vorurtheile: es sey pöbelhaft, dem Kinde seine mütterliche Liebesbrüste darzureichen.

Das ist die erste Art von schlechten Schulen, in welchen die Kinder durch zornige Minen, funkelnde Augen und unverschämte Geberden von ihren Ammen unterrichtet werden; den ersten Grundstein zu

ihrem künftigen Eigensinne legen, und unter der gewöhnlichen alten Weiberzucht durch beygebrachte Mährlein, dem Aberglauben, und dem darauf folgenden Unglauben unvermerkt einen Altar bauen.

Es ist lächerlich, fährt Plutarch fort, daß man in fernerer Erziehung der Kinder sogar leichtsinnig ist, und ihnen gemeiniglich ungeschickte und liederliche Lehrmeister setzet. Wenn man geschickte Leute hat, so nimmt man die besten davon zur Kaufmannschaft, zum Ackerbau, zum Hauswesen ꝛc.; wenn man aber einen Saufaus und Taugenichts hat, dem übergibt man die Kinder. Warum? weil man zu geitzig ist, einem rechtschaffenen Menschen für den Unterricht seiner Kinder eine gehörige Besoldung zu geben. Daher fertigte der weise Aristippus jenen geitzigen Vater sehr artig ab, welcher ihn fragte: wie viel er für den Unterricht seines Sohns fordere? Tausend Drachmen (d. i. 250 Rthlr.) sprach Aristippus. Das ist sehr viel, sagte der Vater. Für tausend Drachmen könnte ich mir ja einen Leibeigenen kaufen! So wirst du alsdenn zwey Sclaven haben, antwortete Aristippus, deinen Sohn, und den du für die tausend Drachmen gekauft hast.

Man glaubt, sein Vermögen wegzuwerfen, wenn man es der Nachwelt zum Besten, und seiner Familie zu Ehren, anwenden soll. Was haben aber hernach solche Eltern von ihren Kindern, die sie so schlecht erzogen, und noch schlechter unterrichtet haben, für Freude? Wenn ihre Kinder mannbar worden, alle vernünftige Lebensart verachtet, und sich in die Sclaverey der Wollüste gestürzet, alsdann überfällt

sie

sie eine allzuspäte Reue, daß sie ihre Kinder nicht besser erzogen, und das lasterhafte Leben derselben erwecket den Eltern einen rechten Herzenskummer rc. So redet ein Heyde, dessen gesunde Vernunft, in in diesem Stücke gar nicht mit der Schrift streitet, sondern vielmehr ein Beweis ist, wie auf der Tafel seines Herzens gleichsam noch einige Grundstriche von dem anerschaffnen göttlichen Ebenbilde stehen geblieben.

Ich führe das Exempel dieses Heyden, welchen ich leicht mehrere an die Seite setzen könnte, darum an, weil man in Vergleichung jenes Weltalters, da noch Finsterniß das Erdreich bedeckte, und Dunkel die Völker, mit den itzigen erleuchteten Zeiten, seine Kinder noch meistentheils schlechter als heydnisch erziehet. Man erziehet die Kinder nicht nach der Schrift; nicht in der Erkenntniß des wahren Gottes, wie er nach seinem Willen zu verehren und wie man Ihm dienen soll; nicht nach einer gesunden Vernunft, wie er ein nützlicher Bürger der menschlichen Gesellschaft seyn solle. Mit einem Worte, viele Eltern erziehen ihre Kinder nach ihren viehischen Wollüsten, welche ganze Familien und Völkerschaften in den tiefsten Abgrund des Verderbens versenken.

Zweytes Capitel.

Von den schlechten Schulen in Polen überhaupt, und denen daher entstandenen betrübten Folgen.

Die Erfahrung bestätiget es, leyder! wohl allenthalben, wie schlecht es in den itzigen Zeiten um die Kinderzucht in den meisten christlichen Landen stehet. Viele redliche Gottesgelehrte haben deswegen schon längst dawider geeifert, und es sind niemahls mehr Schriften zu Verbesserung der Kinderzucht herausgekommen, als eben in diesem Jahrhunderte: zum Zeugnisse, daß das Verderben derselben sehr groß sey. Wie groß aber ist nicht das Verderben der Kinderzucht in unserm Polen! Keine von den christlichen Religionen dieses Landes ist von diesem in allen Ständen sich ausbreitenden Uebel befreyet. Von der Römisch-Catholischen brauche ich weiter keinen Beweis auf itzige Zeiten, als den weisen Monitor, eine in Warschau in polnischer Sprache verfertigte, und von einem evangelischen Prediger ins Deutsche übersetzte Wochenschrift. Dieser unpartheiische Zeuge führet an vielen Orten, sowol über die schlechte Erziehung der Kinder zu Hause, als in den Schulen, die bittersten Klagen; doch zielet er mit seinen Erinnerungen mehr auf die Hohen und Edlen, als auf die Niedern des Landes, deren doch eine ungleich größere Anzahl ist als der Ersteren. Eine geistliche Staatskunst ist es, daß bey

bey denen Vornehmen gemeiniglich kein anderer Grund ihres Christenthums geleget wird, als das falsche Vorurtheil: Wir sind die alte Religion, und wer nicht unserer Religion ist, der ist ein Ketzer, den müssen wir verfolgen und drücken, so bauen wir uns eine Stuffe in dem Himmel. Das ist der Hauptinhalt ihres ganzen Catechismus, welcher ihnen von Jugend auf von ihren geistlichen Lehrern ins Herz gepräget wird, und aus welchen alles lieblose, gehäßige und aufrührische Wesen gegen die letzteren Reichstagsschlüsse vom Jahre 1768, seinen ersten Ursprung hat. Die Bibel, als der einzige wahre und göttliche Grund des christlichen Glaubens, und worinnen sie so oft zur Liebe, dem Ordenszeichen wahrer Christen, ermuntert werden: Liebet euch unter einander, Joh. XIII, 34. 35. 1 Joh. III, 23. c. IV, 20. ꝛc. ist bey ihnen ein unbekanntes und verbotenes Buch. Wie schlecht ist aber das Christenthum ohne die Liebe, und was hat solches für einen großen Einfluß auf das Wohl und auf den Verfall eines Landes, wenn sowol die allgemeine Menschenliebe, als eheliche Liebe, die bequemsten Mittel zur Aufnahme und Bevölkerung eines Staats, verachtet werden? Die fürstlichen, gräflichen und adlichen Familien, aus welchen ihrer viele den geistlichen ehelosen Stand zu erwehlen gezwungen und in der Jugend überredet worden, werden geschwächet, ihr Vermögen und Güter, Städte und Dörfer an die müßige sogenannte Geistlichkeit verschwendet, welche es theils mit Huren, Fressen und Saufen verschlinget, theils nach Rom schicket, und

theils in ihren Klösterkellern verstecket, zum gemeinen Wohl des Landes aber wenig oder nichts davon anwendet. Die Quelle dieses Uebels ist der Mangel guter Schulen, darinnen die Furcht des HErrn, welche aus dem Worte Gottes entspringet, der Weisheit Anfang seyn sollte.

Werden die Adlichen etwa in den wenigen Schulen welche sie noch haben, besser in weltlichen oder irdischen Wissenschaften unterrichtet? Keinesweges, Sie lernen ein wenig Küchenlatein, Rhetoric, Poetic ꝛc. wie sie es nennen, das sind ihre höchsten Studia bey den allermeisten, sehr wenige ausgenommen, welche es etwan höher bringen. Philosophische Wissenschaften, eine gesunde Logic, Mathesis, Militaris, Civilis, Arithmetic, Astronomie, Geographie, Historie ꝛc. das sind bey ihnen theils unbekannte, theils seltene Dinge. Warum? Ihre Schullehrer und Privat-Hofmeister wissen selbst nichts davon. Haben die ersteren was von der Aristotelischen Philosophie erschnappet, und können einige falsche Syllogismos machen; können die andern die polnische Sprache, so wie sie der Bauer redet, und ein wenig Latein lesen und schreiben, so sind es schon große Lichter. Wo soll alsdenn bey dem Adel eine wahre Frömmigkeit ohne Gottes Wort, ein aufgeklärter Verstand ohne gründliche Philosophie, eine Kriegeskunst ohne Geometrie, eine Kenntniß ihrer Freunde und Feinde, ja ihres eigenen Landes, ohne Historie und Geographie herkommen? Die alten Zeiten sind gar nicht mit den neueren in Vergleichung zu ziehen, daß man sagen

wollte:

wollte: es ist immer so in Polen gewesen, und Polen war doch mächtig. Dazumal brauchte man die Kriegeskünste nicht, welche in den neuern Zeiten nöthig sind; da aber solche in der ganzen Welt, und bey unsern Nachbarn aufs höchste gestiegen; so kann ein Staat ohne dieselbe nicht bestehen, oder seine Freyheit muß sich in eine Sclaverey verwandeln. Geld und Volk wird ohne Kriegeskunst wenig ausrichten, wovon die Podolischen Kriege das neueste Exempel abgeben. Man hatte Geschütze und Pulver genug; allein, wie viel waren derer, welche die Wissenschaft besaßen, das Geschütze zu regieren und zu richten? Man mußte daher vor einem vierfach schwächeren, aber im Kriege geübten Haufen, bey dem ersten Angriffe fliehen; und so ging es bey jedem andern Anfalle, man wurde wie die Spreu vom Winde zerstreuet. Was ist die Ursache dieser Schwäche? Der Mangel an guten Schulen und Ritter-Akademien, wozu die reichen Klöster und Abteyen Anfangs gestiftet worden, um eine gewisse Anzahl Adeliche darinnen umsonst zu unterhalten, und in allen adlichen Tugenden zu unterrichten. Allein, diese reiche Klöster-Einkünfte werden zu einem ganz widrigen Endzweck verwendet. Die Aebte, als geistliche Väter, führen davon entweder einen Fürstlichen Staat, oder verprassen sie mit ihren Mönchen durch ein wollüstiges Leben, oder lassen es, wie jener Schalk, im Schweißtuche ungenutzet liegen. Der junge Adel bleibt demnach unwissend, sowol in Kriegs- als in andern dem Vaterlande ersprießlichen Wissenschaften. Denn die wenigen, die in ausländi-

schen Diensten stehen, sind gegen die große Menge des polnischen Adels gar nicht zu rechnen. Der mitlere, nemlich der Bürgerstand, wird ja wohl noch in den meisten Städten im Lesen und Schreiben unterrichtet, und erlanget mit dem Adel, von der Religion gleiche Grundsätze; allein, er bekommt doch in ihren elenden Schulen, da weder die Rechnungs- noch Zeichnungs- noch Meßkunst getrieben wird, keinen aufgeklärten Verstand, noch geübte Sinnen, richtig zu denken, weil ihre Lectionen meistentheils nur das Gedächtniß, nicht aber den Verstand beschäftigen. Daher haben wir hier zu Lande wenig oder gar keine Landmesser, ob wir gleich in unsern weitläuftigen, fetten und doch hin und wieder wüsten und unbrauchbar liegendem Lande, mehr als in einem Reiche Europens, auszumessen hätten. Wie manche Graben, zur Gemeinschaft der Flüsse und Flor des Handels, zu Austrocknung der vielen Sümpfe und Moräste, wie manche schöne Mehl- Walk- und Schneidemühlen, zum Nutzen vieler Profeßionen, ja wie manche vortrefliche Dämme und Teiche könnten hier und dort gemacht und angelegt werden; wenn nicht ein so großer Mangel an solchen Leuten wäre, die sich auf die Meßkunst und den Fall der Wasser verstünden? Soll nur ein mittelmäßiges Haus gebauet oder ein Wagen gemacht werden, so muß Zimmermann, Maurer und Wagner, oder der Wagen selbst, hundert und mehr Meilen weit aus andern Ländern geholet, und das Geld dahin verschleppet werden. Der Grund des Mangels dieser und anderer Künstler liegt an den Schulen, in

welchen

welchen der Knabe nicht den geringsten Riß zu machen angewiesen wird. Gleichwol konnten in keinem Lande eher, als in Polen, die zu solcher Unterweisung benöthigten mathematischen, astronomischen, mechanischen 2c. Instrumente in die Schulen zum allgemeinen Gebrauche der Jugend angeschaffet werden; weil die Jesuiter, welche die meisten Schulen im Lande an sich gerissen, hierzu, wie z. E. in der Woywodschaft Posen, Fürstliche Güter besitzen. Allein, der wesentliche Nutzen des Landes ist ihr geringster Kummer. Es ist demnach die bürgerliche Nahrung aus diesem Grunde sehr geringe. Der Künstler ziehet das Geld aus dem Lande, weil wir keine oder doch sehr wenig Einheimische haben. Der inländische Kaufmann muß seine Waaren theuer verkaufen, weil die rohen aus dem Lande gehen, und er dem Ausländer erst das Zurichte-Lohn dafür doppelt bezahlen muß, wovon viel tausend Menschen im Lande leben und das Ihre zu Unterhaltung der Republik beytragen könnten, wie solches der Monitor sehr weitläuftig zeiget. Die Ursache so weniger Künstler, guter Handwerker und Bürger, liegt in dem Mangel guter Schulen.

Nun fragt sichs: wo sollen die Menschen herkommen, die rohen Waaren alle zu verarbeiten, wie der Monitor erinnert, da es in Polen ohnedem an Leuten fehlet, welche dem Ackerbau und der Viehzucht gehörig vorstehen können?

Die Antwort hat der weise Monitor bey sich behalten. Ich glaube aber, sie ist leicht zu errathen. Den Nachbaren könnte man ganz gerne die

Hälfte

Hälfte der rohen Waaren überlassen, und hätte doch an der andern Hälfte, die im Lande verarbeitet würde, überflüßig genug, die Einwohner des Landes zu versorgen, zu kleiden und zu sättigen. Leute oder Künstler zu Verarbeitung der Waaren aus andern Landen, ohne Bewilligung des Landsherrn, herauszuziehen, ist weder erlaubt, noch im Ganzen möglich. Wenn man aber gute Freundschaft mit den benachbarten Königen hielte, wie Salomo mit dem Könige zu Tyrus, so würde man auch eine gewisse Anzahl solcher Künstler zu überlassen nicht abschlagen, welche in der Bau- und Kriegeskunst erfahren, in Gold und Silber, Erz und Eisen arbeiten und andre unterrichten könnten. 1 B. der Kön. V. und VII. Das andere Mittel aber zu Vermehrung der Arbeiter in Städten und Dörfern, ist, offenherzig geredet, dieses: Die überflüßigen, unnützen vielen Ordensleute müßten wenigstens vermindert, oder wo möglich, gar abgeschaffet werden; es würden in kurzer Zeit viele tausend tragbare Bäume, oder dem Lande nützliche Arbeiter, dafür aufwachsen. Es ist schon Verlust genug für ein Land, wo die Seculares unverheiratet bleiben müssen: denn man kann, nach einer genauen Rechnung, nicht nur von den Kindern der Gelehrten wiederum die künftigen Stellen und Aemter der Gelehrten besetzen, sondern hat noch einen reichen Ueberschuß zu andern nutzbaren Künstlern und Arbeitern des Landes. Dis alles aber schlägt in einem Lande zurück, wo man wider die Schrift und Vernunft den Geistlichen die Thür zur ehelichen Fortpflanzung verschliesset, als

welchen

welchen alsdann der Verfall der Schulen nicht sehr zu Herzen gehet, weil sie keine Jugend in den Schulen haben, die NB. von ehelichen Herzen entsprossen. Die Jesuiter, deren gefährliche Lehrsätze zwar längst bekannt, aber itzt erst durch ein göttliches Gerichte recht offenbar worden, würden wohl die ersten seyn, welche man, nach dem Exempel anderer Königreiche und Länder, in Portugal, Frankreich, Spanien und Italien, abschaffen könnte: denn hier ist nebst denen Ursachen, welche jene Monarchen dazu gedrungen, noch diese, daß die Jesuiter zwischen den Römischen und Dissidenten einen beständigen Streit erregen und unterhalten. Es hat es schon ein redlicher Pole im Jahre 1607. in einer lateinischen Schrift sehr gründlich gezeiget, daß dieser Orden eine rechte Pest des Staats sey, daß sie Glieder und Haupt in einer Republik gegen einander aufhetzen, und ihrer Landes-Obrigkeit niemals treu sind. Solches bewiesen Sie auch dazumal mit Venedig in der Streitigkeit mit dem Pabst, der sie in den Bann gethan, weil sie ihr Recht auf Ferrara ausüben wollten. Da alle alte Geistlichkeit und Ordensleute den Bann des Pabsts vor ungültig erklärten, so hielten ihn die Jesuiten, als Leibeigne des Römischen Stuhls, für gültig. Es führt der Autor alle ihre Ränke an, die sie schon damals in Polen gespielt, wie sie sich in alle Regierungen gemischet, die Constitutiones verspottet, in welchen man ihrer unumschränkten Gewalt Einhalt gethan hat, und der Republick mit ihren scharfen Schwerdtern der Bosheit und List mehr schaden würden, als die Creutzritter mit ihren

Kriegsschwerdtern. Daher urtheilet er auch ganz recht: es wäre umsonst, sie einzeln auszutreiben oder einzuschränken, weil alle für einen und einer für alle stünden: sondern man müsse sie, wie die Creutzritter, mit Strumpf und Stiel ausrotten. Denn, spricht der Autor, sie machen sich kein Gewissen, das Versprochene zu brechen; wie sie denn 1593 zwar den Polen angelobet, sie wollten sich in keine weltliche Sachen mischen, allein so wenig gehalten, daß alle Reichstage und Reichsschlüsse entweder nach ihrem Willen geschlossen oder verhindert wurden ꝛc. Die Schrift ist werth, von jedem Patrioten seines Vaterlandes, besonders zu den itzigen Zeiten, gelesen zu werden, und führt den Titel: Consilium de recuperanda & in posterum stabilianda pace Regni Poloniæ, in quo demonstratur, pacem nec constitui nec stabiliri posse, quam diu Jesuitæ in Polonia maneant. Ad Illustres Regni Poloniæ Proceres, Conversum ex Polonico in Latinum. Anno VenetI ConsIDerant PapaM. Das ist: Ein treuer Rath, den Frieden im polnischen Reiche wieder zu erlangen und aufs Künftige zu bevestigen: darinnen gezeiget wird, daß so lange ein Jesuit in Polen bleibet, weder Ruhe und Friede in Polen gemacht noch bevestiget werden könne. Den hohen Ständen des Reichs übergeben, und aus dem Polnischen ins Lateinische übersetzt, 1607; da die Venetianer ihr Bedenken über den Pabst hatten.

So schlecht aber die Schulen der römischen Kirche von dem Adel und Bürgerstand sind, zum unaussprechlichen Nachtheil des Landes; so bejammerns-

merkwürdig ist der Unterricht der Bauren und Unterthanen auf dem Lande. Diese arme Sclaven müssen mit ihrer sauren Ackerarbeit und Viehzucht, sowol ihren weltlichen als geistlichen Oberherren den Reichthum aus der Erde hervorbringen, wie die Mohren in Amerika. Sie werden nicht viel besser geachtet als das unvernünftige Vieh. Man verschenkt sie und verkauft sie an andre nach eignem Gefallen. Bey den geringsten Verbrechen werden sie von ihrer Herrschaft oder ihren Amtleuten mit hundert, ja zwey, drey und mehr hundert Schlägen, bestraft, unter welchen sie oft ihren Geist aufgeben, oder doch ungesund werden, welches der Polnische Monitor seinen Landsleuten ebensfalls sehr vorübel hält. Woher rührt aber dieses barbarische Verfahren dieser Herren gegen ihre ihnen von Gott anvertraute Unterthanen? Daher, weil sie nichts vom göttlichen Worte oder Gebothe wissen: Wenn man dem Missethäter 40 Schläge gegeben hat, soll man ihn nicht mehr schlagen ꝛc. 5 B. Mos. 25, 3. Ich glaube, man kann einen Boßhaftigen, der den Tod nicht verwirket, mit 40 Schlägen wehe genug thun, und noch vielmehr denjenigen damit abstrafen, welcher aus Versehen oder Uebereilung gesündiget hat. Gott, der den Zorn der Mächtigen am besten kennt, hat mit dieser abgemeßnen Strafe, als ein Liebhaber des Lebens, dem menschlichen Eifer ein Ziel setzen wollen.

Diese Sclaverey der Bauren aber wird durch ihre tiefe Unwissenheit vermehret, und durch die harte Knechtschaft ihrer Seelen unterstützet. In hundert

hundert Polnischen Dörfern werden wohl kaum 2 bis 3 Menschen angetroffen werden, welche einen Buchstab in einem Buche lesen können. Von der Bibel will ich gar nicht sagen, weil solche verbothen, und der Jesuite Nicolaus le Maire, nach denen von ihm verdrehten Worten Christi, Matth. 7, 6. die Layen den Hunden vergleichet, welchen man dieses Heiligthum nicht vorwerfen solle, wie sein Buch: Sanctuarium profanis occlusum, bald auf dem Kupferblatte anzeiget. Sind diese arme Landleute nicht gleich den Schaafen, die keinen Hirten haben; die, da sie keine Schulen, auch keine Erkenntniß von dem wahren Gotte, seinem Willen, Werken und Wohlthaten haben, vielweniger von der durch Christum erworbnen Gerechtigkeit, Heiligkeit und Seligkeit etwas wissen können? Die traurige Erfahrung bezeugt es täglich, wie sehr ihre Sinnen verblendet sind. Mehr als einmal habe ichs gesehen, daß ein Schwarm solcher Polnischer Bauren, welche, nachdem sie sich in der Faßnacht berauschet, mit ihrer Musik um das Crucifix herum tanzten und sprachen: Wir müssen unserm Herrgott auch ein Ständchen bringen, damit er nicht böse darüber wird, daß wir uns besoffen haben. So wird die Geschichte vom gegoßnen Kalbe 2 B. Mos. 32. noch immer in Polen wiederholet, worüber doch Gott so sehr erzürnte. Denn die Juden waren auch so dumm nicht, daß sie das Bild und Gold des Kalbes angebethet hätten, sondern stellten sich darunter Gott vor, wie die klugen Papisten dieses erklären, allein eben diese

Vor=

Vorstellung wurde bestraft. Es ist zwar hier nicht mein Amt, ausdrücklich von dem Bilder- oder Götzendienste zu reden, weil dieses einer mit von den Hauptirrthümern der ganzen Römischen Kirche ist; weil er aber doch in keinem Lande so grob als in Polen getrieben wird, so will ich gelegentlich dabey, zur Ehre des allein anzubetenden Gottes, einige Anmerkungen machen. Denn dieser spricht ausdrücklich: Ich will meine Ehre keinem Andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen. Wie wenig wird aber dieser dreyeinige wahre Gott angebetet, wenn man einen Polen öffentlich und in seiner Schlafkammer beten höret. Kann er sein Ave Maria und Paternoster ohne Verstand herplappern, so ist er schon sehr gelehrt und fromm; ein halber Heiliger aber ist er, wenn er Morgens und Abends alle Heiligen nebst der gebenedeyten Jungfrau Maria anbeten, und denenselben sein zeitliches und ewiges Glücke, seinen Leib und Seele befehlen kann, wie ich eine Polnische Mutter oft ihren Kindern also vorbeten gehöret. Doch was ist es Wunder, bey diesen einfältigen Leuten, da die, welche Gelehrte vorstellen wollen, in eben der Blindheit stecken. Mehr als einmahl habe ich diesem und jenem Jesuiter-Studenten aus seinem gedruckten Gebetbuche beten sehen, in welchem meist Gebete an die gebenedeyte Jungfrau Maria zu finden, und unter andern ungebührlichen Titeln ihr auch dieser gegeben war: O quarta Trinitatis Substantia! Wo hat die h. Schrift, wo haben die ältesten Patres jemals diese Sprache geführet, und 4 Personen in der Gottheit

verehret und angebetet? Ist das nicht ein Seelen-verderblicher Irrthum in den ersten Grundartikeln des christlichen Glaubens? Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und denn du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Joh. 17. Wer giebt aber dem einfältigen Volke zu solchen Grundirrthümern Anlaß? Ist es nicht der sogenannte heilige Vater selbst, welcher diese Abgötterey bestätiget, und die geheiligte Jungfrau Maria Christo an die Seite setzet? Daß also die göttliche Verehrung der Mutter Christi, und die mit ihr getriebene Abgötterey kein Fehler dieser und jener einzelen Person, sondern da es der Pabst selbst thut, ein Fehler der ganzen Römischen Kirche ist. Denn in dem Breve an den König von Spanien vertheidigt er nicht nur die Lehrsätze und Aufführung der Jesuiten, sondern erklärt sich auch öffentlich für dieselbe in dem falschen Satze, von der unbefleckten Empfängniß der h. Jungfrau Maria. Wir bitten Ew. Majestät, spricht er, bey dem süssen Nahmen Jesu, bey dem Nahmen der hochgebenedeyten Jungfrau Maria, deren unbefleckte Empfängniß die Jesuiten stets vertheidiget haben rc.

Es billiget also dieser Pabst, den Jesuiten zu gefallen, diesen falschen Lehrsatz: de immaculata B. V. Mariæ Conceptione, und bittet in ihrem Nahmen, da man doch in den ersteren zehn Seculis nichts von ihrer Verehrung gewußt hat. Denn ob schon Nestorius im fünften Seculo auf dem Concilio zu Ephesus verdammt wurde, weil er das Wort, Θεοτόκος, von der Maria nicht leiden wollte, so ist doch

doch deswegen nichts von ihrer göttlichen Verehrung noch unbefleckten Empfängniß gedacht worden. Im 11, 12 und 13 Seculo fing man erst an einigen Orten an, ihr zu Ehren öffentliche horas Canonicas zu halten, damit die müßigen Mönche doch etwas zu thun haben möchten. Im 14 und 15 Seculo verfiel man endlich auf ihre unbefleckte Empfängniß, dawider sich doch der berühmte Thomas de Aquino und der ganze gelehrte Orden Dominici aus allen Kräften gesetzet. Ja die Päbste selbst haben niemahls ein entscheidendes Urtheil in dieser Sache von sich geben wollen, weil es die Klügsten für eine unnütze Grille gehalten. Denn im 17 Seculo schrieb Pabst Gregorius der XV. an den Spanischen König Philippum IV. weil in Spanien wegen der immaculata V. Mariæ Conceptione ein großer Streit entstanden, in einer deswegen herausgegebnen Bulle: quod æterna Sapientia nondum Ecclesiæ tanti mysterii penetralia patefecerit. So heuchelten noch die vorigen Päbste wegen dieser Lehre, um keinen Orden vor den Kopf zu stoßen. Auf dem Tridentinschen Concilio selbst kannte man über diesen Punkt nicht einig werden, sondern decidirte ihn so, daß ein jeder davon glauben konnte, was er wollte.

Sind dis aber nicht ungetreue Hirten, welche ihre Schaafe zwar scheren, aber die Kranken weder heilen, noch die Verwundeten verbinden, noch die Verlornen wiederhohlen! Wie können sie solche Untreue und Faulheit vor Christo, dem Oberhirten, dem rechten Erzbischofe unserer Seelen, verantworten?

ten? O wenn doch der Päbstliche Legat auf dem Reichstage zu Warschau 1766, da er seine mit vielem Witz und geschminkten Worten ausgeputzte Rede im Senat wider die Dißidenten, gleich einem Tertullo, gerichtet, seine Bemühung als Erzbischof zu Ephesus, wo er ohnedem nichts zu thun hat, dahin verwendete, wie in Polen durch Aufrichtung guter Schulen in Städten und Dörfern so viel Millionen Seelen aus der dicken Finsterniß der Unwissenheit herausgerissen, und mit dem Lichte des göttlichen Wortes erleuchtet werden möchten! Kaum aber wird er gewahr, daß unter der lobwürdigen Regierung des weisen Königes Stanislai Augusti die Morgenröthe der Wissenschaften, und der Glanz des Evangelii durch den dicken Nebel der Unwissenheit hervorbrechen will, so sträubet er sich dawider mit Händen und Füßen. Hätte er bey seinem sieben jährigen Aufenthalte in Polen, als ein Abgesandter des Oberhauptes seiner Kirche, nur mit einem Auge die große Nachläßigkeit, Pracht und Wollust der Bischöfe, der gesammten Clerisey, und die daraus erfolgte grobe Unwissenheit des gemeinen Volkes beschauet; so würde er mit gutem Rechte, und aus einer ganz andern Absicht, geseufzet haben: Quomodo repente obscuratum est aurum, mutatusque est color optimus! Wie bald ist doch das durch den frommen Adalbertum aus Böhmen nach Polen gebrachte rohe Gold des Christenthums vollends verdunkelt, und das feine Gold der Evangelischen Lehre, welches der Gottesfürchtige Lutherus in seinen Schülern aus Sachsen nach Polen geführet,

führet, so heßlich worden! So aber zeiget er mit seinem Geschrey, wie es ihm nicht um das Heyl der Polnischen Seelen, sondern um seinen und seines Principalen Gewinnst und Ehre zu thun sey. Daß er die Dißidenten heterodoxe Leute nennet, wollte man Ihm noch, als einem Papisten, seines falschen Vorurtheils wegen, zu gute halten; daß er sie aber als Fremde ins Polnische Reich gelaufene und aufrührische Bettler beschreibet, bringt ihm, als einem Gelehrten, welcher sich 7 Jahre in Polen aufgehalten, wenig Ehre. Ist er so unerfahren in der Polnischen Geschichte, daß er nicht wissen sollte, wie viel Fürsten, Grafen und Edelleute, als eingebohrne Polen, bey mehr als 200 Jahren her die Evangelische Lehre angenommen und bekennet, und wie viele tausend der erstern, den großen Haufen der letztern ungerechnet, in Polen, Preußen und Litthauen, ohnerachtet aller bisherigen Verfolgungen, dieser Lehre noch beständig anhangen, den Glanz ihres Adels durch keine Untreue verdunkelt, sondern ihn vielmehr in Krieges- und andern ersprießlichen Diensten, in und ausser Landes, bis auf diese Stunde erhöhet haben? Ist ihm unbekannt, daß in Polen, als in einem freyen Reiche, einem jeden einzelen Edelmanne erlaubt sey, sich auf die Rechte oder Constitutionen des Reichs zu berufen? Wie kann er sich einkommen lassen, den gesammten Dissidentischen Adel mit so schwarzen Farben des Aufruhrs abzumahlen, da sie, sowol Griechen als Evangelische, ihrem Adel und Würden nach, schon von Alters her, selbst ein Theil der Republick sind,

und weiter nichts, als das ihnen gehörige Recht der Gleichheit, fordern, die Garants des Olivischen Friedens, welche die Republik selbst dazu erwählet, ihres gegebnen Wortes erinnern, und sie bey dem unausstehlichen Drucke der Römischen Geistlichkeit um Beystand anflehen? Er sollte sich doch erinnert haben, daß er nicht in Italien, sondern in Polen geredet, woselbst ein redlicher Erzbischof Uchanski, und ein Evangelischer Weywode von Crakau, ein tapferer Firley, dem Könige Valesio, der sich weigerte, die Freyheit der Dißidenten zu beschwören, in die Augen sagte: si non jurabis, non regnabis, ohne die beschworne Religionsfreyheit der Dißidenten, wirst du die Polnische Crone nicht behaupten.

Sehr widersprechend redet der Herr Nuntius bey aller seiner Beredsamkeit. Er will nicht der Mann seyn, der die Dißidenten verfolgen heißt, und doch thut er den Vorschlag, man soll ihnen weiter nichts geben, als was sie haben. Sie haben aber nichts mehr, was ihnen, als Polnischen Eingebohrnen, gehöret, indem ihnen schon alle Ehre und Freyheiten des Staats und der Religion durch die Kunstgriffe des Cleri entrissen, und dabey auch ihr Vermögen aufs äusserste geschmählert worden. Hierzu reizet der Herr Nuntius die Republick noch mehr und mehr an: denn das ist das Amt und der einzige Endzweck eines Päbstlichen Nuntii in Polen, daß er die Papisten gegen die Dißidenten verhetzet, und dafür sorget, daß jährlich Millionen aus dem ohnehin von Gelde entblößten Polnischen Reiche nach Rom geschleppet werden. Sehr schändlich miß-

mißbrauchet er zu seinem Endzwecke die h. Schrift, und beruft sich auf dieselbe, da er doch weiß, daß sie die wenigsten lesen können noch dürfen. Was hülfe es, spricht er, den Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele? Wenn also die Evangelischen in Polen ungekränkt und unverfolgt blieben, und durch sie das Land zugleich in Aufnahme käme, so würden die Römischcatholischen dieses Reichs alle in die Hölle kommen. Das ist ein vortreflicher Schluß! Nach demselben müßten alle Protestanten aus dem blühenden römischen Reiche, aus der Schweiz, Ungarn und Großbritannien heraus. Und vielleicht würden diese Länder eben in solche Ohnmacht verfallen wie Polen, und in solche Blindheit, wie vor etlichen Jahrhunderten, da man in Rom die goldne peccata Germanorum (der Deutschen Ablaßgeld) bey tausenden aufs Spiel setzen, die deutschen Kayser vogelfrey machen und auf den Kopf treten konnte, wie Heinrich der IV. und Friedrich Barbarossa nebst andern erfahren.

Warum berührt er denn aber mit keiner Sylbe die heterodoxe gefährliche Lehren der Dißidenten, für welchen er die Polen so scheinheilig warnet? Deleta Romani Pontificis auctoritas! Das vernichtete Ansehen des römischen Pabstes, welches er befürchtet, das ist wohl freylich die größte Ketzerey der Dißidenten. Man siehet das an den unirten Griechen, und an den Papisten selbst. Sie mögen glauben und leben, was und wie sie wollen, wenn sie nur den Pabst für ihr Oberhaupt bekennen, so

fragt man weiter nicht nach ihnen. Die Dißidenten aber, welche Christum allein für das Oberhaupt seiner sich durch sein eigen Blut erworbnen Gemeine bekennen, und die heil. Schrift als den einzigen Grund und Richtschnur ihres Glaubens annehmen, das sind Erzketzer.

Diese Lästerung der Ketzerey ist zwar von den Evangelischen durch öffentliche Schriften schon längst abgelehnet worden; allein sie kann auch nur mit diesem einzigen Argumente niedergeschlagen werden, daß wir die heil. Schrift, als den Grund der christlichen Religion, allein zur Vorschrift und Regel unsers Glaubens annehmen, und solche Schrift in den dunkel-scheinenden Stellen, aus andern gleichlautenden Aussprüchen der Schrift erklären, und also den heiligen Geist, als den besten Ausleger seiner Worte, reden lassen. Die Evangelische Religion ist also keine neue Lehre, sondern so alt, ja noch älter, als diese Welt ist. Sie gründet sich auf das vollkommne Verdienst Jesu Christi, in welchem Gott die Welt also geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3. In Absicht dieses Glaubens, welchen er in der Gnadenzeit jedermann vorhält, hat er uns durch Christum erwählet, ehe der Welt Grund geleget ward. Ephes. 1. Wir glauben durch diesen im Paradiese verheißnen Weibessamen, durch die Gnade Jesu Christi selig zu werden, wie die gläubigen Väter A. Testaments. Apostg. 15. Nach diesem Wege, welchen der Herr

Nuntius

Nuntius eine Secte nennet, dienen wir Evangelischen also dem Gott unserer Väter, daß wir glauben alle dem, was geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten. Die übrigen Menschensatzungen vom Fegefeuer, welches der Clerus erdacht, um dem gemeinen Volke die Beutel zu fegen, von Anrufung, Fürbitte und Verdienst der Heiligen, welches die Ehre Gottes unsers Heylandes schändet, von Beraubung des Kelches in dem von Christo selbst eingesetzten Sacramente des heil. Abendmahls, vom Verbote der Ehen im geistlichen Stande, welche Ehen doch Gott im A. Testamente an den Priestern gebilliget, und im Neuen nicht verboten, sondern vielmehr geboten worden. Diese und andre Menschenlehren verwerfen wir, halten wir mit Paulo für Teufelslehren, nach 1 Tim. 4, 1-3. ja für verfluchte Lehren, und wenn sie von hundert Päbsten und tausend Conciliis wären bestätiget worden, nach Gal. 1, 8. So auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch würde das Evangelium predigen, anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sey verflucht. Unser Evangelischer Glaube ist erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. An Ihn glauben wir, nach seinem Worte leben wir, durch göttliche Gnade. Und so auch unter uns, wie in jeder sichtbaren Gemeine, faule Glieder gefunden würden, so kann sie nicht der Evangelische Glaube, sondern ihr böses Herz dazu verleiten.

Dieses voraus und vest gesetzt, so ist es eine schwarze Verleumdung vom Herrn Nuntio, alle

nordische Reiche, und uns Dißidenten in Polen, Irrgeister zu nennen, und das bey öffentlicher Versammlung der ganzen Republik, und vor den Augen des ganzen Europa. Eine solche Religion, welche sich bloß auf das göttliche Wort gründet, und durch ein liebreiches Betragen das Wohl der menschlichen Gesellschaft befördert, hat nach den ersten Grundsätzen eines wahren Christen das Zeugniß der wahren Religion. Eine solche Religion aber, die sich eine christliche nennet, und doch Menschensatzungen dem göttlichen Worte vorziehet, durch Haß und Verfolgung des Nächsten, die Bande der menschlichen Gesellschaft zerstöhret, bey einem großen Theile ihrer Mitbrüder die Ehe, als das einzige Mittel, ein Land mächtig und volkreich zu machen, verbietet, kann weder eine christliche noch vernünftige Religion genennet werden. Eine lügenhafte Beschuldigung ist es, daß die aus ihrem Vaterlande verwiesene, und aus Deutschland, Frankreich und Italien Vertriebene, bloß nach Polen gekommen, und es mit ihren Irrthümern verwirret. Man hat schon im 14 und 15 Seculo, lange vor der Reformation Lutheri herzlich nach der reinen Lehre des Evangelii auch in Polen geseufzet, man ist aber noch immer zu schwach gewesen, die Tyranney des Pabstes vom Halse zu werfen.

In einer alten Gnesischen Kirchenagende findet man unter andern, daß man bey der Taufe diese Worte verlesen: Horresce Idola, respue simulacra &c. und bey den Sterbenden: credis non aliter te posse salvari, aut vitam æternam ingredi, nisi

per

per meritum passionis Domini nostri Jesu Christi &c. hujus morti te totum comitte, nil dubitans aut desperans de misericordia Dei, in nulla alia re fiduciam habe; hac sola Christi morte te totum contege, totum immisce totum involve. Verabscheue die Götzen, verachte die abgöttische Bilder ꝛc. Glaubest du, daß du nicht anders selig werden kannst und in das ewige Leben kommen, als durch das Verdienst des Leidens Jesu Christi ꝛc. dessem Tode überlaß dich ganz und gar, zweifle noch verzweifele nicht im geringsten an der Barmherzigkeit Gottes, setze dein Vertrauen auf nichts anders, bedecke dich einzig und allein ganz und gar mit diesem Tode Christi, lege dich und hülle dich ganz in denselben hinein ꝛc. Selbst unter den Priestern sind im 15ten Seculo in Polen einige gewesen, welche dem Volke das heil. Abendmahl unter zweyerley Gestalt gereichet, wie deswegen ein gewisser Priester, Pater Adam genannt, durch den Bischof von Wratislao zum Feuer verurtheilet worden. Der Großpolnische Adel hat sich Anno 1500. in Posen häufig versammlet, und durchaus auf die Darreichung des Kelches gedrungen, indem er sich auf die Einsetzung Christi, auf das Exempel der ersten Kirche und der Böhmen berief, ja ihnen mit den Waffen und Entziehung der Decimen drohete, wo sie nicht ihr Verlangen erhielten. Der Bischof von Posen aber hat sie mit leeren Vertröstungen abgewiesen, sie sollten sich nur gedulden, er würde von Rom leicht dazu Conceßion erhalten ꝛc. wie man Regenvolscium auch p. 72. deswegen mit mehrern nachschlagen kann.

Es

Es sind aber hernach selbst polnische bürgerliche und adeliche Studenten in Wittenberg und andern Universitäten gewesen, welche das heylsame Werk der Reformation gesehen und gehöret, und also diesen goldnen Schatz des göttlichen Wortes in ihren Herzen nach Polen getragen. Was die italiänischen Irrgeister betrifft, als Stankarum und Blandratam, nebst noch andern, welche zwar die päbstlichen Greuel verabscheuet, aber wieder auf einen andern Irrweg verfielen; so waren solches nicht Evangelische, sondern Servetianer. Daß die wenigen Fremdlinge, welche dazumal aus Böhmen und Deutschland kamen, und Polen für ihr Vaterland verwechselten, Landesverräther und Majestätsschänder gewesen, schreibt der Herr Nuntius ohne Beweis. Das aber liegt am Tage, daß diejenigen Jesuiten, welche sich itzt haufenweise nach Polen durchschleichen, wegen großer und wichtiger Verbrechen aus Portugall, Spanien, Neapel rc. verjagt worden. Jene Fremdlinge von Böhmen und Deutschen, deren nach und nach mehr nach Polen gekommen, es bevölkert und mit ihrer Arbeit bereichert haben, dienten zur Aufnahme des Reichs, weil es sonst gar zur halben Einöde geworden; diese faule Bäuche aber werden wenig oder gar nichts zum Flore des Landes beytragen, weil Polen ohnedem mit dergleichen Leuten überhäufet ist, welche das Mark des Landes fressen, und es weder geist- noch leiblicher Weise bauen und bevölkern. Jedoch es ist nicht nöthig, ihm weiter auf sein loses Geschwätze zu antworten, wodurch

er

er nebst dem Bischofe von Cracau und seinem Nachfolger, dem neuen Nuntio Apostolico in Polen, Herrn Durini, Erzbischof von Ancyra, in seiner einfältigen Protestation auf letzterem Reichstage 1768. vom 30 Jan. die Bekenner der evangelischen Wahrheit und ihre Vertheidiger, als mit einem giftigen Speichel beschmitzet. Man kann die böse Absicht dieser Herren mit Händen greifen, warum sie so heftig dawider streiten, die Dißidenten nicht aufkommen zu lassen. Es ist nicht die Ehre Gottes: denn da müßten sie ganz andre Wege gehen, dieselbe zu befördern, und vielmehr Mittel vorschlagen, wie das arme Volk durch Aufrichtung guter Schulen aus der Blindheit ihres Herzens herausgezogen, und von dem Götzen- und Bilderdienst zum wahren Gottesdienste angeführet würde. Es ist nicht der Flor des Landes, welches besonders dem Herrn Legaten gleichgültig, wenn er nur seine Goldgrube in Polen findet. Er hat keine andre Absicht, als welche jener eigennützige Goldschmidt zu Ephesus hatte, welcher das Volk gegen Paulum und die Lehre Jesu deswegen errregte, damit er bey Ausbreitung derselben keinen Schaden und Abbruch an seiner Nahrung leiden möchte. Was hier die Herren Legaten mit einer schmeichelnden, verleumderischen und langen Rede vortragen, das sagt Demetrius auf gut Lakonisch also: Lieben Männer, ihr wisset, daß wir großen Zugang von diesem Handel haben, und ihr höret und sehet, daß nicht allein zu Ephesus, sondern auch in ganz Asien, dieser Paulus viel Volks abwendig macht, überre-

det

det und spricht: es sind nicht Götter, welche von Händen gemacht sind. Aber es will nicht allein unserm Handel dahin gerathen, daß er nichts gelte, sondern auch der Tempel der großen Göttin Diana wird für nichts geachtet, und wird dazu ihre Majestät untergehen, welcher doch ganz Asien und der Weltkreis Gottesdienst erzeiget. Apg. 19, 25-27.

Ich überlasse dem Herrn Legaten selbst die Deutung dieser Worte, und komme auf die üblen Folgen von dem Mangel der Schulen auf dem Lande. Muß nicht die Ehrfurcht vor dem wahren Gott verschwinden, wenn die Menschen von Jugend auf nicht den geringsten Unterricht von diesem majestätischen Wesen, seinen Werken, Willen und Wohlthaten erlangen? Müssen sie nicht die auf die Tafel des Herzens geschriebene Gebote vollends vergessen, wenn sie statt der Liebe Gottes, zur Liebe der Heiligen und Bilder, statt der Liebe des Nächsten, zum Hasse und Verfolgung desselben gereitzet werden? Die Gebote Gottes werden fast ganz von dem gemeinen Volke vergessen. Das erste und zweyte Gebot wird von ihnen ganz verkehrt gelernet und gehalten. Das erste heißt bey ihnen: Ihr sollt euch eine Menge Götzen machen und Bilder, und sollt euch Seulen aufrichten und Mahlsteine setzen in eurem Lande, daß ihr davor anbetet rc. wider das ausdrückliche Wort Gottes, 3 Mos. 26. Das andre Gebot heißt in Polen: Du kannst den Nahmen deines Gottes unnützlich führen und schwören, wenn du nur die Intention darunter hast, einen Ketzer zu drucken und ihm zu schaden, der Schwur

mag

mag recht seyn oder nicht. Auf den Tribunålen kann man solche Edelleute genung haben, die vor Geld einen Schwur ablegen, von einer Sache, davon sie gar nichts wissen, und doch die Rechtssache damit bestätigen. Solcher Schwur ist auch gültig, wenn er nur von einem Römischcatholischen geschiehet, von einem Dißidenten aber ist er ungültig. Die Kränzer Kirchensache, welche auf so vielen Tribunälen und Comißionen von beyden Seiten hat müssen beschworen werden, ist allein Beweises genung hiervon. Das dritte Gebot heißt hier zu Lande: Du sollt den von Gott allen Menschen gegebnen Sabbath oder Sonntag nicht heiligen, sondern den von Menschen gesetzten und einem sündigen Menschen zu Ehren gestifteten Feyertag, solchen mußt du höher halten, als zehn Sonntage. Des Sonntags muß der arme Bauer zu Hofe fahren, und dem Edelmanne sein Getreyde verführen, weil die meisten Jahrmärkte und die größten Wochenmärkte in Polen auf den Sonntag fallen. Wenn die Jahrmärkte der unbeweglichen Feste auf den Sonnabend fallen, so wird der Jahrmarkt, den Juden zu gefallen, auf den Sonntag verlegt; in wenigen Städten, wo es vom Dißidentischen Magistrate dependirt, auf den Montag. Was ist dies für ein Aergerniß für die ungläubigen Juden? An wem liegt diese Unordnung? An den Herren Bischöfen, welche eine besondere Constitution von der Sabbathsfeyer machen sollten, die gewiß sicherer zur Ehre Gottes gereichte, als die von der Unterdrückung der Dißidenten. Allein so ordnen die

Herren

Herren Bischöfe in ihren Städten selbst die Jahrmärkte auf den Sonntag, besonders auf den Palm-Sonntag an, und halten nur über ihren menschlichen Feyertagen, an welchen auch kein Dißidente arbeiten darf, es sey denn, daß er sich von dem geldbegierigen Clero die Dispensation erkaufet. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß die itzige Verwirrung, Schwäche und Geringschätzung Polens bey allen benachbarten Staaten gröstentheils auch daher kömmt, weil man darinnen ganz offenbar Gott seine Ehre raubet, und den Sonntag so schändlich entheiliget. Gott spricht: Wer mich ehret, den will ich auch ehren, wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden. 1 Sam. II, 30. Daß von den 7 Tagen in der Woche einer zur Ehre und zum Dienste Gottes angewendet werde, ist sowol der Vernunft als der Schrift gemäß, es wäre denn, daß man ein Unmensch wäre, und den Schöpfer aller Dinge leugnete. Bekennt man aber einen Gott, so muß man ihn ja auch, nach seinen göttlichen Eigenschaften, und denjenigen Wirkungen, welche sich auf alle seine Creaturen erstrecken, erkennen lernen. Der gemeine Mann hat sonst keine Gelegenheit in Polen, zu solcher Erkenntniß zu gelangen, als den Sonntag, und auch diesen stiehlt man ihm.

Er muß also nothwendig blind bleiben, und sitzet mit seinem unsterblichen Geiste in einem finstern Gefängnisse ohne Fenster, durch welches er von ferne jene ewige Häuser der Ruhe und des Friedes erblicken könnte. Ich weiß wohl, daß einige Ueber-

kluge

kluge die Laulichkeit der Sabbathsfeyer damit entschuldigen: es gehöre der Sabbath oder Sonntag nur für die Juden, und wären die Christen daran nicht gebunden. Es ist aber hier meine Sache nicht, weitläuftig darauf zu antworten, weil hievon Schriften genug am Tage liegen. Wenn aber Gott den Juden das Gesetz nochmals offenbarte und einschärfte, so führte er dies als eine Hauptursache der Sabbathsfeyer an, daß sie sich der Schöpfung am siebenten Tage erinnern sollten. 2 Mos. 22, 11. Nun frage ich: ob sich denn der Schöpfung nur die Juden, oder alle Menschen zu erinnern haben? Kann man dieses Gebot aus dem allgemeinen Sittengesetz herauswerfen, so kann man es mit den andern eben so machen, und also ohne Gesetz, das ist, ohne Gott, leben. Dahin ist es freylich wohl mit den Sabbathsschändern in allen Ländern, und auch in Polen, abgesehen. Indessen ist die Sabbathschänderey ein großes Hinderniß in Bekehrung der Juden, welche Millionenweise dieses Land auf allen Wegen durchstreichen, und die Christen am Sonntage arbeiten, ackern, schneiden und erndten sehen: wie denn die meisten polnischen Gemeinen ihren Parochis die Kirchenäcker des Sonntags zur Bitte, wie man sagt, abschneiden müssen, und dabey ein gutes Werk zu thun vermeinen. Daß sich die römische Geistlichkeit in Polen aus dem Sonntage gar nichts mache, will ich durch ein Exempel neuerer Zeit erläutern. Ein dergleichen Parochus, ließ durch seine Bauern einem benachbarten dissidentischen Edelmanne allemal Sonntags aus dem Walde Holz stehlen. Der

 Edel-

Edelmann ließ ihnen durch seine Bedienten einmal auflauren, um die Holzdiebe zu pfänden. Diese Holzdiebe aber, welche des Parochi Bruder, auch einen Clericum, zum Anführer hatten, setzten sich zur Wehre. Es kam zum Handgemenge, in welchem der Anführer auch seine Tracht Schläge davon trug. Der dissidentische Edelmann aber, verfiel deswegen in einen schweren Proceß: da ihm das Gericht in Posen, um etliche tausend Gulden bestrafte, daß er sich der Holzdiebe am Sonntage erwehren wollen, und besonders, weil der Clericus dabey war geschlagen worden. Folgends decidirte ein öffentliches Judicium, daß das allemal recht sey, was ein Clericus thue, er mag stehlen oder den Sabbath schänden. Hiebey will ich gelegentlich noch der beyden andern Hindernisse der jüdischen Bekehrung erwehnen. Die eine ist der niederträchtige Umgang mit diesem tückischen und eigennützigen Volke. Dieb, Schelm, Spitzbube, Hund ꝛc. sind der Juden gewöhnliche Ehrentitel in Polen. Stehen sie unter dem Schutze ungerechter Herrschaft, so werden sie übermäßig gepresset, auch wohl manchmal aus eigennützigen und abergläubischen Absichten auf die Folter gelegt und zu Tode gemartert, wie solches einige ihren beygemessenen ärgerlichen Historien, die sie mit den geweihten Hostien sollen gespielet haben, ausweisen. Die eine davon aus itzigem Seculo steht noch in Posen abgemahlet, da die Juden um die Hostie herumstehen und hineinstechen, daß das Blut heraus fließet. Durch diese und andre Gelderpressungen, welche der Jude doch wieder an

den

dem armen Landmanne erwuchert, bringen sie diesem, ohnedem verstockten Geschlechte, ein erbittertes Herz bey gegen das ganze Christenthum. Das andre Hinderniß ist die an allen Ecken der Stadt und Wegscheiden der Dörfer ausgestellte Bildnisse der Heiligen und Crucifixe. Bey und unter diesen Bildnissen sieht der Jude allerley gottesdienstliche Handlungen verrichten. Hier findet er eine ganze Versammlung, welche kniend dabey singet und betet, diesen und jenen Heiligen anrufet und göttlich verehret. Dort siehet er einen einzelen Menschen vor einem Bilde betend liegen, an die Brust schlagen und es sehnlich ansehen, ja überhaupt einen jeden Vorbeygehenden es mit einer tiefen Verbeugung zu verehren. Hin und wieder findet er an diesen Bildnissen ein Stück von Kleidung, vom Hemde, und dergleichen hangen, wodurch man dem Vorgeben nach, diesen und jenen Kranken geheilet, die Unfruchtbaren fruchtbar gemacht, u. d. m. Wie kann der Jude anders aus diesem Bezeigen schliessen, als: das sind abgöttische Heiden, die da ausdrücklich wider das klare Wort Gottes handeln, welches uns Gott, in Ansehung des Götzendienstes, so scharf eingebunden hat: Ihr sollt euch keinen Götzen machen, noch Bild, und sollt euch keine Seule aufrichten, noch keinen Mahlstein setzen in eurem Lande, daß ihr davor anbetet: denn Ich bin der HErr euer GOtt, heißt es im 3 Mos. 26, 1; welches zwar die Vulgata übersetzet: ut adoretis eum. Allein, Lutherus hat es genauer nach der Grundsprache gegeben: ad incurvandum se illi, sich vor

Ihm zu beugen oder zu knyfiren. Der Jude muß auf diese Weise einen Abscheu vor dem Christenthume bekommen, und beurtheilet die Christen überhaupt nach diesem ihrem Bezeigen. Ich will eben keinen Bilderstürmer abgeben, und es für Abgötterey schelten, sich unter einem Bilde das Andenken eines frommen Lehrers, Prophetens oder Apostels, aufzubehalten, oder sich auch bey dem Creutze des gekreutzigten Heilandes zu erinnern. Allein, wozu soll das Beten, Beugen und Huthabnehmen vor dem Holze? Die Schrift altes und neues Testaments verbietet uns das, und der gesunden Vernunft ist es widerlich, daß man ihr zumuthet, etwas Lebloses, ein Bild, Holz oder Steine zu verehren, und das schon halb verwischte Gesetz dadurch vollends auszulöschen. Ich weiß wohl, daß viele von den römischen Bischöfen selbst hierinnen andere Gedanken hegen; allein sie platzen doch selten damit heraus, und lassen also das Volk in ihrer Blindheit. Als vor einigen Jahren ein gewisser Fürst-Bischof ein neues Bild über der Thüre sahe, welches der dasige abergläubische Probst dahin gestellet hatte, so fragte der Bischof, was das für ein Bild sey? Der Probst antwortete mit einiger heiligen Mine: Das ist ein Bild, welches ein neuer Abt erst von Rom mitgebracht, wo es an dem Holze des Creutzes Christi ist angestrichen worden; daher hat es die Kraft, Feuer, Gewitter und Unglück abzuwenden. Der Bischof antwortete: Narrenpossen! ein andächtiges Gebet zu Gott gerichtet, wird mehr helfen, als dieses Bild. Gewiß, Fürstliche

Gedanken! nur daß er solche, als ein Bischof, auch seiner Heerde hätte sollen bekannt machen. Wollte man ja hier und dort ein Zeichen des Creutzes aufrichten, so sollte man die dreyfache Aufschrift, besonders die hebräische, darauf setzen, und gegen über ein ander Creutz mit der ehernen Schlange und hebräischen Ueberschrift setzen lassen: Wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll leben. 4 Mos. 21. Vielleicht würden manche Juden zum Nachdenken gebracht werden, welchen das Creutz Christi eine Aergerniß wird, wenn sie dergleichen abergläubisches und abgöttisches Zeug sehen, welches die Christen mit dem Creutze vornehmen. Denn das ist das einzige, was mit diesem Volke vorzunehmen ist, daß man sie aus dem göttlichen Worte von Christo Jesu, dem wahren Meßia, überzeuge, und zu nützlichen Gliedern der Republik mache; weil es politisch unmöglich ist, sie aus dem Lande zu vertilgen, ob sie gleich, wenn sie so, wie in Polen, überhand nehmen, ein schädliches Ungezieffer für ein Land sind: denn wenige haben ein bürgerliches Gewerbe, die meisten leben von bloßer Betrügerey, verderben die ganze Handlung, verfahren die Zölle, und bereichern sich mit bloßem Müssiggange. Das Nachtheiligste aber von ihrer Menge ist dieses, daß sie nichts zur Beschützung eines Landes beytragen, und nicht in den Krieg ziehen. Wenn an ihrer Statt Christen wären, so könnte man 50000 Mann Rekruten mehr in Kriegszeiten von ihnen werben: allein so sind sie, wenn es auf den Nutzen eines Landes ankömmt, als lauter Nullen zu betrachten. Durch ihre Arglistig-

keit aber haben sie sich so vest gesetzt, wie die Motten in den Kleidern. Weil die Klöster nicht wissen, wo sie mit allen ihren Capitalien hin sollen, und sich auch nicht gerne damit bloß geben, sondern immer arm heissen wollen, so haben sie fast unzähliche Summen an die Juden, gegen doppelte Interessen verlehnet; wie denn auch viele Weltliche Gelder bey ihnen stehen haben. Diese aufgelehnte Capitalien sind die Juden nimmermehr im Stande zu bezahlen, sondern man müßte ihnen solche meistentheils schenken, wenn man sie aus dem Lande jagen oder doch ihr Gewerbe einschränken wollte. Daher haben ihnen auch auf dem letzteren Reichstage, sowol geist- als weltliche Senateurs das Wort geredet, als man einen heilsamen Vorschlag that, dieses so sehr überhandnehmende Volk ein wenig einzuschränken. Die Städte können bey der großen Menge Juden, welche rechte Blutygel des Landes sind, nimmermehr aufkommen. Diese Landstreicher, welche keinen Winkel im ganzen Lande unbetreten lassen, forschen alles aus auf dem Lande, kaufen es um ein geringes Geld von dem einfältigen Landmanne, besonders Leder und Rauchwerk von wilden und zahmen Thieren. Sie haben unter sich ihre besondre Republik, und taxiren die Lebensmittel der Christen in ihren Schulen, in welchen sie auch auf ihre Art die Christen, besonders die Dissidenten, in den Bann thun, wenn sie sich von ihnen beleidiget finden, und sie dafür durch allerhand tückische Kunstgriffe zu kränken wissen: wie es denn als ein hochmüthiges Volk gegen die Christen überhaupt

haupt sehr verächtlich zu thun weiß, so freundlich es sich auch dasselbe gegen Welt- und Geistliche stellet. Die Herren Geistlichen werden von ihnen überhaupt mit dem Titel Gallach, und die Weltlichen mit dem Nahmen Porez beehret, welche solche Wörter aus Unwissenheit, als große Ehrentitel annehmen; der Jude aber kitzelt sich darüber, daß er auf diese Art den Geistlichen einen beschornen Baalspfaffen, den Edelmann aber einen Tyrannen nennen kann. Auch diesem Uebel kann durch gute Schulen abgeholfen werden, damit die Christen fähig sind, dieseUngläubigen nicht mit niederträchtigenSchimpfworten, sondern mit dem Worte Gottes eines Bessern zu belehren.

Ich würde allzuweitläuftig werden, wenn ich alle Unfälle berühren sollte, welche sich aus dem Mangel guter Schulen auf ganz Polen verbreitet. Eben daher kommt es, daß so wenig erfahrne Mediciner und rechtschaffne Juristen in diesem Reiche sind. Man hat wegen der Ersteren auf letzterem Reichstage, eine rühmliche Vorsorge gethan; allein, ohne die Verbesserung der Schulen in dem eigentlichen Polen, wird man niemals weder verständige Wundärzte noch solche Medicos ziehen, welche gründlich zu curiren wissen, sondern man wird sich, wie bisher, an vielen Orten mit Judenbadern, verwegnen Wurmschneidern und Kühdoctorn behelfen müssen, welche durch ihre Quacksalbereyen viel tausend Menschen um Leben und Gesundheit bringen.

Das Recht der Natur ist Letzteren meistentheils eine unbekannte Sache. Ihr ganzes Corpus Juris

 sollen

sollen die sogenannten Constitutiones oder Reichsgesetze ausmachen. Diese verstehen aber, und haben auch die wenigsten polnischen Juristen; und wenn auch manche unter ihnen solche hätten, so können sie doch selten was Gewisses daraus decidiren, weil, was auf einem Reichstage vestgesetzet ist, auf dem andern wieder zernichtet worden. Daher geschiehet es, daß schon beygelegte Sachen und Processe von mehr als 100 Jahren wieder aufgewärmet werden, und niemand in seinem Gute sicher sitzet: zumal, wenn er zu schwach ist, den Proceß hinauszuführen. Mancher kleiner Edelmann muß dieser Gefahr wegen, entweder sein Gut an seinen mächtigen Nachbar verkaufen, oder an einen sogenannten Rechtsgelehrten um das halbe Geld überlassen, welcher es mit seinem Ansehen als Richter, durchs Recht behaupten kann. Denn zu diesen weltlichen Gerichten und Richtern werden bloße Edelleute genommen, nemlich bisher Römische, sie mögen nun die Rechte studirt haben oder nicht: denn da ist niemand, welcher sie deswegen examiniret, weil sie ohnedem da sitzen, nicht das Recht zu handhaben, sondern durch Bestechungen der Partheyen reich zu werden. Das einigen Städten von Königlicher Gnade zugelassene Magdeburgische Recht, welches auch die wenigsten haben, gilt nur so lange, als der Kläger oder Verklagte damit zufrieden ist; appellirt man weiter, so hat es ein Ende, oder man beruft sich auf ein erdichtetes Jus locale oder Jus consuetudinarium, dabey man nach Affecten und eigenem Gefallen handelt. Haben die Dissidenten Processe untereinan-

der,

der, oder auch mit andern Glaubensgenossen, so müssen sie sich der Aufrichtigkeit ihres Advocaten, der kein andrer als Römisch-Katholische seyn darf, überlassen, der ausser einigen, nur in polnischen Processen gewöhnlichen, dunklen und zweydeutigen Terminis oft weiter nichts verstehet, als nach dem alten Schlendrian ein Manifest zu schmieden, einen Posef, oder Ladebrief, und Actum in Castro zu schreiben, und sich dafür seine Hände bis an den Ellenbogen vergolden lässet. Es geschiehet also nur von ohngefehr, durch viele Umschweife, und mit noch mehrern Unkosten, wenn der dissidentische Adel sein Recht behauptet und der Bürger es erbittet. Die dissidentische Geistlichkeit aber und der Bauer hat gar kein Forum, wo er es suchen sollte. Der dissidentische Geistliche muß geduldig schweigen, und dem Bauer, wenn er sich ja beklaget, wird a posteriori mit hundert Prügeln bewiesen, daß er allemal unrecht habe. Dis ist die Ursache, warum gemeiniglich der arme Bauer weder natürliche Ehrbarkeit, noch einiges Vermögen besitzet, und wenn er stirbt, dem Herrn dumme und nackte Kinder hinterläßt, welche der Herr wiederum wie das Vieh aufziehet und zur Arbeit anspannet. Die größte Glückseligkeit eines polnischen Bauers ist, wenn er sich Sonntags oder Feyertags besaufen kann. An vielen Orten muß auch der Bauer seine gewisse Anzahl in den Krügen saufen, sonst hat der Krüger Freyheit vom Herrn, dem Bauer eine gewisse Anzahl auf den Kerb anzuschneiden, welches auch der Krüger, zumal wenn er ein Jude ist, wie an sehr vielen Orten, mit

Freuden thut. Auf diese Art ist es darauf angesehen, daß der Bauer weiter nichts haben soll, als des Sommers einen leinenen Kittel, und wenn er sehr reich ist, auch des Winters einen Schaafpelz. Daher kommt es, daß an den meisten Orten daß herrschaftliche Land nur obenhin bearbeitet wird, daß der Tag vergehet, und obgleich der Treiber oder Hettmann immer mit dem Kantschuh dabey stehet, so wird einem Sclaven die Treue nicht eingeprügelt werden, und der halbe Nutzen von dem so fruchtbaren Boden bleibet zurücke. Selbst seinen eignen Acker bearbeitet der Bauer nicht redlich, indem er dabey nicht weiter hinaus denket, als wie er zur Nothdurft das Jahr über seinen Bauch füllen, und seine Schande bedecken möge. Zum Unterhalte seiner Seelen, zum Unterrichte seiner Kinder, bleibt ihm weder Zeit noch Vermögen noch Willen übrig, weil ihm die wahre Furcht Gottes fehlet. Daß dieser elende Zustand so vieler tausend Seelen in Polen, aus dem Mangel der Schulen, besonders guter Schulen, herrühre, wird mir ein jeder unpartheyischer, vernünftiger und christlicher Leser, ohne einen weitern Beweis, zugestehen.

Wie ist aber diesem Uebel abzuhelfen? Ich wollte hierzu einen kurzen Vorschlag machen, der, wegen des unermeßlichen Reichthums der römischen Geistlichkeit in Polen, viel leichter, als bey den Dißidenten, ins Werk gestellet werden könnte. Es sind in allen Städten und Klöstern viele müßige Mönche und Geistliche. Diese könnten den Winter über, da der Landmann Zeit hat, auf die Dörfer gesetzt wer-

werden, die Kinder lesen lernen, von den Stücken des Christenthums aus der heil. Schrift unterrichten, und den Unterhalt dazu aus ihren reichen Klöstern nehmen, welcher auch überflüßig zulangen würde, damit der arme Landmann mit keiner neuen Auflage beschweret würde. Auf diese Art würde das gemeine Volk seinen Schöpfer und Erlöser besser kennen und verehren lernen, auch seine Pflichten gegen die Obern, und überhaupt die Liebe gegen den Nächsten, besser und reiner beobachten, und daraus ein unendlicher Nutzen zum ewigen Heyl der Seelen, und zur Wohlfahrt des ganzen Landes hervorspriessen. Allein ich sehe schon im voraus, daß dieser Vorschlag, welcher schon von vielen redlichen Männern gethan worden, nur von den meisten wird verlacht, wo nicht gar verdammet werden. Darum trit man ja aus dem fürstlichen und adlichen Stande in den Geistlichen, daß man hohe Ehrenämter, gute, das ist geile und müßige Tage haben möge. Wenn diese auch in Polen wegfielen, es würden gewiß sehr wenige von den Großen den geistlichen Stand erwählen. Wären die spanischen Bischöfe auf dem tridentinischen Concilio mit ihrer Proposition von der Residenz der Bischöfe durchgedrungen, daß nemlich ein jeder Bischof in seinem Sprengel bleiben, lehren und predigen, nicht aber sich in Staats- oder andre politische Händel verwickeln sollte, so würde der Clerus zwar in Polen nicht so viel Reichthum, Macht und Ansehen haben, allein um das Christenthum, und um die Wohlfahrt des Landes würde es viel besser stehen,

obschon der damalige polnische Bischof und Cardinal Hosius auf dem Concilio dieser Proposition am meisten widersprochen: denn er hätte auf diese Art auch bey seinem Bischofthum Wermland, nicht beständig herum reisen, und am kayserlichen Hofe einen Nuntium abgeben können, wenn er in diesem seinem finstern Bisthume selbst lehren, oder doch wenigstens die Inspection über die andern Geistlichen haben sollen. Er war vielmehr in seinem Gespräche mit Brentio selbst der Meinung, daß (fides carbonaria) der Köhler-Glaube genug sey zur Seeligkeit, und daß ein Kreuz alle Geheimnisse des catholischen Glaubens in sich halte. Folgends würde ihm und seinen Nachfolgern, die wohl den Nahmen und die damit verknüpfte Wollüste dieser Welt, nicht aber die Arbeit lieben, mit guten Schulen wenig gedienet seyn. Es ist besser, der Leye bleibt dumm und unwissend in Religionssachen, so muß der Pfaffe hernach von ihnen angebetet werden, und der arme Leye glauben, was ihm vorgepredigt wird, es mag, wie ihr Catechismus selbst lehret, in heil. Schrift gegründet seyn oder nicht. So predigte einst ein schlauer Geistlicher auf einem polnischen Dorfe, da der Wolf den Bauren etliche Schaafe weggenommen; da habt ihr es, ihr Bösewichter, ihr laßt keine Messe lesen für den Wolf. Werdet ihr nicht Messe lesen lassen, so wird er euch alle Schaafe wegholen. Bald bekam der Geistliche von jedem Bauer ein Schaaf, und las Messe. Eben so werden viel tausend Messen für das Vieh gelesen und bezahlt. Am St. Marcus-Tage, welchen

chen man bis zu Mittage feyret, lieset man besonders Messe für die Schweine, welche auch deswegen diesen Tag in Polen fasten müssen. Dieser Grundsatz: Das Volk muß in Unwissenheit erhalten werden, ist von Hosii Zeiten an bis diese Stunde richtig behauptet worden.

Mich wundert nur, wie sich der letzte Nuntius, Angelus Maria Archiepiscopus Ancyranus, in seiner ausgestreuten Protestation wider den letzten Reichstag 1768. so unverschämt erfrechen können, zu sagen: Durch die erlaubte Religionsfreyheit der Dißidenten würden die mit Christi Blut erlösete Seelen in das ewige Verderben gestürzet, und die itzt im Finsterniß und Schatten des Todes Sitzende vom Lichte der Wahrheit abgehalten werden ꝛc. "eo, „errori latus aperitur aditus ad impune grassandum „et ad animas pretioso J. Christi sanguine redemtas „in æternam perniciem pervertendas, aut &c. Jam „in tenebris et umbra mortis sedentes a veritatis lu„ce longius arcendas ac facilius alienandas &c.". Was muß er denn durch das Licht der Wahrheit verstehen? Ich verstehe dadurch mit allen wahren Gläubigen A. und N. Testaments, Christum und sein Wort. Welcher Papiste in Polen (denn davon ist hier nur die Rede) weiß denn was von diesem Lichte? Er kann und darf das Wort Gottes ja nicht lesen, er hat aus der Schule davon auch keinen Unterricht, und also ist es wohl der so genannte Katholick in Polen, welcher im Schatten des Todes sitzet, und der würde ja durch die edle Freyheit, nach der göttlichen Schrift, und nicht

nach

nach Menschensatzungen zu glauben, aus diesen finstern Schatten herausgerissen, und nicht hineingestoßen. Mit einem Worte, der Herr Angelus muß nebst seinen Collegen die Blindheit des gemeinen Mannes in Polen nicht gewußt haben, oder Unwissenheit und Dummheit muß bey ihnen das Licht der Wahrheit heißen. O wenn er doch als ein rechtschaffner apostolischer Gesandte dem polnischen Volke das Wort Gottes, als das wahre Licht, statt seiner Schimpfungen wider die Dißidenten, offenbarte, so würde er, statt seines gepredigten Aufruhrs, Christum als das selbstständige Licht in den verfinsterten Herzen seines Volks angezündet, und sie zur Seligkeit gewiesen haben, als welches eines apostolischen Gesandten einziges Amt seyn soll.

Man sieht es aber leyder zu den itzigen Zeiten, welche betrübte Folgen die römische Nuntiatur in Polen nach sich gezogen. Durch sie wurde Lerm zu allen so genannten Conföderationen geblasen, durch sie wurde manches unschuldige Blut vergossen, derer, die da, wie die Männer im Aufruhre wider David, dem Absalon in ihrer Einfalt nachliefen, und um die Sache nichts wußten, als was ihnen der Clerus vorsagte. Durch sie wurden die Empörungen wider den rechtmäßig erwählten Landesherrn, den Gesalbten des HErrn, angestiftet, gebilliget, und schon im voraus alle dabey begangne Mordthaten und Eydbrüche mit Ablaßbriefen begnadiget. Von dieser Nuntiatur erwächset die Macht der übrigen polnischen Geistlichkeit, welche es besonders bey itzigen Unruhen offenbaret hat.

Die Geistlichkeit, besonders in den Klöstern, überreden den Bauer, bey Strafe des Bannes, wider den Willen seines Herrn, zur Conföderation mit zu gehen, sie verschaffen ihnen Gewehr und Geld, sie geben ihnen zum Aufruhr wider den König die solenneste Benedictionen, unter dem Vorwande, daß sie für die Kirche streiten, ja sie reden mit der größten Verachtung von diesem gesalbten Haupte, und bringen dem Pöbel gleiche Gedanken und Reden bey, welche sie ungestraft und unverschämt auch auf der Kanzel von sich hören lassen.

Drittes Capitel.

Die Schulen der Dißidenten betreffend.

Wir wenden uns zu den Dißidenten in Polen, und betrachten kürzlich den Zustand und itzige Beschaffenheit ihrer Schulen. Unter dem Nahmen der Dißidenten werden nunmehro allein diejenigen christlichen Religionen begriffen, welche von der römischcatholischen Religion in vielen Grundsätzen des Glaubens abgehen. Sonst hiessen alle christliche Religionen in Polen, die römische mit begriffen, Dissidentes inter se in Religione Christiana, Christen, welche noch streitige Glaubensartikel unter sich haben, in welchen sie noch nicht

nicht einig werden können. In diesem Verstande wird das Wort Dissident in allen alten Königl. und Reichsschriften, auch polnischen Autoribus des 16 und 17ten Seculi genommen, bis es endlich am Ende des 17 und in diesem 18ten Seculo bloß denen Lutheranern, Reformirten und Griechen ist beygeleget worden. Die Schulen derselben sind in Polen ebenfalls in Verfall gerathen. Hohe Schulen für die Dissidenten sind gar nicht in diesem weitläuftigen Reiche. Es wurde zwar in dem 11ten Canone der Thornischen General-Synode vestgesetzt, daß mitten im Reiche eine Hauptschule oder Universität, nebst andern guten Schulen sollte erbauet werden, auch wurden im 12ten die Mittel dazu ausfündig gemacht; allein es ist dieser heilsame Vorschlag, theils wegen offener Kriegs-Troublen, theils wegen der kläglichen Trennung der Dissidenten, ins stecken gerathen, wozu der römische Clerus treulich geholfen, daß nemlich die Dissidenten selber einander in den Haaren lagen, und er desto besser im Trüben fischen konnte. Nunmehro, da die reichsten Familien zur Zeit der Anfechtung, da sie von allen Würden und Ehrenstellen des Reichs ausgeschlossen wurden, vom Evangelischen Glauben abgefallen, und dadurch die inneren Quellen zu Aufrichtung der Schulen versiegen, wird es sehr schwer fallen, ohne mildreiche Beysteuer auswärtiger Glaubensbrüder, dieselben wiederum in den gehörigen Stand zu setzen, denn der Verfall des Schulwesens ist sehr groß in Polen. In dem polnischen Preußen, z. E. in Danzig, Thorn, Elbingen 2c. sind zwar noch gute Gymnasien, welcher

sich

sich die polnischen Dissidenten, die nebst andern Studiis noch etwas Polnisch lernen wollten, bedienet haben; allein, sie sind theils zu weit, theils ist es auch zu schwer für die Großpolnische Jugend, die polnische Sprache daselbst zu erlernen; welche Sprache zwar kein wesentliches Stück eines Gymnasii überhaupt ist, allein zu einem polnischen Gymnasio ist es ein ganz nothwendiges Stück, welches ich hernach beweisen werde. Es sind zwar in Großpolen noch immer einige gute Gymnasia und Stadtschulen gewesen, als Bojanowa, Lissa, Fraustadt ꝛc.; allein es sind selbige eben darum in Verfall gerathen, daß man nach und nach die polnischen Lehrer in lauter deutsche verwandelt, selbige schlecht salariret, und auch deshalb meistentheils leichte Subjecta dazu genommen und bekommen hat. Ich will es gar nicht erst beweisen, daß die Dissidenten schlechte Schulen in Polen haben, ein redlicher Dissidente wird es mir ohne Beweis zugeben. Die Erfahrung wird mir, sowol in den verflossenen, als besonders in den letzteren Jahren, da der große Nutzen und nothwendige Gebrauch der Schulwissenschaften, vorzüglich am dissidentischen Adel auf den Reichs- und Landtägen am meisten in die Augen leuchtete, das Wort reden. Ich will nur kürzlich die Ursachen der schlechten Schulen berühren, und einige Mittel vorschlagen, dieselben zum Heil der Seelen und Flor des Landes anzuwenden. Gelehrtere Männer mögen meinen Vorschlag erwegen, verbessern, und ihn weiter hinausführen.

Die Ursachen der schlechten dissidentischen Schulen in Polen sind hauptsächlich zweyerley. Die erste ist der große Druck, welchen die Dissidenten von dem Römisch-Catholischen Clero erdulden müssen, wovon die Beschwerden von allen, und besonders von den letzteren Reichstagen, zum Beweise dienen. Dieser hat mittelbar und unmittelbar daran gearbeitet, daß, wie gedacht, viele Große die Evangelische Wahrheit verlassen und die Welt lieb gewonnen, folgends die Einkünfte der Schulen dadurch geschwächet, die dazu bestimmten Legata wiederum eingezogen, und an die, ohnedies reiche Klöster, vermacht worden. Unmittelbar hat dieser Clerus daran gewirket, daß viele dissidentische Schulen durch ihre Verfolgungen sind zerstöret worden, oder doch in Verfall gekommen, wovon das Thornsche Blutbad von 1724 ein trauriges Exempel abgiebet. Nach diesem Vorfalle wurden viele, sowol Adliche als Bürgerliche, abgeschreckt, ihre Kinder dahin zu schicken, wo sie wegen der muthwilligen Jesuiter-Studenten in täglicher Lebensgefahr stehen mußten. Nur sparsam besuchten hernach die polnischen Kinder dieses Gymnasium, wo noch einige polnische Lehrer anzutreffen, die in der Landessprache Unterricht geben konnten: denn in den andern Evangelischen Großpolnischen Schulen war die polnische Sprache ganz verloschen, und die Noblesse ließ ihre Jugend bloß zu Hause von Privat-Lehrern unterrichten.

Aber auch die Dissidenten selbst haben das Ihre zu dem Verfalle der Schulen beygetragen. Der

Adel sowol, als die Magistrate der dissidentischen Städte, liessen bey den langwierigen Verfolgungen allen Muth sinken, wurden verzagt, und endlich so laulicht und gleichgültig in Ansehung der Unterrichtung ihrer Jugend, daß sie auf Errichtung, oder wenigstens auf Erhaltung guter Schulen, nicht mit rechtem Ernst und Eifer mehr bedacht waren. Die Adlichen sahen, daß sie ohne die polnische Sprache in Polen nicht fortkommen konnten: denn alle Processe in allen Gerichten, werden polnisch und lateinisch geführet, und alle Instrumenta und Privilegia sind in dieser Sprache verfertiget. Kann ein polnischer Edelmann diese beyde Sprachen nicht, so muß er sich vollends als ein Blinder von den Advocaten und Richtern, die keine Dissidenten seyn dürfen, führen lassen, wohin sie wollen, da er ohnedem das odium religionis vor sich hat. Sie schickten also, ich sage von den meisten, ihre Kinder nach Posen zu den Jesuitern. Diese suchten die leichtgläubige Jugend entweder mit List, Versprechungen und Drohungen zum Abfall zu verleiten, oder sie gingen doch so ungetreu mit ihrem Unterrichte um, daß die meisten solcher dissidentischen Discipeln weiter nichts, als gebrochen Polnisch, und ein paar Schock lateinische Wörter, welche sie ihnen ohne Verstand eingeprügelt hatten, nach Hause brachten, mit welchen sie sich weder in öffentlichen Gesellschaften zeigen, noch in öffentlichen Gerichten helfen konnten. An die andern Wissenschaften, als Historie, Geographie, Mathesin, oder eine reine Philosophie, und was sonst einem Edelmann nöthig, war gar

 nicht

nicht zu gedenken. Einige hielten sich zu Hause einen polnischen Hofmeister oder sogenannten Jesuiter-Studenten, und diese kamen eben so übel an. Das Christenthum ging dabey immer verloren, weil dieser in weiter nichts als in der Sprache informirte; und wer nicht zwey Hofmeister zugleich hatte, einen Evangelischen und einen Römischen, welches die wenigsten im Stande sind, der hatte für seine Kinder immer eine elende Erziehung. Ja dieses Elend war nun schon so groß, daß, da viele von ihren Eltern schon eben solche schlechte Erziehung gehabt, sie das Elend nicht mehr einsahen, und es wohl einem Prediger oder redlichem Freunde übel nahmen, welcher sie hierinnen tadelte. Es ist freylich nicht zu leugnen, daß es dem dissidentischen Adel weit mehr koste, als der übrigen Noblesse von ganz Europa, wenn er seine Kinder nach dem in heiliger Schrift gegründeten christlichen Glauben, in guten Sitten, und in denen für sein Vaterland nützlichen Sprachen und Wissenschaften will unterrichten lassen. Weder die polnische Rechte, noch die polnische Sprache, werden auf ausländischen Schulen und Universitäten tractiret. Inländische sind nicht für die Dissidenten, wo besonders beyde Wissenschaften getrieben würden, und es muß sichs ein Dissident blutsauer werden lassen, ihnen diese Künste gleichsam in ihren Kanzeleyen abzustehlen, und keine Kosten sparen, einen rechten Begriff und Erkenntniß der polnischen Sprache und Rechte zu erlangen. Darum gibt es ja wol freylich noch einige vom dissidentischen Adel, welche, nebst andern Wissenschaf-

ten, auch diesen beyden vorerwehnten gewachsen sind; allein, es sind ihrer doch immer, in Betrachtung der an sich selbst noch großen Menge dieses dissidentischen Adels, in Groß- und Kleinpolen, Preussen und Lithauen, sehr wenige, und manche hätten, des Mangels der guten Schulen ohnerachtet, dennoch etwas mehr an ihrer Jugend thun, oder wenigstens den gethanen Aufwand derselben, auf nöthigere und nützlichere Sachen wenden können.

Viele erzogen ihre Kinder nur galant nach dem itzigen Staats-Seculo, da man die Religion bey den meisten nur als ein Nebenwerk betrachtet. Wenn die Kinder nur gut tanzen, springen, und wenns hoch kam, in französischer Sprache ein gut Compliment machen konnten, da hatten sie ihren vornehmen Stand gerechtfertiget; um das Christenthum, um die lateinische und polnische Sprache oder polnischen Statum, mochte es in ihrem Kopfe aussehen wie es wollte. Manche liessen sie aus Geitz wenig oder gar nichts lernen, und meinten, es sey schon genung, wenn sie nur auf ihrem Rittersitze gute Wirthschafter vorstellen, und ihren Kindern alsdenn wiederum ein Dörflein mitgeben könnten, weil ohnedem in Polen alle Hoffnung verlohren zu seyn schien, daß ein Dissidente sich durch wahre Verdienste der Wissenschaften und der Tapferkeit empor schwingen könne; da es doch auch hier heißt: Dies sollt du thun, und jenes nicht lassen. Denn es wird mir ein jeder Patriot zugeben, daß, wie unter dem polnischen Adel überhaupt, also unter dem dissidentischen insbesondere, diese drey Stücke nothwendig

sind, wenn er wiederum zu seinem vorigen Glanz gelangen will. Erstlich müssen unter dem Adel Gelehrte seyn, nemlich gründliche Gelehrte, welche den Grund ihres Glaubens, da sie Christen sind, und in einer weiten Grenze mit Türken und Heiden zu thun haben, aus dem Worte Gottes behaupten, und gegen Jedermann, er sey geistlich oder weltlich, vertheidigen können, ja welche soviel weltliche Wissenschaften besitzen, als zum Flor des Landes und ihrer eignen Wohlfahrt vonnöthen ist, wozu ich vor allen andern die Landesrechte, die Landessprache, die Meß- und Baukunst verstehe. Zweytens müssen sich vom Adel noch mehrere, als bisher geschehen, auf die Kriegskunst legen, einheimische und fremde Dienste annehmen, zuvor aber in der Historie, Geographie und Mathesi wohl beschlagen seyn, damit sich eben dadurch der Adel vom gemeinen Manne selbst unterscheide, und folgends der alte polnische Ruhm gegen alle Nachbarn, sowol mit der Feder als mit dem Degen, erneuert und behauptet werde. Drittens müssen unter dem Adel auch gute Wirthe seyn, nicht aber Geizhälse, sondern Freygebige, welche die ersten beyden Classen der Ritterschaft, die ihr Gut und Blut mit zum Besten des ganzen Reichs dran setzen, in der Zeit der Noth mit Gelde unterstützen, nicht aber ihr gesammletes Vermögen in den Kasten verschliessen oder mit unnützem Staate verschwenden, oder es in fremde Länder liederlich verschleppen, und dafür das Vaterland mit französischen Thorheiten anstecken.

Wie weit nun bisher in den letzteren Zeiten diese Regeln beobachtet worden, und wie viel der Mangel guter Schulen an dem Ruhme des wahren Adels hinderlich gewesen, gebe ich selbst dem vernünftigen Leser zur eignen Ueberlegung.

Wie viel die Stadt-Obrigkeiten in den kleinen oder mittelmäßigen Städten zum Verfall der Schulen beygetragen, will ich nicht weitläuftig erinnern, oder mit nahmentlichen Exempeln beweisen. Exempla sunt odiosa, Exempel sind unangenehme Sachen. Das schlechte Salarium welches für die meisten Schul-Collegen bestimmt ist, da an vielen Orten ein Rector Scholæ, oder was er sonst als ein Litteratus für Nahmen führet, jährlich kaum 30 bis 40 Rthlr. fixum hat, und es mit Schulgeld und allen Accidentien nicht auf 100 Rthlr. bringet, macht entweder schlechte oder verdrossene Schullehrer. Ein Candidat, der nur mittelmäßige Studia hat, und sich nur ein wenig fühlet, seine Beförderung auf eine andere Art als in der Schule zu haben, fürchtet sich für solchem Amte, dabey er, zumal mit einer Familie, halb verhungern müßte; und hat er es ja angenommen, so sehnet er sich, so bald als möglich, hinaus. Folgends sieht man ungleich mehr gelehrte Stümper als geschickte Leute in den Schulämtern sitzen, welche endlich, wegen Armuth und Verachtung ihres Amts, die gehörige Lust und Treue zur Information verlieren; welches wohl freylich in Erwartung jener himmlischen Belohnung nicht seyn sollte, allein nicht jedermann fasset das. In der Wahl guter Schulleute, wird es zwar auch oft in

den Ländern und Städten ausser Polen versehen; allein in Polen noch besonders darum, weil sich der Magistrat, oder der Bürgermeister einer Stadt, das Recht, einen Schullehrer zu wählen, meistentheils de facto allein zueignet, und als ein Jus consuetudinarium exerciret, ohne einen Seniorem des Creyses oder Geistlichen des Orts deswegen um Rath zu fragen, indem sie dessen Rath einen Eingrif in die Stadtrechte nennen. Daher geschiehet es, daß so ein Bürgermeister, der zumal keine Studia hat, und folgends den Candidaten nicht beurtheilen kann, sondern theils nach seinem Eigensinne, theils auch nach unrechten Absichten wählet, auf ein Subjectum fällt, welches nicht einmal die Stelle eines Dorf-Schulmeisters, vielweniger eines Stadt-Rectoris verdienet, welcher der Nachwelt gute Bürger ziehen sollte. Es ist demnach bloß der ausserordentlichen Gnade Gottes zuzuschreiben, wenn noch hier und dort ein Ort mit einem guten Schulmanne besetzet wird, weil er sich nicht, wie in andern protestantischen Ländern, bey dem Inspector oder Superindenten zum Examine stellen darf, welche gute Ordnung doch ganz nothwendig, auch in Polen, wie vordem, beobachtet werden muß, wofern anders die Schulen in bessern Stand gesetzt werden sollen.

Es hat im itzigen Seculo an nichts, als an der bloßen Leichtsinnigkeit der Patronen und Magisträte, gelegen, daß dieses so nothwendige Stück, zum Besten des Schulwesens in Polen, ist versäumet worden. Denn weil manchen Patron und Bürgermeister

meister die leidige Ambition plagte, daß er der Mann sey, Kirchen und Schulen mit solchen Leuten zu besetzen, die nach seiner Pfeife tanzen müssen; und weil man das falsche Vorurtheil hegte: in die Schule tauge auch wohl ein verdorbner Candidat und ein Halbgelehrter, so konnte es auf nichts anders, als auf den Untergang der Schulen, hinauslaufen. Aus der falschen Meinung, als sey an den Schulen so viel nicht gelegen, verminderte man die Anzahl der Schullehrer; in unterschiedenen Städten, wo bisher ein Litteratus der Schule vorgestanden, nahm man einen Kunstpfeifer-Gesellen, oder sonst einen verdorbnen Præfectum aus dem Chore, zum Rector oder Cantor, damit man von ihm zugleich eine Hof- oder Stadtmusic haben könnte. So mußte das Schulamt einen jeden verächtlich werden, und es war darauf abgesehen, daß weder dem Himmel, noch auch der Nachwelt auf Erden gute Bürger erzogen würden. Auch war die dissidentische Geistlichkeit viel zu schwach, es zu verhindern, daß nicht bey der Besetzung eines geistlichen Amts, worunter ich das Schulamt mitrechne, der römische Clerus mit eingeflochten wurde, dem es ein gefundner Handel war, im Trüben fischen zu können, alles in Verwirrung zu setzen, und den Evangelischen in Polen den letzten Stoß zu geben, ja auch bey dieser Gelegenheit das vexa Lutherum, & dabit tibi thalerum, vexa Calvinum, & dabit tibi Vinum, auszuüben.

Die Geistlichkeit selbst, so wenig sie auch leyder unter den Dissidenten in Polen zu sprechen hat,

war doch an vielen Orten dem Flore der Schulen, wo nicht aus Vorsatz, doch aus Furcht und Nachläßigkeit, zuwider. Es hätte sich doch die Geistlichkeit etwas mehr dawider setzen sollen, wenn solche nichtswürdige Subjecta zu Schulämtern berufen wurden. Allein so wollte man sich niemand zum Feinde machen, unter dem Vorwande, daß man doch nichts ausrichte. Das Letztere ist wol freylich wahr: denn wenn sich Patronus oder Magistratus in diesen Sachen einmal etwas vorgenommen, so kann die evangelische Geistlichkeit mit allen guten Vorstellungen nicht fortkommen, weil sie gar kein Forum hat, wo ihre Beschwerden vorgetragen werden könnten, sie muß ihr Anliegen bloß in der Stille beseufzen. Ja es gibt wohl Exempel, daß Magistratus und Patronus ihren Predigern mit der Absetzung nicht nur gedrohet, sondern sie auch würklich eigenmächtig, ohne die Seniores (welche doch realiter, obschon nicht formaliter, das Consistorium bisher vorgestellet) deswegen zu befragen, vom Amte gesetzet, wenn sie sich entweder nicht nach ihrem Willen bequemen wollen, oder allzuscharfe Gesetzpredigten gehalten, oder auch mit Leibes- oder Gemüths-Schwachheit behaftet waren. Indessen muß doch ein treuer Prediger darum die Hände nicht sinken lassen, ob er auch schon bey der Welt für einen Zänker ausgeschrien würde. Sag es Ihnen, spricht Gott, sie thuns oder lassens, so hast du deine Seele gerettet. Da aber auch dieses von den meisten Predigern in Verbesserung des Schulwesens unterblieben, so haben sie mit am Verfalle desselben gearbeitet. Wenn

die

die Geistlichkeit selbst mit rechtem Ernste fortgefahren wäre, nach dem Vorbilde unserer gottseligen Vorfahren, in den Stadt- und Dorfschulen öftere Examina zu halten, und gute Vorschläge zu Verbesserung des Salarii der Schullehrer zu machen, so würde auch dieses ein vieles zur Aufmunterung des Fleißes und Erlangung besserer Lehrer beygetragen haben. Allein, anstatt dem verachteten Schulstande aufzuhelfen, drückt sowol der weltliche als Predigerstand denselben an den meisten Orten noch viel tiefer in den Staub hinein, und ist mancher von dem thörichten Vorurtheil eingenommen, daß der Schulstand ganz und gar nicht zum geistlichen Stande gehöre, welches doch wider die Schrift, die Vernunft, und alte Gewohnheit des Landes läuft. Es ist bekannt, daß die jüdische Priesterschaft vor und nach der Ankunft des Meßiä, sowol die Alten als die Jugend unterrichtet, wie Goodwin und Ligtfoot aus den berühmtesten Rabbinen beweisen. Man findet nicht, daß der Unterricht der Jugend sie sollte geringer gemacht haben als die andern Lehrer. Die großen Propheten selbst unterrichteten die Jugend, hatten ihre Schüler oder Prophetenkinder 2 B. der Kön. 6, und Elisa nannte seinen Lehrmeister in dieser Absicht seinen Vater. 2 B. der Kön. 2. Christus satzte sich, nebst andern Kindern, zu Jerusalem zu den Füßen der großen Lehrer nieder, daß er ihnen zuhörete. Er schämte sich nicht, die Kinder zu lehren und sie zu sich zu rufen. Matth. 19 und 21. Denn die Kinder, die im Tempel waren, wurden durch den deutlichen Unterricht

Jesu erleuchtet, und vom heil. Geiste getrieben, das Hosianna auszurufen. Gamaliel, ein Mann von großem Ansehen, ein Beysitzer des großen Synedrii zu Jerusalem, war doch ein Lehrer der Jugend, zu dessen Füßen Paulus gesessen und von ihm in der Jugend unterrichtet worden. Apg. 5 und 22. Es war auch in der ersten christlichen Kirche kein Unterschied zwischen den Lehrern der Alten und der Jugend. Ein Bischof, Presbyter oder geistlicher Lehrer, unterrichtete beydes, Große und Kleine, und diejenigen wurden zwiefacher Ehren werth gehalten, welche arbeiteten (εν λογῳ και διδασκαλιᾳ) am Wort, im Predigen das Wort Gottes auszulegen, und im Unterrichten und Kinderlehren 1 Tim. 5, welches Wort didascalia besonders vom dem Unterrichte der Jugend genommen wird. 1 Tim. 4, 6.

Daß Gott überhaupt das Amt, die Jugend zu unterrichten, für ein wichtiges Amt gehalten, sehen wir nicht nur daraus, daß Gott allemal das Amt eines Lehrers und Schulmeisters in der Familie dem Erstgebohrnen übergeben habe, sondern daß er auch ausdrücklich dem Abraham, wie schon gedacht, darum seine Gnade verheissen, weil er seine Kinder in der wahren Furcht Gottes unterrichten würde. 1 Mos. 18.

Es ist auch wider alle Vernunft gehandelt und geurtheilet, daß Personen, welche gleiche Wissenschaften und gemeinschaftliche Arbeit haben, gleichwol für unfähig sollen erkläret werden, gleiche Würde und Belohnung zu geniessen. Ich rede hier von solchen Schullehrern, welche ordentlich studiret,

und

und den Nahmen eines Litterati mit Recht verdienen, welche durch die Kenntniß der Grundsprachen, fleißige und andächtige Betrachtungen des göttlichen Worts (als den ordentlichen Weg zur mittelbaren Erleuchtung) mächtig worden sind, in der heilsamen Lehre, daß sie die Widersacher ihrer Thorheit überzeugen, und den unnützen Schwätzern das Maul stopfen können. Prediger und solche Schullehrer arbeiten ja an einerley Seelen, und haben auch einerley Endzweck, nemlich, dieselben Christo zuzuführen, und ihre zeitliche und ewige Glückseligkeit zu befördern. Der Unterschied bestehet bloß darinnen, daß die Letzteren mehr Arbeit, und die ganze Woche durch vom Morgen bis an den Abend mit einer widerspenstigen Jugend zu thun haben, ja, wie ein frommer Gottesgelehrter nicht unrecht sagt, in zehen Jahren zum lebendigen Märtyrer werden. Sollte man sie ihrer mühsamen Arbeit wegen, verächtlicher und geringer halten, als andere Lehrer und Prediger?

Die gottseligen Bekenner der evangelischen Wahrheit in Polen haben es ganz wohl eingesehen, daß zu besserer Beförderung und Ausbreitung der wahren göttlichen Lehre vornemlich gute Schulen aufgerichtet, und die Lehrer derselben in ihrem Werthe gehalten werden müßten. Daher findet man auch in den vielen im polnischen Reiche gehaltenen Synoden und Conventen des 16ten Seculi, daß nicht allein Prediger, sondern auch Rectores, soviel ihrer nemlich von Studirten vorhanden waren, denenselben beygewohnet und unterschrieben; wie auch

unter andern aus der zu Posen 1570, zu Thorn 1595, Sendomir, Pinzow ꝛc. gehaltenen Synoden zu ersehen. Voritzo aber, wenn auch ein Rector in der Stadt zugleich Prediger ist, wird er doch deswegen, weil er Rector Scholæ heißt, von allen Conventen ausgeschlossen, und ihm dadurch gleichsam tacite gesagt, daß er kein geistliches Amt bekleide, oder daß ihn das Schulamt von den Vorzügen des geistlichen Amts ausschliesse. Wie dieses mit der Vernunft, mit der Aufnahme des Christenthums, und dem Wohl des Landes übereinkomme, kann ich nicht begreifen.

Sind aber die Synoden und Convente dazu bestimmet, daß darauf abgehandelt werde, wie die Reinigkeit der Lehre erhalten, die Heiligkeit des Lebens befördert, den Neulingen das Maul gestopfet und die faulen Glieder abgehauen werden; daß eines jeden Standes Nothdurft, und wie den Mängeln am besten abzuhelfen, vorgetragen werde; so weiß ja wol ein redlicher Schulmann aus Erfahrung am besten, was sich hier und dort an seinem Orte im Schulwesen für Mängel ereignen, sein Amt fruchtbarlich zu treiben, und kann dabey seine unmaaßgebliche Vorschläge, gleich Andern, der ganzen Gesellschaft zur Prüfung und Ueberlegung darreichen, wie solchen abzuhelfen sey.

Ich sehe nicht ab, wie durch solche billige Verehrung der Schullehrer jemanden ein Schaden oder Nachtheil zugefüget werden könnte; der Nutzen aber hiervon ist unausbleiblich. Es werden sich gewiß gründlich gelehrte Candidaten nicht schämen,

ein

ein Schulamt anzunehmen, noch auch sich sobald wiederum heraus zu sehnen Es wird gewiß leichter mit der Erziehung der Jugend hergehen, sowol was ihre Sitten als Wissenschaften anlanget. Es werden gewiß bessere Bürger der Republik, und bessere Glieder der Kirchen erzogen werden.

Weil man aber hierauf an den wenigsten Orten bedacht ist, so werden immer schlechtere Schulleute, welche denn auch unmittelbar das Ihre zu dem Verfalle der Schulen, des Christenthums und des Landes beytragen.

Da man denn zu den meisten Schul-Rectoraten und Cantoraten, wo noch Litteratos zu nehmen gewöhnlich ist, nur solche Subjecta auflieset, wie man sie findet, und wie sie sich anmelden; so müssen denn auch solche Patroni und Städte zu ihrem und ihrer Kinder unwiederbringlichem Schaden erfahren, daß mancher ein Rector heißt, und weiß die Schule nicht zu regieren. Er soll die Jugend im Latein, Polnischen und Deutschen informiren, und kann kaum selbst ortographice schreiben. Von den übrigen Wissenschaften, Historie, Geographie, Arithmetic und Geometrie, welches für Kaufleute und Handwerker, als Maurer, Zimmerleute, Tischler, Mahler, Bildhauer rc. wenn sie nicht Stümper seyn wollen, unentbehrlich, will ich gar nicht reden. Und wo bleibt das Vornehmste, der Wachsthum des Glaubens und guter Sitten? da man wol offenbare Schandflecke zum Schulamte befördert, und in dem thörichten Wahn stecket: ob sie gleich zum Predigtamt untüchtig sind, so wären sie doch in die

Schule gut genung; gleich als ob die Jugend nicht so leicht an öffentlichen Lastern der Lehrer ein Aergerniß nehmen könnten, als die Alten. Wie können solche unlautere Schullehrer, die selbst in herrschenden Sünden leben, und untreu an ihrer eignen Seele handeln, die gehörige Treue an denen ihnen untergebenen Seelen der zu allen Unarten geneigten Jugend anwenden? Sie informiren nur, daß sie ihre Stunden zubringen. Es fehlt ihnen am guten Willen, es fehlt ihnen am Vermögen, oder an der hierzu gehörigen Kenntniß und Geschicklichkeit. Auf solche Art wird der Grund des Christenthums sehr seichte geleget, und folgends auch sehr schlechte Bürger der Republik erzogen. Dieser Verfall erstreckt sich vom Hohen bis zum Niedern, vom Adel bis zum Bauerstande. Der dissidentische Adel in Großpolen, Kleinpolen und Preussen, wohnet meistentheils an den deutschen Grenzen von Schlesien, Brandenburg und Pommern, wo die deutsche Sprache geredet wird, obgleich das Land polnisch ist, und da man wegen der Nachbarschaft die deutsche Sprache weder im Schreiben noch Reden entbehren kann. Gleichwol aber, da er in dem Innersten des Landes, in den Gerichten, auf den Land- und Reichstagen, oder auf andern Versammlungen, ganz nothwendig zu thun hat, so muß er auch die polnische, als die Landessprache, und zugleich die lateinische, als die adliche Sprache in Polen, verstehen, will er sich anders nicht in den Processen hinter das Licht führen, und in Gesellschaften nicht verspotten lassen. Es fehlt zwar, Gottlob! unter

der

der dißidentischen Adelschaft nicht an solchen Personen, welche alle diese erzählte Eigenschaften besitzen, und welche im Stande sind, sowol in kirchlichen, politischen und Krieges-Angelegenheiten gebraucht zu werden, und auch noch die Fähigkeit besitzen, an in- und auswärtige Höfe verschickt zu werden; allein es sind ihrer doch immer sehr wenig, in Betrachtung des Ganzen. Es gehört auch mehr als ein mittelmäßiges Vermögen, mehr als eine gemeine Klugheit, und mehr als ein kaltsinniger Eifer dazu, wenn bey den bisherigen Umständen ein junger polnischer Edelmann eine recht christliche und wahrhaftig adeliche Erziehung erlangen soll. Denn ich nenne das gar keine adeliche Erziehung, wenn der Junker bloß seine Muttersprache reden und seinen Namen schreiben gelernet, etwan zur Pralerey ein paar Worte Französisch reden, oder wol gar bis nach Paris gereiset, damit er ein französich Compliment machen, und der Dame die Hand küssen kann; im übrigen mag sein Verstand so verfinstert, und sein Wille so verderbt seyn, wie er immer will. Nein, das nenne ich mit allen Patrioten eine verderbte Kinderzucht. Mit diesen Tändeleyen, wird man das Heyl der Seelen und das Wohl des Landes wenig befördern. Fehlen gute Schulen, wo soll der Grund zur wahren Gottesfurcht gelegt werden? Wo soll die Kriegs- und Staatswissenschaft herkommen, wenn der Jugend nicht in den Schulen der Verstand aufgekläret wird? wenn sie nicht von der Welt- und Staatsgeschichte, von der Geometrie, um richtig denken zu lernen, und überhaupt von der

Mathematik, um den Verstand zu schärfen, einen Vorschmack bekömmt? Gesetzt, es gehen auch manche, aber ohne einen durch gute Schulen aufgeklärten Verstand, angewöhnte Geduld und Aufmerksamkeit, auf auswärtige Universitäten, steigen sie durch ihr aufgeblasenes Wesen, wie Ikarus mit seinen wachsernen Flügeln, bis an die Sonne, so verbrennen sich, und fallen gemeiniglich in das Meer des Verderbens. Sie haben die untersten Stufen des Parnassus überhüpft, damit sir nur den Nahmen eines Studirten erlangen mögen. Es können freylich nicht alle Edelleute studiren, weil sie nicht alle das Vermögen des Verstandes und des Beutels dazu haben; allein, wenn sich der Adel nach der polnischen Einrichtung ruhmwürdig und bey seiner Freyheit erhalten und bevestigen will, so muß er, wie schon erinnert, nothwendig diese drey Stützen, nemlich: gründlich Gelehrte, in der Kriegskunst Erfahrne, und gute Wirthe haben. Was gute Schulen dazu beytragen, bedarf keines fernern Beweises.

Der Bürgerstand, und in demselben besonders die Kaufmannschaft, wird ohne gute Schulen, wie in keinem Lande, also auch nicht in Polen, zum reisen Flore gelangen. Der Kaufmann, welcher in Preussen und Großpolen wohnet, und in das Innerste des Reichs handelt, muß erst nach einer langen Reihe von Jahren das im Handel und Wandel benöthigte Polnische lernen, und bringt es bey dem Mangel guter polnischer Schulen doch selten so weit, daß er in der Reinigkeit der Landessprache,

seines

seines Handels wegen, bey mannigfaltigen Vorfällen, mit den Vornehmen des Landes reden, schreiben, polnische Wechselbriefe ausstellen, oder andere zu seinem Vortheil gereichende Angelegenheiten besorgen könnte. Er muß meistentheils seine Heimlichkeiten durch fremde Augen und Hände gehen lassen. Der übrige Bürgerstand hat gute Schulen eben so nöthig. Nicht nur, wie gedacht, wegen Erziehung guter innländischer Künstler, sondern auch wegen der polnischen Sprache. Manche Bürger, die solches einsehen, und sich nicht anders zu helfen wissen, schicken ihre Kinder auf dieses und jenes polnisches Dorf oder Städtlein, zu einem Dorf-Schulmeister, diese Sprache zu lernen. Aber, ohne zu gedenken, daß sie sich an eine rohe Lebensart gewöhnen, so bringen sie gemeiniglich nichts nach Hause, als eine Handvoll zerstümmelter Wörter, mit welchen sie etwan den polnischen Bauer auf dem Markte anschreyen: wie theuer das Fuder Holz, oder das Viertel Korn? Werden sie mit der Zeit in die Gerichts- und Rathsstühle erhoben, welche in Polen aus der Bürgerschaft besetzet werden, und es finden sich öffentliche Angelegenheiten, die allein in polnischer und lateinischer Sprache gegebene Privilegia complanationes, Contracte und dergleichen Instrumenta nachzusuchen, zu behaupten, und zum Besten der Stadt, wie in Polen gewöhnlich, confirmiren zu lassen, welches allemal, wenn ein neuer König erwählet worden, geschehen muß, oder sich darauf zu berufen; so wissen sie nicht, wie sie sich helfen sollen. Denn es trägt sich öfters zu,

daß nicht einmal ein Advocatus Juratus vorhanden, welcher beyder Sprachen mächtig wäre, vielweniger ein Bürger einer kleinen oder mittleren Stadt. Man muß also die bürgerliche und kirchliche Urkunden einem Fremden aushändigen und auf ein Gerathewohl anvertrauen, wodurch schon manche wichtige Stücke verlohren gegangen, und schon manche nachtheilige Puncte den confirmirten Privilegien einverleibet worden, bloß aus der Ursache, weil man der Sprache nicht kundig gewesen. Und wer kann doch alle Fälle benennen, in welchen diese beyden Sprachen, nemlich die lateinische und polnische, dem Adel sowol als dem Bürgerstande höchst nöthig, ja unentbehrlich ist! Es kann keiner von beyden Ständen in Polen ein Ehrenamt nach Würden und mit Nutzen bekleiden, der dieser beyden Sprachen nicht mächtig ist. Es kann keiner, wenn er zugleich im Glauben und andern nützlichen Wissenschaften, will unterrichtet werden, hierinnen was Gründliches lernen, so lange die dißidentische Schulen nicht in bessern Stand gesetzet werden, als sie bisher gewesen sind. Es kann Polen, im Ganzen betrachtet, weder aus seinem politischen Labyrinthe, noch aus seiner tiefen geistlichen Finsterniß gerissen werden, wenn man nicht bessere Mittel und Waffen, als bisher geschehen, gebrauchet, um den geist- und leiblichen Feinden die Spitze zu bieten.

Der arme Bauerstand, der erste Stand in der Welt, der Grund der polnischen Reichthümer, durch dessen sauren Schweiß, durch dessen arbeitsame Hand vielen Ländern und Königreichen von Eu-

ropa

ropa das Brodt, und den polnischen Magnaten dafür ein königlicher Schatz erworben wird, ist wol in mancherley Absicht der elendeste Stand in Polen, und hätte auch vor allen andern gute Schulen vonnöthen. Zwar bedarf er sie nicht um Sprachen oder andere gute Wissenschaften zu erlernen, oder die bisherige Art des Ackerbaues zu verbessern: nein, hierinnen darf er sich nichts merken lassen, sonst würde der Herr sogleich auf die Gedanken kommen, als ob er studiren und sich der Unterthänigkeit entziehen wolle. Denn weil der Bauer ein Sclave ist, so darf er keine andre Lebensart erwählen, als wozu ihn der Herr verdammet. Es bedarf der Bauer die Schulen nicht, um etwan darinnen zu lernen, wie er schriftlich oder mündlich seine Nothdurft im Gerichte vortragen könne, wenn ihm von seiner Obrigkeit Ueberlast geschiehet: denn er hat, wie bisher die dißidentische Geistlichkeit, kein Forum, wo er klagen könnte, und man erhält ihn mit Fleiß in dieser dummen Blindheit, damit er sich desto leichter das Joch um den Hals legen lasse; allein, um seiner Seelen Seligkeit hätte er doch der Schulen höchst nöthig.

Man mag, wie schon gesagt, wohl hundert adliche und geistliche Dörfer durchwandern, diejenigen an der deutschen Grenze ausgenommen, man wird nicht zwey oder drey Seelen finden, die lesen, vielweniger schreiben könnten, und die den Unterscheid eines Christen, Heiden, Türken oder Jüden wüßten, ausser bloß an den Nahmen. Das Wort Gottes und ein nach demselben abgefaßtes gläubi-

ges Gebet sind ihm verborgene Sachen. Niemand unterrichtet ihn, niemand lehret ihn etwas anders, als höchstens ein unverständliches Ave Maria! oder Paternoster, dabey es heißt: Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Keine Predigt hört er nicht, kein Catechismus-Examen wird auf den Dörfern gehalten. Wie soll er zum geistlichen Verstande kommen? Um dieser armen, verirrten und verlaßnen Schaafe willen, möchten wol evangelische Apostel aufstehen, die mit polnischen Zungen redeten, und diesem Volke das Evangelium in der Muttersprache predigten: denn die römische Geistlichkeit kann vor Wollust und Ueppigkeit nicht dazu kommen. Sie meinet, daß sie ihr Amt redlich genung verwaltet habe, wenn sie dem Volke die Osterbeichte abgehöret, die Taxam stolæ nebst den Decimis richtig eingefordert und verzehret. Und daß zu dieser Aufführung eines römischen Geistlichen der Bischof seines Sprengels selbst nichts saget, kömmt im Grunde alles her aus dem Concilio tridentino und dem Ausspruche des damaligen polnischen Cardinals Hosii, welcher unter andern schreibet: (Laicis lectionem litterarum permittere, est sanctum canibus dare, & margaritas porcis projicere.) Wenn man dem gemeinen Manne die Bibel zu lesen erlauben wollte, das wäre so viel, als wenn man das Heiligthum vor die Hunde, und die Perle vor die Säue werfen wollte. Es mögen es auch schon manche feine Papisten entschuldigen, daß es im Trident. Concilio nicht ohne Unterscheid verboten, sondern man sollte nur um Erlaubniß bitten, die Bibel zu lesen; so

zeiget es sich doch in der Praxi in ganz Polen, daß niemand die Bibel lieset, nicht lesen kann, und auch nicht lesen darf. Schlug es doch schon der berüchtigte Pabst Gregorius VII. dem damaligen böhmischen Herzoge Vratislao ab, als er bey ihm anhielte, daß nur die heiligen Officia in sclavonischer Sprache könnten gehalten werden, unter dem Vorwande: es möchten die heiligen Andachten bey dem gemeinen Volke dadurch verächtlich werden. Ich weiß selbst hier einige katholische Bauersleute, welche, da sie aus Deutschland nach Polen gezogen, eine deutsche Bibel mit sich gebracht, allein dieselbe so heimlich lesen müssen, daß sie solche im Keller verborgen liegen hatten, aus Furcht, daß sie für Ketzer gehalten würden, wenn man eine Bibel bey ihnen anträfe. Zu einem evangelischen Schäfer, deren in Polen eine große Menge sind, weil sie die Viehzucht besser verstehen und in acht nehmen, als die römischen, kam einst ein römischer Geistlicher zum Neujahr und sahe die Tochter in der Bibel lesen, der sich kreuzigte und segnete, und sprach: Das ist eine Todtsünde, solche Kinder die Bibel zu lesen! Daraus siehet man, welche Gedanken hiervon diese Geistlichkeit heget, und bleibt es also dem armen Bauersmann ohnedem wohl verboten, die Bibel zu lesen, weil er keine Schule hat, worin er sollte lesen lernen.

Die argen Früchte dieser aus Verachtung des göttlichen Wortes sich selbst zugezogenen Blindheit und Verstockung, haben sich ganz besonders in den letzteren Conföderationen dieses 1769sten Jahrs

gezeiget. Der römische Clerus, welcher die Triebfeder aller Aufwiegelungen wider den König und die Dißidenten ist, hatte bey ihrer Osterbeichte und Ablassen, dem Adel sowol als den Bauren, diesen gottlosen Grundsatz eingepräget: es sey keine Sünde, einen Dißidenten, oder, wie er nach ihrem falschen Vorurtheil heißt, einen Ketzer umzubringen und ihn zu berauben; ja sie thäten dadurch vielmehr gute Werke, weil es zur Wohlfahrt ihrer Kirche gereiche. Daher verübten sie öffentlich und heimlich die grausamsten Mordthaten und Diebstäle, brachen, besonders den evangelischen Geistlichen, in ihre Häuser, brachten sie um, wenn sie ihrer habhaft werden konnten, verjagten sie von ihren Kirchen und beraubten sie ihrer Haabseligkeiten, wie die öffentlichen Zeitungen davon nur wenige Fälle berühret. Dürfte und wollte der blinde Pöbel die Bibel ansehen, so würde er die Liebe statt des Hasses zum Panier eines Christen finden, und durch die Kraft des heiligen Geistes, als eines Geistes der Liebe, ganz anders denken lernen.

Doch aber auch bey dem dißidentischen Landmanne äussert sich ein großer Mangel an guten Schulen. Wo dißidentische Herrschaft ist, gehet es noch wol so mittelmäßig an, wiewol auch schon manche von dem falschen Vorurtheile angesteckt sind: der Bauer muß dumm seyn und nichts lernen. Allein wo es auch eine Herrschaft mit den Predigern redlich meinet, das Schulwesen auf den Dörfern zu verbessern, und niemand in der evangelischen Kirche zum heil. Abendmahl (als ad Sacramentum Confir-

mationis)

mationis) zu lassen, der nicht die h. Schrift zu lesen und von den Grundwahrheiten des evangelischen Glaubens Rechenschaft zu geben weiß; so legen sich doch diesem nützlichen Unternehmen tausend Hindernisse in den Weg, und man kann mit demselben nicht so fortkommen, als man wollte. Bald fehlt es an tüchtigen Schulmeistern, welche gut catechisiren, schreiben, rechnen und lesen können, weil man sie gemeiniglich ohne Beruf und Willen des Predigers erwählet; bald auch an dem benöthigten Unterhalte, weil die meisten Dorfschulmeister-Stellen in Polen so beschaffen sind, daß sich kein ehrlicher Mann, der nicht eine andre Profeßion treibt, darauf ernähren kann. Doch das sind Klagen, welche sich auch in andern dißidentischen Ländern eräugnen können. Dieser Mangel aber findet sich nur in Polen, und denen unter gleichem Drucke seufzenden Landen, wenn dißidentische Unterthanen, unter dem Vorwande einer ihnen zugestandenen freyen Religionsübung, unter römischer Herrschaft leben; die ihnen gleichwol keinen evangelischen Prediger zuläßt, sondern sie müssen sich solchen viele Meilen weit suchen. Der papistische Geistliche verrichtet bey ihnen nicht nur alle Taufen, Trauungen, und läßt sich die Begräbnisse theuer bezahlen, ob er gleich nichts dabey thut; sondern er dringet sich ihnen auch in der Krankheit auf, und steckt oft den ohne Verstand liegenden Kranken das verstümmelte Abendmahl in den Mund, damit es heissen muß: er ist Römisch-Katholisch worden, und hernach alle seine Kinder diese Religion annehmen müssen.

sen. Um Evangelische an sich zu locken, und durch sie Städte und Dörfer anzubauen, verspricht man ihnen alles, und auch eine Schule zu halten, wie deren noch viele sind, in welchen sich sogenannte Vorleser finden, besonders in denen Hauländern oder ausgehauenen und neugemachten Ländereyen. Was sind aber diese Vorleser, oder wie sie mit Recht heissen, Verleser, für Leute? Es sind gemeiniglich verdorbene, versoffene und verlaufene Studenten, oder sonst liederliche Handwerker, die nicht gern arbeiten wollen, und auch die Schule, als das Hauptwerk ihres Amtes, gar nicht achten. Daher ein alter frommer polnischer Prediger ganz recht sagte: Die Verleser sind vollends des Teufels Grundsuppe in Polen. Sie sind in denen Gemeinen, wo keine Prediger seyn dürfen, und wollen daher Prediger vorstellen. An statt daß sie eine gute Postille dem Volke vorlesen sollten, so plaudern sie den einfältigen Leuten etwas aus ihrem eignen Gehirne vor, um sich groß zu machen, daß sie auch predigen können. Dabey aber werden sowol die nöthigsten Glaubens- als Sittenlehren verabsäumet, keine Kinderlehren gehalten, und niemand recht in seinem Glauben vest gesetzet. Ueberdies halten diese Verleser noch wol ihre Zuhörer davon ab, in eine ordentliche Kirche zu gehen; da denn die meisten Hauländer keinen Prediger zu sehen bekommen, als wenn sie des Jahrs einmal zum Abendmahl gehen. Die Prediger können diesen Leuten und ihren Verlesern auch nicht wohl beykommen, weil solche Hauländer-Gemeinen ganze Meilen weit von einander

zerstreuet

zerstreuet liegen, und sich in Ansehung der Commu-
nion, bald zu diesem, bald zu jenem evangelischen Prediger halten, oder mit ihren Kindern einschleichen, wo sie am leichtesten, nach ihrer Meynung, durchzukommen gedenken: denn die andern Actus Ministeriales, darf ohnedem kein evangelischer Prediger verrichten, er mag dessen Beichtvater seyn oder nicht. Folgends ist einem treuen Hirten alle andre Gelegenheit, solche irrende Schaafe zu unterrichten, abgeschnitten; und da auch dergleichen Verleser sich von keinem Prediger zu ihrem Amte präpariren oder examiniren lassen, ist es wol eine sonderbare Gnade Gottes, daß ihrer nicht noch mehr, als wol hin und wieder geschiehet, zur Zeit der Anfechtung abfallen. Solcher sogenannten Hauländer sind in Polen nicht wenig, sondern wol viele Tausend zu zählen, die alle nirgendshin eingepfarret sind, nemlich bey keinem evangelischen Prediger, und auch selten einen tüchtigen und treuen Schulmeister oder Verleser haben. Gott erbarme sich ihrer, und sende ihnen Lehrer nach seinem Herzen in Kirchen und Schulen! Nach der bisherigen Beschaffenheit des Landes, ist es menschlicher Hülfe zu ihrer Verbesserung nicht möglich gewesen, weil es der römische Clerus, welcher in solchen Sachen in Polen mehr zu sagen hat, als alle Herrschaften, nimmermehr zulässet, daß die Evangelischen gute Schulen auf dem Lande haben sollen; sondern es vielmehr gern siehet, wenn er nichtswürdige Schulleute unterschieben und unterstützen, die redlichen aber verdrengen kann.

Viertes Capitel.

Wie diesem Verfalle abzuhelfen.

Wie ist aber diesem großen Elende in Polen abzuhelfen? Wie sind die Schulen bey allen Religionsverwandten überhaupt zu verbessern, um dadurch das Christenthum, und folgends auch das ganze Reich, in einen guten Zustand zu versetzen? Dieses Reich, welches in Europa seines gleichen nicht hat, liegt unter einer Himmelsgegend, welche den Einwohnern wegen der Kälte nicht unerträglich, noch wegen der Hitze zu peinlich ist. Für das erstere schützt sie genugsames Holz und Pelzwerk, und für das andere Dach und leichte Kleidung, welche sie sich, obgleich nicht von Seiden- doch Leinenzeugen zubereiten könnten. Es ist von so weitem Umfange, daß sich Menschen genung darinnen aufhalten können, um bey entstandenem Kriege ihren Feinden, so mächtig sie auch wären, zu widerstehen, wie sie solches auch in vorigen Zeiten schon mehr als einmal bewiesen, welches in den Gedanken eines polnischen Patrioten erst neulich erwehnet worden. Es ist von solcher inneren Güte, daß es seine Einwohner überflüßig ernähret, und auch wohl noch die Hälfte davon in andre Lande verführen kann. Es hat die schönste Anlage zur Handlung, wenn es sich mit seinen Nachbarn wohl verstehet. Auf der Weichsel kann ihr Getreyde nach Schweden, England, Holland,

Frank-

Frankreich, Spanien ꝛc. und auf andern kleinern Flüßen und zur Axe, weil es nicht an Pferden in Polen fehlet, nach den deutschen Landen geführet werden. Woher kommt es, daß so ein weitläuftiges, so ein gesegnetes Reich, welches so viel Millionen Einwohner ernähret, und wohl noch dreymal so viel ernähren könnte, sich gleichwohl in einem so schlechten Zustande befindet, daß es kaum mit einer Provinz oder Republick zu vergleichen, welche 30 oder 40 Meilen im Umfange hat. Es hat sich in seiner Schwäche niemals so bloß dargestellet, als in diesem Seculo. Es war weder im Stande, seinen Bundsgenossen beyzustehen, noch sich bey einer rühmlichen Neutralität zu erhalten, vielweniger aber seine Grenzen zu besetzen und zu beschützen. Woher kommt diese Schwäche, da Polen noch vor diesem Seculo allen seinen Nachbarn, einzeln betrachtet, gewachsen, ja überlegen war? Sie ist im Grunde in nichts anders, als in dem Mangel guter Schulen, zu suchen. In vorigen Zeiten hielten sich Polen und andere angrenzende Reiche einander die Wage: denn sie hatten in Ansehung der Religion einerley Regeln und Schicksal. Nach angefangener Reinigung der christlichen Religion in Deutschland aber, legten sich alle angrenzende Reiche von Polen auf die Verbesserung guter Künste und Wissenschaften. Die mathematischen und die darauf sich gründenden Kriegeskünste stiegen bey allen ihren Nachbarn aufs höchste, Polen allein machte sich nur damit zu thun, und suchte darinnen seine höchste Weis-

heit,

heit, die Dißidenten, welche aus ihren eignen Brüdern und Gliedern der Republick und des Senats hervor wuchsen, mit List und Gewalt zu dämpfen, das Licht des Evangelii, welches in diesem Reiche mit Gewalt ausbrach, zu ersticken, und die damals schon hier und dort gestifteten gute Schulen zu zerstöhren. Sie liessen sich an denen in dem ganzen Reiche neuangelegten Jesuiter-Schulen begnügen. Darinnen ward die adliche Jugend mit ihrem Jesuiterlatein bis ins 20ste Jahr gemartert, die Köpfe derselben, wenns hoch kam, mit einer schwülstigen Oratorie und unnützen Aristotelischen Sophisterey angefüllet, und die geschicktesten oder vielmehr arglistigsten darunter, wenn sie zumahl Vermögen oder eine mächtige Familie hatten, zum geistlichen Stande überredet. Andere dem Lande nützliche Wissenschaften wurden darüber versäumet, und die Zeit in den Schulen mit lauter unnützen und brodtlosen Künsten verderbet. Durch die ungeheure Menge der Land- und Kloster-Geistlichen, wurde die Vermehrung der polnischen Einwohner verhindert, da hingegen in denen um ganz Polen herum liegenden Dißidentischen Ländern jährlich ein Zuwachs von vielen Tausenden bloß von der Geistlichkeit, welchen weder die Schrift noch die Vernunft die Ehe verbietet, gezeuget wurde. Solcher Zuwachs hat nothwendig in so langer Zeit auf Millionen steigen, in den weiten Polen aber eben so tief herunter fallen müssen. Ist es demnach Wunder, daß das fette Polen, in Vergleichung der benachbarten Lande, schwach und entvölkert ist,

da

da zumal auch das jüdische Geschlechte das Seine zur Schwäche des Landes beyträget? Es hat Polen mehr Juden als irgend ein Land in der Welt. Wo diese wohnen, da sind lauter Nullen, wenn es auf den Krieg oder auf die Vertheidigung des Vaterlandes ankömmt. Sie ziehen in keinen Krieg mit den Christen. Sie treiben keine Ackerarbeit noch andre nützliche Handthierung, sondern leben vom blossen Handel, ich will nicht sagen Betruge, zum Untergange der christlichen Handlung. Zwar geben sie bey den innerlichen Kriegen auch vieles Geld her, wie sie denn bey den letzteren Conföderationen das Ihre reichlich beygetragen, und es besonders an Pulver und Bley nicht fehlen lassen, weil ihnen dran gelegen, daß die Dißidenten nicht empor kommen; daher sie treue Spions wider die Russen abgeben, und sich wenig darum bekümmern, ob sie recht thun, wenn sie es mit den Feinden des Königes halten, wenn nur ihr scheinbarer Nutzen dadurch befördert wird.

Es handelt also Polen wider alle wahre politische Grundsätze sowol, als wider den ausdrücklichen Befehl Gottes: Seyd fruchtbar und mehret euch. Es erziehet auch seine noch übrige Judend meistentheils nicht in den göttlichen Rechten, als welche sie nicht lesen können noch dürfen, noch in nützlichen, und zum Wohl des Landes abzielenden Wissenschaften, als welche ihre Lehrer nicht verstehen; sondern ihr größter Schulwitz bestehet darinnen, andere Glaubensgenossen zu verfolgen, und sich damit eine Stufe in dem Himmel zu bauen, nämlich

lich nach ihrer falschen Meinung. Diesem äussersten Verderben ist durch nichts anders, als gute Schulen, abzuhelfen, welche auf das wesentliche und würkliche Beste der Seelen und des Landes abzielen. Es mag ein unpartheiischer Leser selbst urtheilen, ob nicht dieses die Hauptursache von den vielen Krankheiten des polnischen Reichskörpers sey, und er wird noch immer mehr verderbet werden, ja endlich gar verfaulen, wo er sich nicht durch gute Schulen wird curiren lassen. Die Mittel dazu sind in den reichen Stiftungen überflüßig vorhanden, und dürfen nur angewendet werden, theils ein paar tausend Bibeln, als die beste Arzeney der Seelen, wie Chrysostomus sagt, zu kaufen, wie der gottselige polnische Fürst Radzivil durch Auflegung der polnischen Bibel zum Muster vorgegangen, und den armen Bauern, welche man erst lesen gelernet, in die Hand zu geben, und sie und ihre Kinder daraus zu unterrichten; theils die nöthigen Gelehrten, Künstler und Werkzeuge ins Land zu schaffen. Dadurch könnten viel tausend Menschen, Gelehrte und Ungelehrte, Künstler, Buchdrucker, Buchbinder 2c. erhalten werden, welche ihren Verdienst dem Landmanne und andern Handwerkern wiederum zu geniessen gäben, und ihnen das Getreyde selbst zu ihrem Unterhalte abkauften, welches sie bey wohlfeilen Zeiten ihren Nachbarn nur halb umsonst verhandeln müssen; ja dadurch würden viele tausend Seelen zur näheren Erkenntniß des wahren Gottes, zur wahren Ruhe ihrer Seelen, und zur liebreichen Gesellschaft ihres Nächsten hin-

geführet werden. Doch diese alte unumstößliche Wahrheit ist einem durch das Gericht der Verstokung verblendeten Clero nur lächerlich, nach 2 Theß. 2, 10. 11. 12. 1 Timoth. 4, 1. sq. Ich wünschte übrigens nichts mehr, als daß folgender sinnreicher Traum eines gelehrten D. Schuppii in Erfüllung gehen, und ein mächtiger Schulfreund, als Carolus Magnus, auch in unserem Reiche aufstehen möchte. Dieser gelehrte Kayser kam im Traume auf dem Felde zu D. Schuppio geritten. „Als wir „etliche Stunden geritten," schreibt D. Schuppius, „kamen wir gegen Abend an einen Ort, da ein „Dom-Capitul war, welches der Kayser vorzeiten „gestiftet hatte; da kamen dem Kayser die Canonici „entgegen, und empfingen ihn. Der Kayser sagte: Was macht ihr hier? Ich bin im Regen und „Schnee herum geritten, und habe Leib und Leben „gewagt, und was ich mit meinem Schwerdt erworben, davon habe ich Kirchen und Schulen erbauet, und habe Leute drein gesetzt und ihnen reichen Unterhalt verschaffet, zu dem Ende, daß „sie und ihre Nachkommen die Leute im Catechismo „und in dem Fundament des Christenthums recht „unterweisen sollen; und ihr wollt mit Müßiggehen verfressen, was mir im Regen und Schnee, „unter Spieß und Schwerdtern, bey Tag und „Nacht zu erwerben, so blutsauer worden ist? „Warum werdet ihr Scholaster genannt? und ihr, „der ihr dort stehet, Cantor genennet? Da fanget „mir eine gute Trivial-Schule an, und sehet, daß „meine Allmosen nicht ganz und gar mit Sünden

 „gefres-

„gefressen werden. Wisset ihr nicht, daß Sanct „Paulus an seine Thessalonicher geschrieben: Wer „nicht arbeitet, der soll auch nicht essen? Die All„mosen habe ich gestiftet für Schulmeister, welche „meine ehrliche Sachsen in den Fundamenten des „Christenthums, und in andern freyen Künsten, „recht unterweisen sollen. Wir kamen an noch mehr „dergleichen Oerter, da der Kayser den Kopf schüt„telte und sagte: Das geht nicht an, das hat man„chen tapfern Helden sein Blut gekostet, bis ich „Kirchen und Schulen erbauet und reichlich bega„bet. Ich muß sehen, daß ich euch überrede, daß „ihr diese geistliche Güter wieder aus dem Miß„brauch in den rechten Brauch bringet, so daß der „ganzen Nation damit gedienet sey. Soll denn „nun einer mit Müßiggang verfressen, was meine „Helden hiebevor so blutsauer erworben haben? Ich „werde euch rathen, daß ihr eine Anstalt machet, „daß ein jeglicher, der bishero meine Allmosen ge„nossen, etwas wieder heraus gebe, damit erstlich „ein Paar ansehnliche Hospitäler angeordnet werden, „daß wenn ein armer Cavalier, im Kriege krumm „und lahm geschossen worden, den Degen nicht mehr „führen, noch sein Devoir im Felde thun kann, er „dahin seine Zuflucht nehmen könne, und nicht als „ein Bettler, sondern als ein Cavalier, die übrige „Zeit seines Lebens tractiret werde. Denn das hat „mir allezeit mißfallen, daß man einen streitbaren „Mann, der sein Leben fürs Vaterland und die „Religion gewaget hat, endlich läßt Mangel und „Armuth leiden. Großer Herren Kinder müssen

„auf

„auf eine sonderliche Art wohl erzogen werden, und „nur solche Dinge thun, welche zu ihrem Zwecke „dienen; darum werde ich zum andern rathen, daß „ihr an diesem Ort eine gute Ritterschule anordnet. „Ich wünsche nur, daß die großen Herren sowol „in der wahren Gottesfurcht, als auch in allerhand „guten Künsten, Sprachen und ritterlichen Exercitiis, mögen erzogen werden. Und wenn sie das „thun wollen; so müssen sie zu Präceptoren solche „Leute gebrauchen, welche Gott und die Welt kennen. Aber ich sehe wol, wenn heutiges Tages „einer ist, der weder zu sieden noch zu braten taugt, „den macht man zu einem Schulmeister, und soll „oftmals großer Herren und vornehmer Leute Kinder „lehren, was er selbst nicht weiß, noch gelernet hat. „Wenn großer Herren, und auch gemeiner Leute „Kinder recht auferzogen würden; so hätten wir innerhalb 20 Jahren eine neue Welt. rc. rc.“ Gewiß, fürstliche Gedanken, welche, wenn sie ins Werk gesetzet würden, manchen tapfern Helden und ehrlichen Bürger der Republick aus den Lebendigen erwecken würden!

In Portugal, Frankreich, Spanien und denen in Italien damit verbundenen Königreichen, ist dieser Traum, den D. Schuppius schon vor mehr als 100 Jahren gehabt hat, ziemlich eingetroffen: was sollte denn eine so freye Republik als Polen ist, davon abhalten, ihre eigene Wohlfahrt zu befördern, da sie unter den Republikanern schon das kluge Venedig zum Muster haben?

Wie ist aber dem verfallnen Schulwesen bey den Dißidenten zu rathen? Ich verstehe hierunter sowol die griechische als beyderseits evangelische Schulen in Polen. Die griechische Religion, sowol unirte, die sich mit der römischen in soweit vereiniget, daß sie den Pabst für das Oberhaupt erkennet, als nicht unirte, welche sich zu der griechischen Kirche allein bekennet, ihre Bischofthümer und Kirchen in denen an Rußland und die Türkey grenzenden Provinzen gehabt, und noch hat, ist zwar längst bekannt; allein sie hat sich bey wenigen Jahren her, da sie ihre Religionsgebräuche durch ganz Preussen, Polen, Pommern, Brandenburg und Schlesien mit sich geführet, noch deutlicher offenbaret: und denen, welche darauf acht gehabt, den merklichen Unterscheid der alten griechischen Kirche von der itzigen sattsam zu erkennen gegeben. Zu geschweigen, daß die alte griechische Kirche soweit von dem abgöttischen Bilderdienste und göttlichen Verehrung der Heiligen entfernt war, daß man die Bilder ganz und gar aus den Kirchen heraus schmiß, und den Bilderdienst öffentlich auf dem allgemeinen Constantinopolitanischen Concilio im Jahr 754. verdammte*); so hielt sie auch mehr auf gründliche

Wissen=

*) Obschon die Papisten dieses Concilium verwerfen, da doch die decreta desselben von 338 Bischöfen unterschrieben worden; so billigten doch 300 Bischöfe auf den zu Frankfurt 794 vom Kayser Carolo M. angesagten Concilio die decreta wegen der Bilder, und verwarfen das Nicäische Concilium, welches die tyrannische Kayserin Irene, zur Wiedereinführung des Bilderdienstes 787, ausgeschrieben hatte.

Wissenschaften und Lesung der heil. Schrift, welche sie bey der Reinigkeit der Lehre erhalten konnte. Zu den itzigen Zeiten aber ist sie besonders in Polen, und was die Unirten betrift, diesem Bilderdienst gar sehr ergeben, und führen diejenigen, welche nach ihrer Art religiös seyn wollen, ihre Bilder und Schutz-Patronen allenthalben mit, von welchen ich selbst einige meßingne Bildnisse in Händen gehabt, welche die gemeine Soldaten im Felde an einen Eichbaum gehenket, und dabey ihren Gottesdienst verrichtet. Ich hatte Gelegenheit, bey letzterem deutschen Kriege einige griechische Feldprediger zu sprechen, welche aber, ausser ihrer Muttersprache, nichts als ein wenig Polnisch verstunden. Ich zeigte dem einen eine lateinische Bibel; allein davon wußte er nichts, welches mich endlich noch nicht befremdete. Ich wieß ihm die hebräische Bibel, davon hatte er weder was gehöret, noch gesehen. Ich gab ihm das griechische neue Testament; allein auch davon konnte er kein Wort lesen, und keine rußische Bibel hatte er auch nicht auf seinem Wagen, sondern gab vor, es wäre eine Bibel bey dem Regimente. Wie schlecht muß es also um die niedern und hohen griechischen Schulen, in Polen besonders, aussehen, da dieser Geistliche, ein Mann von 50 Jahren, noch keinen Grundtext von der ganzen heil. Schrift gesehen, und auch wol wenig davon in seiner Muttersprache mag gelesen haben! Wie wenig muß der gemeine Mann von dem allein seligmachenden Worte Gottes hören, vielweniger lesen! Die Unwissenheit und das rohe Wesen hat man noch letzt

 aus

aus dem Aufruhre dieser griechischen Bauren an den türkischen und rußischen Grenzen ersehen, welche ihre Mitchristen wie das Vieh umgebracht, und sich auch selbst hernach von ihren Richtern, wie das unvernünftige Vieh ohne Empfindung, hinrichten lassen; und dem ohngeachtet, ihre von langen Zeiten her angewohnte Räubereyen und Mordthaten fortsetzen. Man kann diese Wildheit nichts anders, als ihrer großen geistlichen Blindheit, zuschreiben. Es würden demnach auch hier gute Schulen, in welchen die heilige Schrift besonders zum Grunde geleget würde, diesem rohen Wesen Einhalt thun können, zu deren Aufrichtung und Erhaltung sich Amts- und Gewissens halber, vor andern, die Bischöfe von Kaminiec und Cracau verbunden fänden, unter deren Sprengel viele solche Griechen leben. Diese geistliche Vorsorge für die Seelen der Menschen, deren Hirten sie sich nennen, würde sie mehr zieren, als daß sie sich so peinlich des Staatsruders annehmen, das Volk wider ihren Regenten aufhetzen, und dem Feinde des christlichen Namens eher das Land, als den Dißidenten die verlangte ihnen gehörige Gewissensfreyheit, einräumen. Denn das müssen auch die Feinde des Christenthums gestehen, daß, wo die Reinigkeit der christlichen Religion blühet, da wird man wenig oder gar nichts von Rebellionen oder Königsmördereyen hören, wenn auch evangelische Christen von Regenten anderer Religion beherrschet, und auch oft gedrücket werden. Denn die wahre christliche Religion, und die Studia emolliunt mores, machen die Menschen weich-

her-

herzig und gelinde, besonders, wenn ihnen von Jugend auf aus dem göttlichen Worte das vollkommene Tugendbild, Jesus Christus nach seiner Sanftmuth und Demuth, recht ins Herz gepräget würde. Welche durch diese Klasse der christlichen Schule nicht gegangen, die werden noch immer ihr hartes, ungebrochenes, rohes, ja grausames Herz, bey ereigneter Gelegenheit gegen ihren Nächsten, auch wenn er ein Christ ist, zu erkennen geben. Die Verbesserung dieser griechischen Schulen in Polen ist so schwer nicht, als der übrigen Dißidenten; weil sie sich von dem großmüthigen und mildthätigen Herzen der itzigen berühmten griechischen Kayserin Catharina, alles erwünschten Beystandes getrösten können, da eine durchlauchtige Republick den majestätischen Grundsatz bestätiget, dem Gewissen eines Christen, und den nützlichen Wissenschaften im Lande freyen Lauf zu lassen.

Mit der Verbesserung der übrigen Dißidentischen Schulen wird es schon etwas schwerer halten. Hier wird es nicht genug seyn, daß man die Freyheit dazu habe; sondern die erste Frage wird alsdenn diese seyn: Wo sollen die Mittel dazu herkommen? Doch dazu wird Gott auch Rath schaffen, wenn nur vorerst die Inländer selbst soviel hierzu beytragen, als eines jeden Vermögen zulässet. Denn einem Orte, da solche Schule in Form eines Gymnasii Academici, als z. E. in Thorn, angeleget wird, fällt es allerdings zu schwer, Professores und Präceptores, die alle benöthigte Wissenschaften gründlich verstehen, zu unterhalten. Es müßten

Beyträge geschehen von der ganzen evangelischen Noblesse und dem bürgerlichen Stande in Polen überhaupt; so wie man hierzu schon im Jahre 1684 in Bojanowa einen guten Anfang gemacht hat. Dieses rühmliche Werk aber ist durch mancherley Fatalitäten ins Stecken gerathen. Und wenn man die itzigen Verfolgungen betrachtet; so wird man leicht auf die vorigen Zeiten schliessen können. Da man merket, daß die Dißidenten am Ende ihren Endzweck doch erlangen möchten, so braucht man alle nur mögliche Kunstgriffe, solches zu hintertreiben. Man plündert die Dißidentische Noblesse und Geistlichkeit, Städte und Dörfer, nach und nach so rein aus, verjagt sie von ihren Gütern und Kirchen, und ruinirt dadurch ihre ganze Wirthschaften, daß sie sich in langen Jahren nicht werden erhohlen können, dadurch will man sie ausser Stand setzen, wenn sie zur Activität gelangen, einem Amte mit Nachdruck vorzustehen, dadurch will man sie in die Nothwendigkeit versetzen, dem reichen Clero unter die Flügel zu kriechen und nach seiner Pfeife zu tanzen; so wie es schon viele von den römischen thun müssen, die, wenn sie auch durch den Krieg zu Schaden kommen, von den Klöstern wiederum eine Beysteuer erhalten. Allein, wodurch soll sich der Dißident wieder aufhelfen, den man bisher alle Quellen zu seiner Erhohlung verstopfet hat? Jedoch, Gott hat Wege allerwegen, an Mitteln fehlts ihm nicht ꝛc.

Daß die Dißidenten in Polen den Verfall der Schulen schon längst gar wol eingesehen, und auf

Mitteln bedacht gewesen, denselben aufzuhelfen, beweisen nicht nur die Thornschen und Posenschen Anno 1582 rc., sondern auch die zu Wladislau 1583 gehaltenen General-Synoden. Man setzte in denselben veste, daß der Adel für jeden Bauer einen polnischen Gulden Vorschuß thun sollte, welches sie auch einmüthig versprachen. Man muß aber hierbey erinnern, daß damals ausser dem Adel viele Senateurs Dißidenten waren, und also viele tausend Bauern unter sich hatten. Der Bürgerstand sollte das Seinige auch dazu beytragen, weil sie der Schulen sowol, als der Adelstand, benöthiget wären, wie sie sich denn auch nicht davon ausschlossen, noch ausschliessen konnten. Da aber diesen löblichen Anstalten sich allerhand unvermuthete Hindernisse, der Geist der Uneinigkeit, die römische Geistlichkeit, die vom evangelischen Körper abgewichene irdische Häupter selbst, und andre Griffe des Satans in den Weg legten; so kam es nach und nach ins Stecken, und die beständigen Kriege und Unruhen liessen weiter niemand daran gedenken. Die Dißidenten, welche noch vest bey der evangelischen Religion hielten, mußten Gott danken, wenn sie nur noch einen Schatten der Religions-Freyheit behielten, und hier und dort geringe Schulen, so gut als es ihre Armuth zuließ, haben konnten, wie solches in den letztern Religions-Beschwerden der Dißidenten genugsam am Tage lieget. Hat man aber die Freyheit durch die überschwengliche Gnade Gottes erhalten, daß die Dißidenten in Polen zu Unterrichtung ihrer Jugend überhaupt, des adelichen und unadelichen

geistlichen und weltlichen Bürger- und Bauernstandes, wieder Schulen aufrichten dürfen; so muß freylich die erste Sorge seyn, die Kosten dazu herzuschaffen. Eine nach Vorschrift einer zu haltenden General-Synode gemachte Auflage auf die fast ausgesaugte Dißidenten, wird nicht hinlänglich seyn; sondern man wird auswärtige Mächte dazu ersuchen müssen, daß sie ihr Brodt über das Wasser fahren lassen. Es ist auch an deren Willfährigkeit nicht zu zweifeln, weil eine solche Beyhülfe, die zur Vermehrung des Reiches Gottes abzielet, ja schon von vielen Jahren her, denen wildesten Malabaren, von vielen protestantischen Mächten und Ländern gereichet worden ist.

Da es nun einem jeden Bürger der Republick frey stehet, hierbey seine Gedanken in Ansehung der hierzu gehörigen Anstalten zu eröffnen; so habe ich nach meiner Einsicht, ohne jemandes Vorschlägen einen Eingriff zu thun, nach der Beschaffenheit des Landes, folgendes zum Besten der Schulen vorzuschlagen für dienlich erachtet:

1. Daß man darauf sehe, wie man solche Lehrer, Professores, Rectores und Collegen in die Schulen bekommen möge, welche rein und lauter in der göttlichen Lehre befunden worden, damit sie der zarten Jugend nicht irrige Grundsätze, sondern die lautere Milch des Evangelii, einsaugen liessen; welche unsträflich sind in ihrem Lebenswandel, und der alles auffangenden Jugend kein böses Exempel geben; welche keine Weichlinge sind, sondern die zu solchen mühsamen Amte gehörige Arbeitsamkeit, Geduld

und Weisheit besitzen; und endlich solche, die da nebst andern gelehrten Sprachen und Wissenschaften, auch die polnische, als die Muttersprache oder Landessprache der Polen, verstehen. Es müßten daher, wie in andern protestantischen Landen, solche Candidaten, die ein Schulamt bekommen, sowol examiniret werden, als die zum Predigamte berufen werden, und ehe sie das erstemal predigen, ihren Tentationschein aufweisen, damit sich nicht, wie zur Zeit der Reformation, allerhand Neulinge unter dem Namen der Dißidenten einschleichen. Es haben hierauf die alten Synoden, besonders die in Fraustadt, Bojanowa 1645, 1647, 1675, und in Lissa die folgenden Jahre, ausdrücklich darauf gedrungen, und sowol die Ritterschaft als Geistlichkeit einen vesten Schluß gefasset; allein, man ist leyder davon ganz und gar abgegangen. Was dieses, besonders wegen der polnischen Sprache, für heilsame Früchte bringen würde, ist im Vorhergehenden schon überflüßig erinnert worden. Die Folgen der Zeiten, nur in 20 Jahren, werden es beweisen, wie viel es den Dißidenten, Hohen und Niedern, in ihren geist- und weltlichen Geschäften genutzet, und welcher Segen durch dieses Mittel, dessen sich der Geist Gottes in Bekehrung der Heyden am allerersten bedienet, auf die finstern und unwissenden Seelen geflossen, wenn sie die großen Thaten Gottes auch in ihrer Muttersprache hören werden. Denn das ist eben eine Nebenursache mit, weswegen viele von Hohen und Niedern von der schon erkannten evangelischen Wahrheit abgesprungen, weil die polnischen Prediger an

den meisten Orten in Polen aufgehöret. Ob man ihnen schon die Hauptkirchen in Posen, Cracau ꝛc. wo Polnisch geprediget worden, weggenommen; so hätte man doch in andern Kirchen, die noch übrig geblieben, die polnische Predigten und Gesänge nicht abkommen lassen sollen. Allein, dieses muß ihnen noch zur Entschuldigung dienen, da man die Dißidenten ganz an die deutsche Grenzen von Schlesien und Brandenburg verdrängete; so hatten die wenigsten Eltern Gelegenheit, ihre Kinder das Polnische lernen zu lassen, und wurden dergleichen Candidaten immer weniger, welche das Polnische verstunden. Diejenigen, welche solcher Sprache mächtig waren, wurden bey Vacanzen des Predigtamtes immer vorgezogen, ob sie gleich nicht Polnisch predigen durften, und sahen es gern, wenn sie des armseligen Schulstandes überhoben wurden. Es wird zwar schwer halten, wiederum zu solchen Schullehrern zu gelangen, welche die benannten, besonders die letzte Eigenschaft der polnischen Sprache besitzen; allein, es wird doch nicht unmöglich seyn. Man muß, wo nicht bald auswärtiger Zuschuß erfolget, in jedem Creyse, sowol von Stäbten als Dörfern der Dißidenten, eine kleine jährliche Auflage machen, wie man auch schon bisher thun müssen, um die benöthigten Kosten zu den schweren bischöflichen Visitationen und andern Plackereyen zu bestreiten, welches jedesmal mancher kleinen Kirche über 1000 Gulden, und mancher so viel Thaler gekostet. Wenn nun die jährlichen Beyträge von jeder Kirche richtig gehoben würden, und sich vielleicht auch Wohlthä-

ter fänden, die aus eigner Willkühr etwas dazu legirten, wie denn die gottseligen Alten solche Legata nicht wenig machten, so würde daraus nach und nach ein Capital erwachsen, von dessen Interessen ein Stipendium für Studirende auf immer entspriessen könnte.

Ein jeder Student, welcher auf Universitäten gehen wollte, müßte sich auf dem öffentlichen Creys-Convente, daraus er gebürtig, oder auch auf dem General-Convente examiniren lassen, ob er, nebst andern Schul-Studiis, auch die polnische Sprache verstünde: und wenn er hierinnen wohl bestanden, alsdenn erst, und eher nicht, mit einem jährlichen Stipendio, wenigstens 3 Jahr hinter einander, in seinen academischen Studien unterstützet werden. Denn es sind noch in jedem Creyse Prediger die Polnisch verstehen, welches wir bisher meist dem Thornischen Gymnasio zu danken haben. Wenn sich auch dieses Stipendium vorerst nur jährlich auf 10 Ducaten beliefe, so würden sich doch gewiß, wo nicht alle, doch die meisten, der polnischen Sprache bey ihren Schul-Studiis befleißigen, um solches Stipendium zu erlangen. Dabey müßten solche Stipendiaten, wie in andern Ländern gewöhnlich, versprechen, sich auf Verlangen dem Dienste des Vaterlandes zu widmen. Weder der Adel noch der Bürgerstand würde sich von diesem Beytrage ausschliessen, weil dadurch beyden mit polnischen Präceptoren für ihre Kinder gedienet würde, die sie zugleich im Christenthume unterrichteten. Wollten sich die Juristen und Mediciner dieses Stipendium auch zu

Nutze

Nutze machen; so müßten sie versprechen, daß sie sich ebenfalls auf Verlangen gewisse Jahre zum Schuldienste, in Ansehung der polnischen Sprache, widmen wollten; denn einen Schullehrer abzugeben, kann weder einem Doctor Medicinä, noch einem Juristen, zur Schande gereichen, wiewol manche, aus einer übel angebrachten Ambition, in solchem falschen Vorurtheile stehen. Das

2te Mittel, gute Schullehrer in Polen zu bekommen, ist, daß man sie aus ihrer bisherigen Verachtung heraus ziehe, und sie mit den Predigern in gleiche Rangordnung setze. Es ist das nichts Unbilliges, es ist auch in Polen nichts Neues und Unerhörtes, wie beydes im Vorhergehenden schon erinnert worden. Dieses Alter allein, nachdem ein Gelehrter Gott in der Kirche oder in der Schule, es sey öffentlich oder als Privat-Präceptor, bey einem unsträflichen Wandel in treuer Verwaltung seines Amtes gedienet, muß ihn den Vorzug geben, nicht aber ein etwas größerer Grad der Gelehrsamkeit, welcher oft nur in der Einbildung bestehet. Diejenigen Aeltesten soll man ehren, die wohl vorstehen, die da arbeiten im Wort und in der Lehre bey Alten und Jungen, die soll man zwiefacher Ehren werth halten. Von denen aber, welche mit vielem philosophischen Winde, mit gekünstelten und hochtrabenden Worten auf der Canzel aufgezogen kommen, die zwar die Ohren kützeln, das Herz aber unbewegt lassen, und der größte Theil nicht verstehet, lieset man nirgends, daß sie zwiefacher Ehren werth seyn sollten, und denen vorgezogen

wer-

werden, welche das Wort Gottes deutlich, gründlich, rein und lauter lehren, einen guten Wandel führen, und ihren Zuhörern zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit den Weg bahnen. So würden aber die scharfsinnigen, mit einer gründlichen und weitläuftigen Gelehrsamkeit begabten Köpfe, denen mit einem geringen Talenten begabten, gleich gehalten werden. Dieser Einwurf wird sich selbst heben. Da keiner auf den Lehrstuhl, auch nur zur Sublevation weder in die Kirche noch Schule gelassen werden muß, ehe er sich tentiren lassen; so müßten die Unwissenden abgewiesen, die aber wohl oder vorzüglich bestanden haben, in dem Testimonio auch besonders bemerket, und zur nechsten Promotion empfohlen werden. Fühlet sich ein Candidat mit seinen Wissenschaften; so thut er allemal besser, wenn er sich von dem Consistorio examiniren, und sich daselbst das Testimonium Tentationis geben läßt; so wird er allemal vor den schwächern, in Ansehung der Beförderung, den Vorzug haben. Daß aber nicht zuweilen einige Unordnung hierin vorgehen sollte, ist in dieser unvollkommenen Welt nicht anders möglich. Es dient auch diese Unordnung zum Besten eines Gelehrten, daß er sich nemlich auf seine Gabe nicht zu viel einbilde, oder glaube, daß die irdische Belohnung so genau nach seinem Verdienst und Wissenschaften müßte abgewogen werden; der Gnadenlohn für seine bewiesene Treue wird ihm in jener Welt noch immer zu statten kommen. Indeß muß doch dieser Unordnung durch vorerwehntes und andere gute Mittel so viel möglich vorgebeuget werden.

den. Man muß hier nur betrachten, was Paulus sagt 1 Cor. 12: Die Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächsten zu seyn, sind die nöthigsten. Werden nur die jungen Stämmchen in der Baumschule nicht gut gewartet und gezogen, es werden wol krumme und höckrichte Bäume in allen Ständen bleiben. Daher ist es unrecht, daß man diese so nützliche geistliche Gärtner, wie bisher geschehen, so gering achtet. Ich habe von mehr als einem Prediger selbst gehöret, daß er von dem Rector und Cantor seines Ortes, die beyde Litterati waren, sagte: Daß sind beyde meine Diener, was ich ihnen befehle, müssen sie thun, es mag in ihrer Vocation stehen oder nicht, anderer niederträchtigen Reden, welche Magistrats-Personen von ihren Schullehrern führen, nicht zu gedenken. Fällt diese Geringschätzigkeit nicht hinweg, so wird man nimmermehr gute Schullehrer bekommen: denn es ist einem rechtschaffenen Gelehrten leichter, Dürftigkeit und Mangel, als die Kränkung seiner ihm gebührenden Ehre, zu ertragen.

3. Muß das Salarium für einen Litteratum in der Schule, sowol des Gymnasii als anderer Stadtschulen, nebst dem Schulgelde, etwas höher gesetzet werden, damit sich niemand der Dürftigkeit wegen, solches ehrwürdiges und nützliches Amt anzunehmen, scheuen dürfe. Dreißig oder vierzig Thaler Salarium, wie sehr viele nur als ein fixum haben, ist nach itziger Lebensart nicht nur zu wenig, sondern auch zu schimpflich für einen Gelehrten. Wenn er auch noch eins oder zweymal so viel Accidentien hätte, so kann

er

er doch kaum als ein freyledіger Mensch, vielweniger mit einer Familie davon leben, noch auch sich einen voritzt unentbehrlichen Vorrath an nöthigen Büchern anschaffen. Giebt doch wol mancher Landedelmann zu diesen Zeiten seinem Koche, nebst Kleidung und Tische, funfzig und mehr Thaler jährlichen Gehalts; sollte man seinem Munde nicht eher etwas an überflüßigen Delicatessen, als seinen Kindern an der nöthigen Erziehung abbrechen?

Wären keine Mittel vorhanden, das Salarium der Schullehrer beträchtlich zu erhöhen, so müßte man ihnen durch andere Mittel das saure Schulamt erträglicher und annehmlicher machen. Die Gleichhaltung an Ehren und Würden mit dem Predigtamte wäre schon eins. Das andere wäre, daß man ihnen bey ersterer Vacanz dasigen Ortes die schriftliche Versicherung zur Beförderung gäbe, als welches bisher sehr vergessen worden, und nur selten geschehen, da manche wol gemeinet, sie würden das Predigtamt verunehren, wenn sie den Schullehrer ihres Ortes, der ihre Kinder unterrichtet, zum Prediger wehlten, viel eher wird er von fremden Gemeinen berufen, welches zugleich beweiset, daß es ihm auch an den gehörigen Prediger-Gaben nicht gefehlet hat.

Ferner müßte für die Wittwen studirter Schullehrer eben so gesorget werden, als für die Predigerwittwen, welche letztere doch in den meisten Städten etwas aus der gemeinen Casse bekommen, welches leyder auf den Dörfern sehr selten geschiehet. Für Schulwittwen müßte eben so viel, als für Predigerwittwen, ausgesetzet werden, weil es der ersteren ihre

Männer um die Kirche und das gemeine Wesen eben sowol, als die letzteren, verdienen, und gemeiniglich noch eher bedürftig sind.

Ihren Kindern könnte man, ohne jemanden überlästig zu werden, auch einen Zufluß, ich will nicht sagen, ein Vorrecht gönnen, welches darinnen bestehet: Wenn Gelehrte, Prediger, oder Schullehrer, Kinder haben, welche nicht alle studiren, noch studiren können; so sollte man sie in Ansehung der Bürger und Handwerker nicht als Fremdlinge, sondern als Einheimische und Zunftmäßige im Lande ansehen. Voritzt hat man in Polen den widrigen Gebrauch, wenn eines Predigers oder Schullehrers Sohn ein Handwerk lernet, so muß er als ein Fremder alles mit schweren Kosten, z. E. Loßsprechen, Aufnehmen, Meisterrecht, und was andere Handwerks-Gebräuche mehr sind, bezahlen. Mit den Töchtern, die sich gleich den Söhnen in die Zünfte, in welche sie sich verheyrathen, einkaufen müssen, macht man es eben so. Dergleichen Kosten betragen sich auch in den kleinsten polnischen, zumal königlichen Städten, vom Jungen bis zum Meister und Bürgerrechte auf 100 Rthlr., da sie bey Meisters-Söhnen oder Töchtern wenig oder gar nichts ausmachen. Es ist dieses eine zweifache schändliche und für Polen schädliche Gewohnheit. Erstlich ist es unrecht, daß man nicht gleiches Gute mit gleichem vergelte, und so wenig Achtung für das Schul- und Predigamt habe. Die Gelehrten nehmen ja allerhand Profeßionen auf, ohne Unterscheid zwischen Adlichen und Unadlichen, Geistlichen oder Weltlichen zu machen; es wird keiner vor dem andern, wenn er studiret

und

und Collegia höret, mit höhern Abgaben beleget; warum sollen denn die Gelehrten nicht ein Gleiches von den Zünften zu geniessen haben? Ohne den Schulstand würden ja weder Handwerksmeister noch andere Beamten ihren Namen, vielweniger einen Brief schreiben können. Sodann handelt man wider die Wohlfahrt des ganzen Landes, wenn man durch solche unnöthige Kosten, die doch alsdann meistentheils versoffen werden, den Anfängern ihr Gewerbe so schwer machet, und ihnen das Geld aus den Händen windet, wodurch sie sich in ihrer Nahrung einen Nutzen schaffen könnten. Und da in andern Landen die Fremdlinge gewisse Freyheiten geniessen; so versperret man hier den Fremdlingen, als wofür man Prediger- und Schullehrer-Söhne auch ansiehet, durch doppelte Auflagen den Weg, und will doch Handwerker und Manufacturen vermehren. Doch diese Anmerkung mögen Höhere beleuchten, ich will nur zu meinem Zwecke dieses sagen: daß es recht und billig sey, die Kinder der Priester und Leviten von diesen Abgaben zu befreyen, und den Schullehrern auch hiedurch eine Anreizung zu geben, mit Vergnügen in ihrem Amte zu arbeiten.

Dieses sind nur ganz kürzlich, in einem verlohrnen Abrisse, die beygefallne Vorschläge zu der äusserlichen Aufrichtung guter Schulen in Polen, besonders der Dißidenten. Um das innere Wesen, um die Einrichtung der Lectionen, wird man sich nicht sehr bekümmern dürfen. Da hat man schon gute Vorschriften in Deutschland, in denen preußischen, sächsischen, schlesischen &c. Gymnasiis. Denn wenn der berühmte und seit vielen Jahren um der Akademischen und

Schul=Catheder wohlverdiente Professor Ernesti in Leipzig, jüngst, in Gegenwart seiner hohen Landesherrschaft, über den Verfall des Schulwesens in Sachsen klagte; so warf er nicht die Schuld auf die Einrichtung der Schulen, sondern mit Recht auf die Verachtung und schlechte Besoldung der Schulmänner, als welche zu itzigen Zeiten aufs höchste gestiegen. Ich halte es demnach ebenfalls dafür, wenn man die gehörige Belohnung der Schullehrer voraussetzet; so habe man weiter keine andere Regeln vonnöthen, als die Muster vorbemeldeter benachbarten Gymnasien, welche man allenfalls zusammen halten, und daraus das Beste erwählen kann. Nur zu den öffentlichen Stunden müssen gewisse zu Erlernung der polnischen Sprache gerechnet werden, als welches ich für eine unumgängliche Nothwendigkeit eines polnischen Gymnasii halte. Ein Inspector, Senior oder Pastor dasigen Ortes, müßte selbst wöchentlich wenigstens zwey Stunden öffentlich Lectiones Theologicas in polnischer Sprache geben, welches die Inspectores zu Breßlau und Thorn, in dasigen Gymnasiis auch allemal in polnischer und lateinischer Sprache gethan, und zugleich auch viele Seniores letzterer Stadt Rectores des Gymnasii vorgestellet. Bey Vocirung der Professoren und Schul=Collegen müßte man gleich bey der ersten Einrichtung darauf sehen, daß man solche Subjecta bekäme, welche theils, (denn von allen ist es wol itzt nicht zu verlangen,) Geometrie, Astronomie, Arithmetic rc. und andere mathematische Wissenschaften verstünden. Die alten Griechen fingen alle ihre Studia mit der Mathesi an, und der große

Plato

Plato hatte über seine Stubenthüre geschrieben: daß keiner in seine philosophischen Lehrstunden kommen sollte, der nicht vorhero Geometrie gelernet hätte, weil das die Seele aller Wissenschaften sey. Also sollten wol auch billig noch alle Litterati Mathesin studiren, nicht eben, weil es diese Heyden gethan, sondern weil es aus der Erfahrung bekannt ist, daß sie ein herrliches Mittel sey, den Verstand zu schärfen, und alle irdische Wissenschaften dadurch auf einen gewissen Fuß zu setzen. Deswegen darf man sich mit diesem Methodo mathematica eben nicht in der Theologie oder auf dem Predigtstuhl verirren. Diese Wissenschaften müßten wöchentlich etliche Stunden publice und privatim tractiret werden, wodurch auch zugleich die junge Noblesse Gelegenheit bekäme, ihre Zeit mit diesen mathematischen Wissenschaften angenehmer und nützlicher zu vertreiben, als auf denen halsbrechenden Reitschulen, Fecht- und Tanzböden, auf welche Künste mancher 6 bis 8 Jahre verschwendet, die doch in 6 = 8 Monathen, so viel zur guten Stellung des Leibes und zur Kriegesübung nöthig ist, könnten erlernet werden. Durch diese Einrichtung könnte mancher Künstler und Handwerker viele Nebenschulen und Privatunterweisung entbehren. Wer Geometrie und Rechenkunst verstehet, der hat einen Grund gelegt zu Erlernung aller solcher Künste und Gewerbe, welche einem Lande nützlich und nöthig sind. Er weiß mit Zeichnen, Reissen, gleichem Maaß und Gewichte, mit Ausrechnung der Weiten, Höhen und Tiefen, am Himmel, Wasser und Erde, mit Eintheilung und Verhältniß des Großen gegen das Kleine umzugehen.

Er weiß, wie aus der rechten Uebereinstimmung und Eintheilung des Mannigfaltigen, die Vollkommenheit im Ganzen herauszubringen sey. Und darin besteht das Meisterliche aller Künstler und Handwerker. Kaufleute kommen hier am allerleichtesten fort, so hoch sie auch das Vorurtheil der neuen Welt über die nöthigen und unentbehrlichen Künstler und Handwerker erheben; so weit fallen sie doch herunter, wenn man ihre Wissenschaften und den wesentlichen Nutzen des Landes mit jenen gegen über auf eine Wagschale legen sollte: denn diese brauchen nur die einzige Rechenkunst, und die darf sich auch nicht sehr hoch versteigen, weil ausser den großen Handelsstädten, keiner zur See reiset, noch die Landkarten nach bisheriger Beschaffenheit der Schulen verstehet. Man siehet das an den Juden, als an den meisten und reichsten Kaufleuten in Polen, die alles in der Hand, oder mit einer Nulle und ein paar Strichen ausrechnen, und sich damit so viel verdienen, daß, ob sie schon Millionen Weise in Polen herum schwärmen, doch keinen Acker bauen, keine Tagarbeit verrichten, und keine schwere Handwerks-Arbeit zu treiben nöthig haben. Jedoch, wir lassen dieses durch eigne Schuld unglücklich gewordene Geschlecht, da wir zu unvermögend sind, für dasselbe ein anderes Schicksal zu bestimmen. Hier ist die Rede von denen rechtmäßigen Mitteln, welche ein christlicher Einwohner eines Reichs ergreifen soll, sich und die Seinen ehrlich zu erhalten, und auch das gehörige zum gemeinen Besten, zu Erhaltung und Beschützung der Kirche und des Staats beyzutragen. Hierzu bekommt er in guten Schulen

die Anweisung, den wahren Gott zu verehren, seinem Nächsten zu dienen, und sich selbst nach Erlernung nützlicher Wissenschaften, zu einem glücklichen Bürger des Staats zu machen.

Wer die Landesgeschichte von Polen auch nur mit einem Auge betrachtet, und die Jahrhunderte der christlichen Monarchen desselben durchgehet, der wird finden, wie dieselben gleich Anfangs den Mangel guter Schulen eingesehen. Sie stifteten deswegen, nach dem preiswürdigen Exempel Kayser Carl des Großen, (der das Kloster Fulda zur ersten Schule in Deutschland fundirte, dessen Einkünfte aber zum fürstlichen Staate gemißbraucht werden,) Klöster und Abteyen, daß die Jugend in denselben sollte in allen nöthigen Wissenschaften unterrichtet werden. Da aber die reichen Stiftungen der bloßen Willkühr und Aufsicht des geistlichen Standes überlassen wurden, als welche gemeiniglich in das innere Hauswesen des Staats wenig Einsicht haben, und die sich nur auf die Erhaltung ihrer Communität erstrecket; so floß auf das allgemeine Wohl des Landes daraus mehr Schaden als Nutzen. Man schüttelte sich die Unterrichtung der Jugend vom Halse; denn das ist eine allzumühsame Arbeit, als daß sie sich für das müßige Klosterleben schicken sollte.

Die Noblesse sahe mit der Zeit dieses Elend wol ein, und nahm deswegen die Patres S. J. in die Städte, mit offenen Armen an, weil sie sich vor ausnehmende Meister zu Unterrichtung der Jugend angaben. Da aber diese gelehrten Väter fett wurden, so war die Jugend ihr geringster Kummer. Des

armen Landvolks, des größten und nothwendigsten Theils dieser Republik, wurde ganz und gar vergessen, und niemals dran gedacht, daß auch diese Seelen hätten, welche von Gott, ihrem Schöpfer und Heylande, sollten unterrichtet werden. Sie hatten wohl hin und wieder Kirchen, Pröbste und Parochos, aber keine Schullehrer. Die Gemächlichkeit des Cleri erhielt immer den obrigkeitlichen Stand in dem falschen Vorurtheile: es sey gut, wenn der Bauer dumm und blind sey, denn da ließ er sich am allerleichtesten das Joch auflegen. Und überhaupt mögen die Herren Jesuiten nicht gern mit der Information des Armuths zu thun haben, ob es gleich heißt, daß sie umsonst informiren; denn sie nehmen lieber von den Eltern ein Dorf zum Vermächtnisse, als daß sie von den Kindern einen Thaler Schulgeld nehmen sollten. Sie spielten vielmehr, nach ihrer Herrschsucht, im politischen Wesen den Meister. Die gute Absichten der Prinzen sowol, als der Magnaten, hatten also nicht die erwünschten Folgen.

Die dißidentischen Magnaten, die sämmtliche Adelschaft und Geistlichkeit, gab sich von den Zeiten Sigismundi Augusti an, alle nur ersinnliche Mühe, diesem Uebel, wenigstens bey ihren Unterthanen und Glaubensgenossen, abzuhelfen; aber auch sie konnten, wegen schon erwehnter unzählichen Hindernisse von aussen und innen, nicht zu dem gewünschten Zwecke gelangen. Ich will nur einige mir bekannte und aus einem bewährten Manuscripte gezogene Synoden erwehnen, welche auf die Verbesserung der Schulen und des Kirchenwesens gedrungen, um den Vorwürfen

sen derjenigen zu begegnen, welche dem evangelischen geistlichen Stande gern allein den Verfall derselben aufbürden wollen.

Es wäre überflüßig, wenn ich die vielen General-Synoden der Dißidenten wiederholen wollte, welche sie in Polen und Lithauen am Ende des 16ten Seculi gehalten, und welche man in den gedruckten Kirchengeschichten angemerket findet, davon die zu Gostin 1565. gehaltene, die erste in Polen seyn soll, wie der Herr General-Senior Thomas anmerket. Die folgenden zu Posen, Wladislau und Thorn gehaltene sind darunter die merkwürdigsten, und welche meinem Vorhaben am nächsten kommen. Es waren auf denselben unterschiedene Senateurs zugegen, und die Woywoden von Sendomir, Graf Gorka von Posen, und Lesczinki von Brest nebst andern Magnaten führten das Präsidium. In diesen Synoden wurden die Articul der vorigen wiederholet und bestätiget, worunter auch dieser war, daß die Schulen in bessern Stand gesetzet würden. Man berief sich besonders in dem einen Canone auf die vorige Synode, da man für die Erziehung der Kinder in der reinen Lehre gesorget, und bey großer Strafe verbothen, dieselben nicht auf Arianische Schulen oder Universitäten zu schicken. Man beschloß, daß keine auswärtige Candidaten ohne ein mitgebrachtes Zeugniß aus dem Orte ihrer Herkunft wegen reiner Lehre und guten Wandels, von einem Dißidentischen Consistorio oder Inspectore sollten angenommen oder auf die öffentliche Lehrstühle gelassen werden. Man setzte in folgenden vest, daß mitten

im Lande eine hohe Schule, und in den Districten sowohl große als kleine Schulen bestellet werden sollten. Jeder Patron sollte von der Bauerhufe einen Gulden, die Hofleute aber 2 Gulden jährlich dazu hergeben, welches zu damahliger Zeit schon ein Beträchtliches austragen mußte, da viele Woywoden, die zugleich eigne fürstliche Güter besaßen, imgleichen Castellans, Starosten und andre viel hundert begüterte Edelleute sich zur evangelischen Religion in Polen bekannten. Die Städte wurden besonders erinnert, diesem guten Exempel nachzufolgen, und den Predigern wurde überhaupt aufgegeben, ihre Zuhörer zu einem reichlichen Beytrage eines so heilsamen Werkes nachdrücklich einzuladen. Es hat auch an guten Herzen nicht gefehlet, welche das Ihre treulich beytrugen; allein der unersättliche Clerus hat diese gute Anlagen meistens verschlungen, und man ist Dißidentischer Seits, theils nach und nach entkräftet, theils müde und ohnmächtig worden, das gute angefangne Werk zu vollenden. Auch hat manchen diese nicht ungegründete Furcht abgeschrecket, etwas von seinem Vermögen zu solchen Stiftungen beyzutragen, weil es doch über kurz oder lang dem Clero in die Hände fiele, da keine mächtige Garanteurs dieser Dißidentischen Legate vorhanden waren, als sich durch göttliche Gnade zu den itzigen Zeiten offenbaret. Es haben zwar die gottseligen Alten auch im 17ten Seculo, besonders im Anfange desselben, ihre Hände nicht ganz sinken lassen, und sowohl in dem Miloslavischen als andern Synoden der Verbesserung des Schulwesens gedacht; allein

da nach dem Tode des friedliebenden Glizners sich die Dißidenten selbst, ehe sie noch den Feinden des Evangelii recht gewachsen waren, unter einander zertheilten, und sich dazu von aus- und inwendigen Friedensstöhrern aufhetzen liessen; so blieb es immer nur bey den Anstalten und Rathschlägen ohne Ausführung.

Man dachte zwar unter der glorreichen Regierung des Königes Vladislai IV. zu seinem Endzwecke zu gelangen, als welcher mit der vorhabenden Vereinigung der christlichen Religionen in Polen wohl eine redliche Absicht haben mochte; allein die Art und Weise dieses Colloquii Charitativi zu Thorn 1645. den 20 Sept. konnte der Sache der Dißidenten keinen andern als unangenehmen Ausschlag geben. Denn so lange die heil. Schrift nicht zum einzigen Grunde und Schiedsrichter in der christlichen Religion geleget wird, so lange wird auch wohl die Vereinigung nachbleiben. Indessen ward doch in Grospolen, weil man auf alle Fälle gefaßt seyn wollte, von den Evangelischen vorher zu Fraustadt, nachdem man auch schon zu Lissa deswegen zusammen gekommen, 1645. den 13ten 14ten und 15ten Jun. eine Synode gehalten, auf welche aber mehr von der Geistlichkeit als Adelschaft erschienen. Mit Berathschlagung des geistlichen, davon 37. und weltlichen Standes, davon 27 Personen vom Adel, ohne die Deputirten der Städte, zugegen waren, wurden 3 von der Ritterschaft als Deputirte der evangelischen Glaubensverwandten in Großpolen, nach Thorn zu gehen bevollmächtiget, um dem daselbst anzustellen-

zustellenden Colloquio beyzuwohnen. Solche haben sich auch unter das Exemplar des Glaubensbekenntnisses, welches Sr. Maj. Vladislao IV. am 18 Oct. eingehändiget worden, also nebst andern anwesenden Deputirten von Preußen unterschrieben: Stephanus in Golaslino Bojanowski, Vice-Præses (denn Sigismund Güldenstern L. B. Cap. Stum. war Präses dieses Colloquii) Dapifer et Aulicus S. R. M. Andreas Offowski in Rudersdorff, Vladislaus de Bojanowo Bojanowski.

Da auch auf eben dieser Synode ein General-Senior M. Faustus und 4 Conseniores erwählet worden, als M. Holfeld, Pastor in Lissa; Halbius, Pastor in Meseriz; M. Richelius, Pastor in Posen und Schwersenz; und Populus, Pastor zu Birnbaum; so hat M. Joh. Holfeldius, Ecclesiæ Lesnensis, J. A. Conf. Pastor et Minist. in Maj. Pol. Consenior, nomine Ecclesiarum sich, als ein von der Synode dahin deputirter Geistlicher, unter das auf dem Rathhause zu Thorn beygelegte Exemplar ebenfalls unterschrieben.

Weil auch bisher noch keine ordentliche Casse zu Bestreitung der allgemeinen Ausgaben, z. E. zu Beschickung der Reichstage, dieses Colloquii Charitativi, zu Einrichtung der Schulen rc. rc. vorhanden, und man es einzelen Cavaliers nicht zumuthen konnte, ihr Vermögen zu öffentlichen allgemeinen Angelegenheiten allein dran zu wenden, da andre, die zu Hause blieben, doch gleichen Nutzen davon zogen; so wurde auf dieser Synode eine General-Casse aufgerichtet, zu welcher alle Kirchen ihren jähr-

lichen

lichen Beytrag zu geben versprochen. Bey dieser General-Casse sollte Herr Andreas Ossowski auf Röhrdorff die Inspection und einen Schlüssel, die Vorsteher von Lissa aber und Fraustadt auch einen Schlüssel haben. Diese so löbliche Einrichtung aber ist aus verborgnen Ursachen auch nicht lange geblieben, und folgends die Verbesserung der Schulen auch hierdurch wieder verhindert worden.

In der 1647 den 10 Martii zu Bojanowe gehaltenen General-Synode oder General-Convente, wie man diese geistliche Versammlungen nunmehro in Polen nennte, welche theils wegen äusserlicher Bedrückung der evangelischen Religion, theils wegen der innern Einrichtung derselben gehalten wurden, berief man sich vornehmlich auf die letztere Synode zu Fraustadt. Sie enthielt 6 Puncte. In dem 1sten wird alles, auch die Besetzung der Seniorats-Stellen bestätiget, was in voriger Synode beschlossen worden. In dem 2ten werden die Seniores im Namen des ganzen Convents ersuchet, mit Zuziehung anderer Geistlichen ihres Kreyses, gewisse Artikel aufzusetzen, wie das Kirchen- und Schulwesen in bessere Ordnung gebracht und erhalten werden möge, und was der Senioren und Consenioren Pflicht dabey seyn solle, damit die geistlichen Aemter mit solchen Subjectis besetzet würden, welche in der Lehre rein und lauter, und im Leben unanstößig wären.

Man sollte dabey die Einrichtungen benachbarter angrenzenden evangelischen Kirchen zu Rathe ziehen. Diese von der Geistlichkeit aufgesetzten Articul sollten

alsdenn

alsdenn der gesammten Ritterschaft und Deputirten der Städte in einem General-Convente vorgelegt, unterschrieben, und confirmirt werden, damit sich hernachmals Niemand von dieser einmal vestgesetzten Kirchenordnung ausschließen könne, weil sonst eine gewisse Confusion daraus erfolgen würde, wenn ein jeglicher nach seinem Kopfe handeln, und sich an keine gewisse Regeln binden wollte. Im 3ten Puncte wird des Aerarii Sacri besonders zu Aufrichtung eines Gymnasii nochmals gedacht, und vornemlich daß einige Candidaten, welche die polnische Sprache verstünden, auf Universitäten mit einem Stipendio unterstützet würden. Im 4ten Puncte wird beschlossen, daß man allen evangelischen Kirchen in Polen, Pommern und Cassuben von dem auf diesen und vorigen in Fraustadt gehaltenen Conventen und darauf beschlossenen Articuln, Nachricht ertheilen solle. Nach dem 5ten Puncte sollten bey künftig zu haltenden General-Conventen ein jeder Kreys Senior vorher einen Kreys-Convent halten, und auf demselben ein Paar Deputirte erwählt und mit gehöriger Vollmacht versehen werden, auf den General-Convent zu gehen, damit nicht erst alle, zumal von den weit entlegnen Orten, reisen und Unkosten machen dürften. Und endlich wurde 6stens beschlossen, daß, wenn ein oder der andere Ort der Religion wegen angefochten würde, so sollten sie sich einander mit Rath und That beystehen.

In dem 1651. zu Bojanove gehaltenen General-Convente war der 1ste Punct, daß man brüderlich bey der Sr. Maj. Vladislao IV. übergebnen Thornschen

schen Confeßion zusammenhalten wolle. Der 2te Punct, keinen zum Predigt- oder Schulamte zu befördern, der nicht ein Zeugniß vom Kirchen-Patron und Seniore erhalten, daß er in der Lehre richtig und im Leben unsträflich sey, damit sich nicht unter dem Namen der Augsspurgischen Confeßion irrige Lehren einschleichen möchten. Der 3te Punct, die Lehrer sollen bey ihren Strafamte geschützet werden. 4tens, Wenn Streitigkeiten zwischen Lehrern und Zuhörern entstanden, soll das Consistorium Evangelicum dieselben allein, und keine andre Religionsverwandte, noch weltliche Obrigkeit schlichten: denn dazumal war es nicht gewöhnlich, daß die Dißidenten von dem römischen Clero ins Consistorium mit Gewalt gezogen wurden, und daß die Päbste sich in alle welt- und geistliche Händel der Dißidenten mischen durften, wie in Schwerin das klägliche Exempel am Tage lieget, da dasiger Probst die Malczevskische Conföderation zu seinen Henkersknechten gebrauchte, um seine Rache an acht unschuldigen meist Dißidentischen dasigen Einwohnern auszuüben, welche durch seine und des Commissarii Anklage, mitten auf dem Markte, ohne Verhör, in einer Viertelstunde an einen Brunnenschwengel aufgehenket wurden. Solche Gewaltthätigkeiten wurden damals noch nicht gehöret. 5tens, Patroni und Seniores sollen besonders an den pommerschen Grenzen auf die Reinigkeit der Lehre und Leben acht haben, und daß die Jugend in Lutheri Catechismo wohl unterrichtet werde. 6tens, Es sollen alle Jahre Kreis-Convente und alle 3 Jahre ein General-Convent gehalten werden. 7tens, Die Immatriculirte,

triculirte, so untadlich in Lehr und Leben wandeln, sollen vor andern promovirt werden. 8. 9. 10. Guten Ingeniis soll man zum studiren von den Collecten allen möglichen Vorschuß thun. 11. 12. Art. Thorunensia und einige polnische Postillen, besonders Herrn Gracii, Pastoris zu Kreuzberg ꝛc. sollen zum Druck befördert werden.

Ao. 1663. hielt man zu Bojanove wiederum einen Gereral-Convent, auf welchem die vorigen Puncte wiederholet wurden. Man erwählte überdis einen neuen General-Consenior, beschloß auch, in allen Kirchen einerley Agende und Conformität der Kirchen-Ceremonien anzunehmen, und zu Aufrichtung eines Gymnasii auswärtige Lande und Königreiche um einen milden Beytrag anzusprechen. Es sind auch deswegen 2 Subjecta, als M. Joh. Herbinius, gewesener Rector zu Wohlau, und Salomon Schwager, Studiosus Juris, abgeschickt worden, welche aber für die Kirche nichts fruchtbarliches ausgerichtet haben, wie Olofs Liedergeschichte solches p. 83. ꝛc. weitläuftig erzehlet.

Ao. 1675. da nach des Herrn Jer. Gerlachs Tode das General-Seniorat 3 Jahre offen gestanden, ist zu Lissa eine Particular-Synode gehalten worden, in welcher M. Samuel Hentschel zum General-Senior erwählet wurde. Es waren dabey nur einige von Adel, als Christoph von Unruh, Starosta Gnesnensis, Bogislaus Bojanowski, Waisk. Posnan. Samuel von Schlichting, Rittmeister, Joh. Albrecht Bojanowski, Adam von Kalckreyth, Ludovicus Jaschkolecki ꝛc. ꝛc. und 5 von den benach-

barten

barten Geistlichen. Die hier abgehandelten Puncte wurden allen Kirchen der Augspurgischen Confeßion in Groß- und Kleinpolen, wie auch an den Preußischen Grenzen, die es mit der Unität hielten, zur Genehmigung überschickt. Und nachdem es mit ihrer Unterschrift zurück geschickt worden, ward es denen Seniorats-Acten einverleibet. Die Unterschreibung von der Noblesse waren, ausser denen vorigen: Jan. Drierzanowski, Sigism. Bronikowski, Joh. Ernst Mieratzki, Christ. Lossow, Christ. Driembowski, Samuel Luka, Caspar Samuel Bruzewski, Hans v. Seydlitz, Caspar v. Seydlitz, Balthasar v. Seydlitz, Friedrich v. Nostitz, Melchior Lossa, Joh. v. Seydlitz, Hans Melchior v. Stentz, Balthasar Heinrich v. Seydlitz, Albertus v. Seydlitz, Lorentz v. Seydlitz, Alexander v. Unruh, Hans George v. Nostitz ꝛc. Von denen damals unterschriebenen Land- und Stadt-Geistlichen sind, ausser dem General-Seniore und 4 Consenioren noch 24 Namen unterschrieben, welche die Schlüsse der obigen Synode genehmiget. Ich habe dis darum so umständlich erwehnet, um zu zeigen, wie ordentlich man in Ansehung der Convente dazumal verfahren, und nichts für seinen Kopf unter drey oder vier Personen beschlossen, was das allgemeine Kirchenwesen betroffen, sondern erst den Rath und Einstimmung der andern Glieder, sowol aus dem politischen als geistlichen Stande, darüber eingeholet, zumal wenn ein General-Senior gewählet worden, indem zu solchem wichtigen Amte in Polen eine Person erfordert wird, welche nebst der Lauterkeit der Lehre und einem exemplarischen Leben,

ben, auch ein ordentliches Hauswesen führet, damit ihm das Aerarium Sacrum ohne Anstand anvertrauet werden könne. Es ermahnet im Eingange dieses Synode-Schlusses der Herr General-Senior Hentschel sehr nachdrücklich zur Einigkeit, nach dem Exempel Pauli: Seyd fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist ꝛc. und nach dem Exempel Hieronymi: Volumus & nos pacem & non solum volumus, sed & rogamus. Auch wir verlangen den Frieden, und wir wollen ihn nicht nur gern haben, sondern wir bitten auch darum. Er gedenket der Verbindungen der Evangelischen im 16ten Seculo aus den Actis publicis, beruft sich auf die Vereinigung und gemachten Schlüsse der Synoden in Lissa vom Jahr 1645 und 1647. 1651. 1663 zu Bojanowe, wie sie dazumal und itzt im Namen des dreyeinigen Gottes beschlossen und noch der beständigen Meinung wären, unter dem theuren Symbolo der Augspurgischen Confeßion, so wie sie in Confessione Thorunensi wiederholet worden, christlich und brüderlich zusammen halten, und sich mit Rath und That bey allen Vorfällen beystehen wollten. Uebrigens berief man sich auf die Articul voriger Synoden, und wovon unter denen noch zugesetzten 9 Articuln folgende zu merken.

Die Conseniores sollen auf gute Ordnung ihrer Aufsicht anbefohlnen Kirchen bedacht seyn. Es soll kein Candidat ins Predigtamt oder Schulamt befördert werden, ohne Vorwissen der Senioren, welchen man bey ersten Vacanzen Nachricht ertheilen, oder ihnen den in Vorschlag habenden Candidaten melden soll. Die Candidaten sollen vom General-Seniore

und

und dessen Collegen ordiniret werden. Die Geistlichkeit soll ein jeder, besonders ihre Patronos, aufs inständigste ermahmen und bitten, die Land- und Reichstäge zu besuchen, weil solches allemal nach dem polnischen Statu von dem protestantischen Adel höchst nöthig ist, besonders aber bey der damals bevorstehenden Krönung, und da auch schon dazumal die Zeit vorhanden, daß man über harte Bedrückung klagte. Endlich wurden alle Prediger überhaupt, besonders aber die auf dem Lande, ermahnet, die für die Jugend so nöthige Catechismus-Lehren ja nicht zu verabsäumen; sondern, wo sonst keine gehalten worden, solche noch einzuführen.

Ao. 1677. ward zu Bojanowe wiederum ein General-Convent gehalten. Zu solchem Ende wurden etliche Wochen vorher folgende Puncte an alle Creyse ad deliberandum geschickt, welche nach geschehener Approbation der weltlichen und geistlichen Glieder des Corporis Evangelici, auf der Synode confirmiret werden sollten. Daß man nemlich, um das Wohl des evangelischen Kirchen-Zustandes, so viel möglich zu behaupten, vest aneinander halten wolle, und diejenigen, welche sich von denen hiezu benöthigten Abgaben ausschliessen würden, im Nothfalle auch verlassen wolle. Ferner sich wegen der Schule zu Bojanowe berathschlagen, wie sie absonderlich zur Aufnahme der adlichen Jugend einzurichten sey; alle Anstalt machen, daß die Noblesse die Landtage zahlreich besuche, zu dessen und der Reichstags-Angelegenheiten man Mittel zu Bestreitung der Unkosten ausfindig machen wolle. Die Confessio Thorun. soll aufs neue

gedruckt, und zu jeder Kirche angeschafft werden. Es sollen sich die Candidati Ministerii bey Zeiten beym General-Seniore melden und anzeichnen lassen, damit ihre Studia und Leben fleißiger beobachtet werden können. Endlich auch für die Pfarrwittwen auf einige Weise zu sorgen.

Nach diesem abgelassenen Circulare ward den 30 Sept. in Birnbaum ein Convent gehalten, auf welchen drey Deputirte von der Adelschaft und drey von der Priesterschaft, zu Beschickung des General-Convents, erwählet, und mit benöthigten schriftlichen Vollmachten versehen wurden. Selbige waren der Herr Hauptmann v Birnbaum, Herr Brunikowski v. Kurtzig, Hr. v. Brause auf Politzig, Hr. Pastor Liesmann zu Birnbaum, Hr. Bretag Pastor zu Kurtzig, Hr. Albinus Pastor zu Clastawe. Diese approbirten nicht allein die vorgeschlagnen Puncte, sondern setzten auch noch unterschiedenes hinzu. Wie nemlich die Landtage fleißiger zu frequentiren, wie zu einem Fundo zu gelangen, davon die ausserordentlichen Abgaben die Anlegung einer guten Schule, auch Wittwen-Cassa, sollen bestritten werden. Es wolle vorerst der Adel ex propria Substantia nach Vermögen was ansehnliches contribuiren, wozu die evangelischen Städte auch müssen invitirt werden. Man that auch den Vorschlag, daß alle, so unter evangelischer Obrigkeit in Gotteslästerlichem Leben, Sabbathschänderey und andern groben Sünden, als Trunkenheit 2c. betroffen würden, scharf bestraft, und solche Strafgelder zu dieser Collecte geschlagen werden sollten. Von diesen ordentlichen und ausserordentlichen

chen Einkünften und Ausgaben, sollten genaue Rechnungen abgeleget werden, damit ein jeder überzeugt würde, daß sein Beytrag zu dem gehörigen Endzweck angewendet worden. Bey dem Puncte der Candidaten erinnerte man noch, daß die Landeskinder der polnischen Sprache wegen, bey Vacanzen vor andern sollten beobachtet, und dabey die Hrn. Seniores, jemanden vorzuschlagen, ersuchet werden, doch unbeschadet des Juris Patronatus.

Nachdem also aus allen Creysen der Großpolnievangelischen Kirchen, wie auch aus den Cronischen, Posen und Schwersenz Deputirte zu diesem General-Convente abgesendet worden; so wurden alle vorgeschlagene Puncte von dem welt- und geistlichen Stande genehmiget, auch sogleich von der anwesenden Adelschaft bis 1000 Gulden zu einer Cassa freywillig beygetragen, und die Abwesenden liessen gleichen Beytrag durch die Deputirte versprechen. Der Schule in Bojanowe wollte man einen Rectorem vorsetzen, der nebst andern ihm gehörigen Wissenschaften, auch der polnischen Sprache mächtig wäre, welchem noch ein anderer, der polnischen Sprache erfahrner Collega, sollte adjungirt werden. Wenn künftig eine General-Synode ausgeschrieben wird, sollen vorerst Creys-Convente gehalten, und auf denselben vier Deputirte, zwey aus den Politicis und zwey aus den Geistlichen, mit benöthigten Instructionen dahin aus jedem Creyse abgesendet werden. Dieses alles ward auf diesem General-Convente einmüthig beschlossen, und beständig darüber zu halten versprochen.

Ao. 1679. ward auf dem Particular-Convent zu Lissa auf die vorigen Puncte gedrungen, welche zum Theil noch unerfüllt geblieben, als der von fleißiger Besuchung der Landtage, Verbesserung der angefangenen Landschule in Bojanowe, Druckung der Confessionis Thorun. und Unterstützung der Reichstags-Deputirten.

Ao. 1681. den 17 Jun. ward in Lissa wiederum eine geistliche Zusammenkunft, in welcher man wegen des Salarii der beyden neuberufnen Collegen auf der Bojanowischen Landschule deliberirte, allein wegen Abwesenheit der Adelschaft, zu keinem Schlusse kommen konnte.

Ao. 1684. da sich die Bedrückungen der Evangelischen immer mehr zu häufen anfingen, ward in Lissa ein Convent gehalten. Die Bojanowische Landschule war darinnen wiederum das Hauptaugenmerk, nebst wiederholter Erinnerung zu fleißiger Besuchung der Landtage. Es ward auch hier für nöthig befunden, in jedem Creyse nicht nur einen Seniorem, sondern auch zwey Adjunctos oder Consenio-res zu verordnen, welche mit Zuziehung zweyer von Adel ein Consistorium particulare, um besserer Ordnung wegen, vorstellen, und streitige Kirchensachen, wegen Entlegenheit des General-Seniorats, schlichten sollten. Endlich ist in diesem Convente eine Specification enthalten, von wem, und wie viel zu der Bojanowischen Landschule contribuiret werden, und ist das Capital, von dessen Zinsen die polnischen Collegen einen Zuschuß ihres Salarii haben sollten, 5000 Gulden geschätzet worden. Aber auch dadurch erreichte man noch nicht den gewünschten Endzweck, obschon auch sonst ein gewisses Capital, zum Besten dieser Bojanowischen Schule, gerichtlich verschrieben ward.

Ao. 1687. den 29 Oct. ward wiederum ein Convent in Lissa gehalten, und darauf unter andern Articuln, besonders dieser erörtert, daß auf dem bevorstehenden Landtage mit allem Ernste darauf gesehen würde, daß ein Landbote von den Lutheranern und einer von den Reformirten erwählet würde, als wozu die dißidentische Adelschaft, wenn sie zahlreich erschiene, behülflich seyn könnte.

Ao. 1692. den 12 May hielt man in Lissa einen Convent, und beklagte den Tod dreyer, um die evangelische Kirche in Großpolen sehr verdienter Männer, nemlich des Hn. Starosten von Unruh 1689, des Hrn. Bogislaus Bojanowski 1691, und des Hrn. General-Seniors Hentschels 1690. Man wählte den Hrn. M. Zacharias Herrmann, Pastor in Lissa, zum General-Senior, und ausser Hrn. M. David Gottfried Arnold, Pastor zu Bojanowe, noch drey Conseniores, als: M. Jo. Zirkler, Pastor zu Schlichting; M. Elias Tobias Keller, Pastor zu Schmiegel; M. Laurentius Puschmann, Archidiac. & Notarius Synodalis Lesnæ. Die gesammte Adelschaft versicherte übrigens, bey der evangelischen Lehre vest zu verharren, und die noch übrigen Religionsfreyheiten und Kirchenordnung aufs möglichste durch göttliche Hülfe zu unterstützen und zu erhalten, wie sie denn auch besonders von der Geistlichkeit, um solchen Zweck zu erlangen, zur Einigkeit unter sich selbst ermahnet wurden.

Bis hieher hatte man sich nun alle ersinnliche Mühe gegeben, die Landschule in Bojanowe zu ihrer Vollkommenheit zu bringen, besonders in Ansehung der polnischen Sprache. Da aber die bisherigen Bedrückungen der evangelischen Kirche, in dem itzigen Seculo, gar zu harten Verfolgungen wurden, so ließ man endlich die Hände sinken, zumal noch andre äusserliche und innerliche Hindernisse, Mißhelligkeiten, Uneinigkeit, Menschenfurcht und Eigennutz dazu gekommen, welches verursachte, daß gute Schulen zwar immer in Polen vermisset, aber auch noch immer unter die pia desideria gezählet worden.

Man wird übrigens aus dem Extracte der Synoden vom 16ten und 17ten Seculo ersehen, wie sich die gottseligen Alten, sowol um das Kirchen- als Schulwesen in Polen, alle nur ersinnliche Mühe gegeben haben, um das in Polen bald nach der Reformation aufgegangene Licht des Evangelii nicht wieder verlöschen zu lassen. Die ersten Bekenner desselben haben sowol, als in Deutschland, Gut und Blut deswegen aufgeopfert. Und als die grossen irdischen Stützen durch die μεθοδίας und Stratagemata

des

des Antichrists, und allerhand Kunstgriffe seines Anhanges, dahingefallen; so sahe die noch übrige im evangelischen Glauben beständig gebliebene Adelschaft und Geistlichkeit, gute Schulen als das einzige Mittel an, das von allen Seiten durch Sturm und Wellen geängstete Schifflein von seinem Untergange zu retten. Allein, alle menschliche Klugheit und Vorsicht, die sie doch, wie aus dem vorhergehenden zu sehen, bey allen Fällen, mit vieler Mühe und Sorgfalt angewendet, waren vergebens, und es schiene, als ob der Herr dieses Schiffleins in einen tiefen Schlaf gefallen wäre. Doch Er wachet noch, der Wächter Israels, und rufet uns, wie dort den verzagten Jüngern, zu: Warum seyd ihr so furchtsam, o ihr Kleingläubigen! Er wird dem ungestümen Meere der Verfolgung, den rasenden Sturmwinden der grausamen Bedrückungen, auch in diesem Lande gebieten, das es stille werde. Wohlauf, ihr treuen Bekenner der evangelischen göttlichen Wahrheit, verdoppelt nunmehr euren Eifer, die Ehre eures Gottes auszubreiten! Lasset dis unter andern gottseligen Bemühungen nunmehro eure vornehmste Sorge seyn, gute Schulen aufzurichten. Gott wird dieses heilsame Werk selbst unterstützen. Gott wird die Herzen der Großen dieser Welt lenken, wie die Wasserbäche, daß auch Mittel und Kosten dazu hergeschaffet werden. Gott wird euch Muth, Weisheit und Einigkeit schenken, um den längst gewünschten Endzweck zu erreichen, wornach unsere Vorfahren so sehnlich geseufzet haben. Nur lasset diesen glücklichen Zeitpunct nicht vorbey streichen, und euch dieses falsche Vorurtheil einnehmen, als ob es mit Einrichtung der Schulen noch immer Zeit sey, bis zuletzt, wenn man mit allen andern politischen Einrichtungen fertig ist. Ich bin mit allen wahren Patrioten der vesten und überzeugten Meinung: das erste, was zur Ausbreitung der Ehre Gottes, zur Wohlfahrt des Landes, und zur geistlichen und zeitlichen Glückseligkeit der Einwohner desselben gereichet, das sind gute Schulen.

14A.

2

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Freymüthige Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand in Polen worin besondre Merkwürdigkeiten, welche die Dissidenten daselbst betreffen, angeführet werden; Wobey vornemlich gezeigt wird, daß eine heilsame Verbesserung der Schulen das sicherste Mittel ist, das verfallene Christenthum wieder aufzurichten, den veralteten Ruhm zu verneuen, und den

Frankfurt [u.a.] 1770

Polon. 5 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778488-2
VD18 14401568-001